Heute auf Seite 3: Die Wiedergeburt der Garnisonkirche

Das Ostpreußenblatt



Preußische Allgemeine Zeitung



Unabhängige Wochenzeitung für Deutschland

Jahrgang 53 – Folge 5 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 2. Februar 2002 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 20144 Hamburg | C 5524

Da hat uns der Außenminister im falschen Moment erwischt: Kaum war die frischgedruckte Folge 4 auf dem Weg zu den Abonnenten, da brach Fischer das von uns kritisierte Schweigen zu den Prager Vertriebenen-Beschimpfungen. Substantiell Neues hatte er freilich in der Aktuellen Stunde des Bundestags nicht zu sagen.

Dieser Ausgabe liegt ein Prospekt „Kaiserreich" des Archiv-Verlags bei



Ab sofort erfüllen wir **alle** Ihre Literatur-, Musik- & Filmwünsche.

Preußischer Mediendienst

Parkallee 86
20144 Hamburg



Millionen für das Potsdamer Schloß

Historischer Tag für Potsdam: Der Stadtrat beschloß den Wiederaufbau der Garnisonkirche (s. Seite 3); zugleich wurde Richtfest am Fortunaportal des alten Stadtschlosses gefeiert. Dessen Restaurierung (3,5 Millionen Euro) finanzierte Fernseh-Moderator Günther Jauch über einen Werbevertrag mit dem Verband der Zementindustrie. Unser Bild zeigt Jauch mit Potsdams OB Matthias Platzeck beim Einpassen des Minerva-Kopfes. Foto: dpa

Justiz:

Vater Staat muß zahlen

OLG Karlsruhe spricht Verbrechensopfer Schadenersatz zu

Es gibt doch noch Gerechtigkeit im Rechtsmittelstaat Deutschland. So sprach jetzt das Oberlandesgericht Karlsruhe einem achtjährigen Mädchen Schadenersatz zu, dessen Mutter von einem sogenannten Freigänger ermordet worden war.

Im Herbst 1994 war Lena K., seit elf Monaten stolze Mutter, nach einem Schwimmbadbesuch im badischen Bruchsal auf dem Parkplatz überfallen, entführt, vergewaltigt und brutal getötet worden. Der Täter, bereits dreimal einschlägig wegen Sexualstraftaten verurteilt, verbüßte zur Tatzeit in der nahen Justizvollzugsanstalt Bruchsal eine zwölfjährige Freiheitsstrafe wegen Vergewaltigung und versuchten Mordes. Er hatte Ausgang und war ohne Begleitung.

Die ersten Jahre dieser Strafe sitzt der Täter in der JVA Freiburg ab. Allen Therapieversuchen verweigert er sich; im Gegenzug verweigert die sogenannte Lockerungskommission ihm alle beantragten Hafterleichterungen wie Freigang oder Hafturlaub. Stets werden ihm „besondere Sexual- und Gewaltproblematik" sowie auffällige Brutalität attestiert.

Dann geschieht das Unfaßbare: Am 3. August 1994 wird er auf eigenen Antrag (!) in die JVA Bruchsal verlegt. Die dortige Lockerungskommission ignoriert Vorstrafenregister, alle bisherigen Persönlichkeitsbeurteilungen und die anhaltende Weigerung, sich einer Sozialtherapie zu unterziehen. Großzügig wird dem als gefährlich eingestuften Verbrecher Ausgang gewährt, unbeaufsichtigt und unkontrolliert kann er sich oft stundenlang in Freiheit bewegen. Nach knapp einem Monat trifft er zufällig auf Lena K. und ermordet sie.

Der Täter wird später zu lebenslanger Freiheitsstrafe verurteilt; wie lange lebenslänglich in diesem Falle wohl dauern wird, weiß niemand. Die Mitglieder der Bruchsaler „Lockerungskommission" bekunden „Bedauern" über den „Unglücksfall". Zu einem Eingeständnis ihres Fehlverhaltens mögen sie sich nicht aufraffen, erst recht nicht dazu, dafür auch die Verantwortung zu übernehmen.

Dabei wäre es wohl auch geblieben, wenn sich nicht die Rechtsanwältin Gabriele Schneider, unterstützt vom „Weißen Ring", des Falles angenommen hätte. Sie verklagte im Namen der kleinen Stefanie K. und ihres Vaters das Land Baden-Württemberg, dem der Justizvollzug untersteht, auf Schadenersatz. Bislang gab es keine höchstrichterlichen Entscheidungen, inwieweit ein derart pflichtwidriges Verhalten bei der Entscheidung über Freigang und Hafturlaub überhaupt Schadenersatzansprüche begründen kann. Das OLG Karlsruhe aber stellte jetzt fest, bei solchen Entscheidungen dürfe nicht nur das „Recht des Täters auf Resozialisierung" berücksichtigt werden, und räumte dem „berechtigten Schutzinteresse der Allgemeinheit" Vorrang ein. Folge: Das Land muß der kleinen Stefanie Unterhalt zahlen.

So bemerkens- und begrüßenswert dieses mutige Urteil auch ist, dem Mädchen kann es seine Mutter nicht zurückgeben. Aber auch diese nur materielle Entschädigung kann – über das Einzelschicksal hinaus – einen großen Wert haben: Justizbedienstete werden künftig bei der Entscheidung, ob man Schwerverbrecher frei herumlaufen lassen soll, wohl etwas zurückhaltender sein. Und das kann Menschenleben retten.

Hans-Jürgen Mahlitz

Kommentar

Erinnerung

Die Überlebenden der Vertreibung haben die Ohren gespitzt, als Warschaus Ex-Außenminister Bronislaw Geremek vergangenen Montag im Reichstag die Festrede zum offiziellen Holocaust-Gedenken hielt. Was fällt ihm, dem Polen, an jenem Tag über das Leid der Juden, der Russen, seiner Landsleute und vieler anderer hinaus zum Thema Vertreibung der Deutschen ein?

Nicht viel und noch dazu Bedenkliches. Zwar beschwor der verdiente Bürgerrechtler die Notwendigkeit ungeteilten Erinnerns. Doch die deutschen Vertriebenen kommen bei ihm nur in einem schmalen Satz vor. Geremek setzt ihr Leid überdies mit dem „Leid der aus Wilna oder Lemberg Vertriebenen (Polen)" gleich. Das ist historisch unhaltbar und stößt gefährlich nahe an den Euphemismus „Umsiedlung", der das Verbrechen jahrzehntelang beschönigen sollte.

Zahllosen Menschen brachte die Zeit vor 57 Jahren den Tag ihrer Wiedergeburt nach den Schrecken der KZ, die Befreiung. Andere, auch Millionen Kinder, Frauen, Greise, aber wurden in die Hölle einer Vertreibungswalze gestoßen, die in der Geschichte keine Entsprechung hat. Geremek warnte vor der „kollektiven Ausklammerung des Gedächtnisses" – eine berechtigte Mahnung, die allen gilt.

Hans Heckel

Schill-Partei enttäuscht ihre Anhänger

PRO-Senator Mettbach brüskiert die demokratische Rechte / Von Hans Heckel

„Unheimlich fertig" sei er nach diesen Tagen nicht abreißen wollender Angriffe auf seine Person, gestand Hamburgs Bausenator Mario Mettbach (Schill-Partei) Ende vergangener Woche.

Während überall in Deutschland Ableger der „Partei Rechtsstaatlicher Offensive", kurz PRO, sprießen, bläst der Schill-Truppe in ihrer Geburtsstadt der Wind derzeit kräftig ins Gesicht. Zuletzt traf es den 49jährigen Bausenator. Er hatte seine 26jährige Lebensgefährtin zur gutbezahlten persönlichen Referentin erkoren, was ihm den Vorwurf des Filzes eintrug. Der Senator konterte zwar zunächst, die Referentenstelle müsse mit einer Person seines unbedingten Vertrauens besetzt sein, und seine Lebensgefährtin sei überdies fachlich qualifiziert. Doch es half nichts. Nach einem Machtwort von Bürgermeister Ole von Beust (CDU) mußte sie gehen.

Bedenklich war die Rolle, die Mettbachs Parteichef und Innensenator Ronald Schill in der Affäre spielte. Schill hielt sich öffentlich bedeckt und überließ es dem CDU-Bürgermeister, Führung zu zeigen. Dies erhärtet den Verdacht, daß der furiose Wahlsieger zwar ein Meister im Gründen und Anschieben von Initiativen ist, zum Gänseklein des täglichen Politikgeschäfts jedoch wenig Lust verspürt.

Dabei hätte sein Parteifreund Mettbach dringend Rückendeckung benötigt, da es ihm nämlich an eigenem Stehvermögen unübersehbar mangelt – wie sehr, belegte sein jammervolles Einknicken in einer weiteren „Affäre", die gar keine war.

Kritiker vom linken Rand machten Mettbach allen Ernstes zum Vorwurf, einen Kurzbeitrag für die konservative Berliner Wochenzeitung „Junge Freiheit" verfaßt zu haben. Das Blatt stehe „am rechten Rand" und werde „von mehreren Landesämtern des Verfassungsschutzes beobachtet", tönte es.

Beides Unsinn: Die „JF" ist fest im demokratischen Spektrum verankert und hat sich einen beachtlichen Ruf als Intelligenzblatt der demokratischen Rechten erworben. Im Unterschied zu den mei-

Fortsetzung auf Seite 2

Fortsetzung von Seite 1

sten Linksblättern legen die Berliner jedoch Wert auf Meinungsvielfalt und lebhafte Debatten. So durfte sogar – peinlich für die Wadenbeißer – die Hamburger Grünen-Pressesprecherin Kordula Leites noch vor Mettbach in der „Jungen Freiheit" einen Beitrag publizieren.

„Beobachtet" wird die Zeitung (wegen ihrer irritierenden Toleranz?) allein vom Verfassungsschutz in Nordrhein-Westfalen, wogegen die „JF" seit 1996 klagt. Das Verfahren liegt derzeit beim Bundesverfassungsgericht. Das NRW-Landesamt ist jüngst mit der hochpeinlichen NPD-V-Mann-Affäre in die Schlagzeilen geraten. Zweifel am Urteil jener Einrichtung sind demnach durchaus berechtigt.

Mettbach indes – sichtlich in Panik – schob reflexartig Erinnerungslücken an, nachdem er erst behauptet hatte, nie für die „JF" geschrieben zu haben. Dann hieß es, er habe ja nicht gewußt, was für eine Zeitung das sei. Weiß er offenbar heute noch nicht, sonst hätte er die Anwürfe mit einem kurzen Hinweis auf die tatsächliche Richtung der „Jungen Freiheit" vom Tisch gefegt.

Die Umfragewerte der Schill-Partei befinden sich bereits im Sinkflug. Viele Hanseaten sind enttäuscht, Anhänger der demokratischen Rechten – gerade sie hatten Schill zunächst optimistisch begrüßt – dürften sich nach dem blamablen Ausfall gegen die „JF" geradezu brüskiert fühlen. ■

Hans-Jürgen Mahlitz:

Wenn der Gärtner zum Bock wird

In der gehobenen Kriminalliteratur gehört es zu den beliebten Handlungsmustern, den Bock zum Gärtner zu machen; im „wirklichen Leben" soll dergleichen auch vorkommen. Die Politik zeigt uns nun, daß es auch umgekehrt geht – der Gärtner macht sich selbst zum Bock.

Im Klartext: Der Gärtner ist der treu dem Vaterlande dienende Verfassungsschützer, und der Bock ist der böse Rechtsextremist. Im Prinzip ist gegen dieses Muster gar nichts einzuwenden. Die wehrhafte Demokratie braucht eine Institution, die – auch mit geheimdienstlichen Mitteln – den Staat vor inneren Feinden schützt. Und daß Rechtsextremisten zu diesen Feinden zählen, vor deren zerstörerischem Wirken wir, die Gemeinschaft der rechtschaffenen Bürger, einen Schutzanspruch haben, ist ebenfalls nicht zu bezweifeln. Allerdings gilt das genauso auch für Linksextremisten. In den 70er Jahren, zu Zeiten des RAF-Terrorismus, gehörte diese Erkenntnis noch zum demokratischen Konsens; heute scheint sie auf einer Seite des Spektrums nicht mehr zu gelten.

Hier liegt die eigentliche Ursache (und auch die eigentliche Gefahr) des Skandals um das Verbotsverfahren gegen die NPD. Es geht nicht darum, ob einem diese (oder andere) Rechtsaußen-Gruppierungen sympathisch sind, oder ob man sie für überflüssig, schädlich und unappetitlich hält. Es geht auch nicht darum, ob man das förmliche Parteienverbot als das geeignete Mittel zur Abgrenzung zwischen der demokratischen und der un- beziehungsweise antidemokratischen Rechten ansieht.

Es geht schließlich auch nicht darum, ob Geheimdienste das Recht haben sollen, in verdächtige Gruppierungen V-Leute einzuschmuggeln. Will man ihnen das bestreiten, kann man sie auch gleich ganz abschaffen. Natürlich müssen solche V-Leute „glaubwürdig" auftreten, um nicht alsbald entlarvt zu werden, auch wenn dies kein Freibrief für schwere Straftaten sein darf.

Hier geht es darum, daß Mitarbeiter oder Beauftragte des Verfassungsschutzes offenbar einen Teil dessen, was sie ihren Auftraggebern als „Beobachtungen" meldeten, zuvor selber inszeniert hatten – „Rechtsextremismus auf Bestellung"? Daß ausgerechnet das nordrhein-westfälische Landesamt sich hier unrühmlich hervortat, erhärtet solchen Verdacht. NRW-Schlapphüte als Bock und Gärtner in einer Person, als „Zeugen", die ihre eigenen strammen Sprüche als „Beweismittel" vorlegen – auch so kann man die wehrhafte Demokratie sturmreif schießen. Den Rechtsstaat dermaßen lächerlich zu machen, ist mit „politischer Dummheit" noch dezent umschrieben. Hinzu kommt, daß solche „Verfassungsschützer" auch dazu beitragen, junge, politisch unbedarfte Menschen zu Extremismus und Gewalt zu verführen, und das ist hochgradig kriminell!

In den vergangenen Jahrzehnten hat sich immer wieder bestätigt: Wenn Sektierer und Ideologen tatsächlich den Sprung in ein Parlament schaffen, erledigt sich das Problem meist schnell von selbst. Von Gemeinderäten und Kreistagen bis zum Europa-Parlament: Vor Ort erweisen die Ultras sich stets als politikunfähig, und die „Saubermänner", zu denen sie den Rest der Welt machen wollen, sind sie in der Regel auch nicht. Zwischen rechten und linken Extremisten gibt es da nur einen bemerkenswerten Unterschied: Die einen werden von allen Demokraten bekämpft und isoliert, die anderen werden von einem Teil der Demokraten salonfähig gemacht – siehe Berlin!

Treibhaus-Tollheiten

Wolfgang Thüne über einen rot-grünen Schildbürgerstreich

Teile und herrsche – nach dem altrömischen Motto läßt sich auch heute noch trefflichst regieren. Man beginne mit einer Pauschaldiffamierung des „Plebs" oder „Demos" und spiele dann geschickt die gesellschaftspolitischen Interessengruppen gegeneinander aus, säe Argwohn, Unfrieden, Zwietracht und erzeuge ein Klima der Angst. Dann verteile man an die Artigsten gnädigst milde Gaben, mache sie sich gefügig, und schon gilt man als der große „Friedensstifter", der ein „Klimagleichgewicht" anstrebe.

Hand in Hand begannen vor etwa 20 Jahren Wissenschaft, Politik und Medien, das Gespenst der globalen Klimakatastrophe an die Wand zu malen. Die Industriegesellschaften wurden pauschal als „Klimakiller" diffamiert und das globale „Treibhaus" gezimmert, um darin friedlich Revolution zu spielen und den grünen „Öko-Gutmenschen" zu züchten.

Zuerst mußte eine Apokalypse her! Unter Zuhilfenahme mystischer Urbilder von Fegefeuer und Sintflut als Strafen Gottes für sündhaftes Verhalten erzählten uns Wissenschaftler, daß wir durch unseren „Energiehunger" die Luft aufheizen und so eine Klimakatastrophe heraufbeschwören würden. Die Wurzel allen Übels sei die Verbrennung der fossilen Energieträger wie Holz, Kohle, Erdöl und Erdgas, unser Drang nach Wohlstand und Mobilität. Zur Stillung des Energiehungers würden Unmengen von Kohlendioxid in die Luft geblasen, und dies müsse unterbunden werden.

Kohlendioxid ist in einem Gewächshaus zwar unverzichtbar für das Pflanzenwachstum, aber unter freiem Himmel sei es ein gefährliches, umweltschädliches „Klimakillergas", so Wissenschaft und Politik. Kohlendioxid bilde in etwa sechs Kilometer Höhe um die Erde eine imaginäre Glashülle, an der die Wärmestrahlung der Erde aufgefangen und vollständig unter Verstärkung zur Erde zurückgeschickt werde. Erst dadurch sei Leben auf der ansonsten mit –18 Grad Celsius eiskalten Erde möglich. Die Differenz von 33 Grad zu der „Globaltemperatur" (+15 °C) nannte man den „natürlichen Treibhauseffekt". Dies wurde zum Glaubensdogma erhoben. Ein physikalischer Beweis wurde nie angetreten und wird auch nie erbracht werden können, weil die wundersame „Erderwärmung" aus den vergletscherten Bergeshöhen mit ewigen Frosttemperaturen ein reines Phantasieprodukt ist.

Doch was die Wissenschaftler uns für die Erde als Ganzes vorgaukelten, das gilt für keinen Körper auf der Erde. Ausnahmslos alle Körper senden unentwegt Wärmestrahlung aus, und die Erde wäre längst erfroren, wenn sie sich nicht im Lichtkegel der Sonne drehen und immer wieder mit neuer Sonnenwärme versorgt würde. In einem Atemzug mit ihrer abstrusen „Treibhaustheorie" zollten die „Bau- und Umweltphysiker" der Realität Respekt und warfen den Hausbesitzern vor, sie würden ihre Häuser nicht genügend dämmen. Durch Fenster und Türritzen könnte zuviel Wärme ungehindert ins Freie gelangen und sich ins Weltall verflüchtigen. Weil Glas ein guter Wärmeleiter ist, wurde Doppel- und Dreifachverglasung verordnet. Die Glasindustrie freute sich! Friert man schon unter Glas, so spürt man in jeder klaren Nacht, nicht nur in frostklirrenden Winternächten, daß die Atmosphäre keineswegs wärmt. Beheizbare Häuser sind absolut überlebensnotwendig, weil es die wärmende „Gegenstrahlung", die aus eisigen sechs Kilometer Höhe als unsichtbare „Höhensonne" auf die Erde niedergehen soll, in Wirklichkeit nicht gibt.

Nun kommt der politische Schildbürgerstreich: Am 1. April 1999 bescherte uns die rot-grüne Bundesregierung zunächst das „Ökosteuergesetz", das uns bestraft, weil wir den „Treibhauseffekt" verstärken. Seit dem 1. Januar 2002 haben wir nun die „Energiesparverordnung", die uns bestraft, weil es den „Treibhauseffekt" doch nicht gibt und wir unsere Häuser beheizen müssen. Unsere Häuser müssen „Ökohäuser" werden, so wie die besseren Demokratien sich „Volksdemokratien" nannten.

Die „Wärmeschutzverordnung" vom 16. November 2001 sieht vor, daß alle Heizkessel, die vor dem 1. Oktober 1978 eingebaut wurden, bis zum 31. Dezember außer Betrieb zu nehmen sind. So verschafft sich der Staat „Frieden" an der Front der Heizkessellobby, doch zu bezahlen hat das der Bürger, insbesondere der Gebäudeeigentümer.

Dieser muß sich besonders „vergackeiert" vorkommen, wenn er liest, daß von diesem Zwang ausgerechnet die Gewächshäuser der Gärtnereien ausgenommen sind. Die Verordnung gilt nicht für „Unterglasanlagen und Kulturräume für Aufzucht, Vermehrung und Verkauf von Pflanzen". Auch diese Lobby wollte sich der Staat nicht zum Feind machen, insbesondere auch deswegen nicht, weil diese den ganzen Treibhaus-Schwindel mit Leichtigkeit auffliegen lassen könnte. So bleibt als dummer Zahler der „deutsche Michel", der keine Interessenlobby hat und nicht umsonst die Schlafmütze trägt. Wieviel muß eigentlich noch passieren, damit er aufwacht, bevor es zu spät ist und er sich im grünen „Ökoparadies" eingesperrt findet? ■

Terrorkrieg – Phase II

Es ist stiller geworden um Afghanistan, der Pulverdampf hat sich verzogen, jetzt ist die Zeit der Zahlmeister des Kriegs, und da sind vor allem die Europäer und Japaner gefordert. Aber wer glaubte, das sei es gewesen mit dem Terrorkrieg, die Amerikaner kümmerten sich jetzt um ihre lahmende Wirtschaft, der hat sich geirrt. Präsident Bush hat mit entschiedenen Worten die Fortsetzung verkündet und dafür eine ungewöhnlich hohe Anhebung des Militärbudgets angekündigt. Jede Terrorgruppe mit „globaler Reichweite" sei im Visier.

Das sind keine leeren Worte. Auf den Philippinen sind US-Elite-Soldaten bereits im Einsatz gegen die Banden des Abu Sayyaf, die mit bin Laden zusammenarbeiteten; im Jemen werden Al-Kaida-Mitglieder gejagt – übrigens mit Unterstützung der jemenitischen Regierung, deren Chef gerade in Washington einen Scheck über 400 Millionen Dollar für „Entwicklungshilfe" abholte; und mit Blick auf Bagdad ist man sich einig, daß rechtzeitig vor den nächsten Wahlen die vor zehn Jahren begonnene Arbeit von Vater Bush vollendet werden soll.

Und Nahost? Das Schweigen Washingtons zu diesem Schwelbrand gerade unterhalb der Schwelle des offenen Krieges ist beredt. Hamas und Dschihad sind Terrorgruppen mit globaler Reichweite. Israelische Politiker rechnen neuerdings auch wieder die Fatah und die Al-Aksa-Brigaden von PLO-Chef Arafat dazu. Washington läßt die Israelis gewähren – auch wenn die Zivilbevölkerung darunter leidet. Wenn es dann gegen den Irak losgeht, sind diese palästinensischen Verbündeten von Saddam Hussein unter Kontrolle. Die Phase II des Terrorkriegs ist längst im Gang. Diesmal nur ohne mediales Feldgeschrei; das könnte die arabischen Ölpotentaten verstimmen.

Die Europäer täuschen sich auch, wenn sie glauben, eine andere israelische Regierung würde anders handeln. Israel wird derzeit von einer großen Koalition geführt, und auch Scharons Vorgänger Barak und Netanyahu äußern sich über Arafat denkbar skeptisch. Selbst Außenminister Peres, der mit Arafat den Nobelpreis erhielt, rückt den Palästinenserführer neuerdings in das Zwielicht des Terrorismus.

Unklar ist die Rolle Teherans. Während die Europäer, insbesondere die Deutschen, mit den Mullahs ins Geschäft kommen wollen, scheint die Annäherung zwischen Washington und Teheran vorerst wieder auf Eis gelegt zu sein. Es gibt Indizien, wonach etliche Al-Kaida-Leute nach Iran entkommen sind.

Die Amerikaner sind die Römer von heute. Und die Israelis, die soviel Wert auf ihre Unabhängigkeit legen, sind heute nolens volens die Legionen Washingtons in Nahost. Es führt kein Weg an der pax americana vorbei. In Europa halten manche 68er noch an den alten Klischees vom machtgierigen Amerikaner fest, der nur in Kategorien von Geld, Öl und Macht denke. Es gibt solche Amerikaner, es gibt solche Politiker aber auch in Europa. Außerdem: Die Alternative – ein islamistisches Terrorregime – ist auf jeden Fall schlimmer. Schon aufgrund ihrer selbstverschuldeten Machtlosigkeit können die Europäer eigentlich froh sein, daß die USA für Ruhe und Ordnung auf dem unruhigen Globus sorgen. Das ist, wie der 11. September gezeigt hat, auch das beste Mittel für die Konjunktur. **lim**

www.ostpreussenblatt.de
Benutzername / User-ID: **ob**
Kennwort / PIN: **1521**

Das Ostpreußenblatt
Preußische Allgemeine Zeitung

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur:
Hans-Jürgen Mahlitz
(Verantwortlich f. d. redaktionellen Teil)

Politik, Zeitgeschehen, Leserbriefe: Hans Heckel; **Kultur, Unterhaltung, Frauenseite:** Silke Osman; **Geschichte, Landeskunde, Literatur:** Dr. Manuel Ruoff; **Heimatkreise, Landsmannschaftliche Arbeit, Aktuelles:** Florian Möbius; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede; **Östliches Mitteleuropa:** Martin Schmidt.

Freie Mitarbeiter: Wilfried Böhm, Pierre Campguilhem (Paris), Peter Fischer, Dr. Richard G. Kerschhofer (Wien), Generalmajor a. D. Gerd H. Komossa, Hans-Joachim von Leesen, Jürgen Liminski.

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Ab 1. 1. 2002 Bezugspreis Inland 6,75 € monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 8,50 € monatlich, Luftpost 11,80 € monatlich. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten. Konten: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb); Konto-Nr. 907 00-207 (für Anzeigen). – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 24. Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland). – ISSN 0947-9597.

Telefon (040) 41 40 08-0
Telefon Redaktion (040) 41 40 08-32
Fax Redaktion (040) 41 40 08-50
Telefon Anzeigen (040) 41 40 08-41
Telefon Vertrieb (040) 41 40 08-42
Fax Anz./Vertrieb (040) 41 40 08-51
http://www.ostpreussenblatt.de

E-Mail:
redaktion@ostpreussenblatt.de
anzeigen@ostpreussenblatt.de
vertrieb@ostpreussenblatt.de
landsmannschaft@ostpreussenblatt.de

Potsdamer Garnisonkirche:

Der Turm ersteht neu

Streit um Wetterfahne geht weiter / Von Thorsten HINZ

Das Potsdamer Stadtparlament hat beschlossen, die Garnisonkirche wiederzuerrichten. Die 88 Meter hohe Turmspitze soll künftig allerdings das Nagelkreuz von Coventry statt die historische Wetterfahne samt Preußenadler krönen. Ein anderes Abstimmungsergebnis war wegen der politischen Kräfteverhältnisse nicht zu erwarten.

Ende der siebziger Jahre, als die SED das Erbe Preußens für sich entdeckte, begannen selbst Parteifunktionäre hinter vorgehaltener Hand den Abriß zu bedauern. Doch ein breites Bürgerengagement, vergleichbar mit der Initiative zum Wiederaufbau der Dresdner Frauenkirche, blieb nach 1989 aus. Mehr als jede andere Großstadt wurde Potsdam zu DDR-Zeiten von systemnahen Institutionen geprägt. Dieses Erbe wirkt nach.

Zum Glück hatte die Traditionsgemeinschaft Potsdamer Glockenspiel e.V. (TPG) finanzielle und materielle Fakten geschaffen. Der Verein war 1984 in Iserlohn von Soldaten des Fallschirmjägerbataillons 271 mit dem Ziel gegründet worden, im Fall der Wiedervereinigung zum Wiederaufbau der Garnisonkirche in Potsdam beizutragen. Am 17. Juni 1987 übergab er das Glockenspiel mit seinen 40 Glocken in die Obhut der Bundeswehr.

Im Oktober 1990 verurteilte die frei gewählte Potsdamer Stadtverordnetenversammlung die 1968 erfolgte Sprengung der Kirchenruine und dankte der Traditionsgemeinschaft für ihre Bemühungen. Am 14. April 1991 wurde das Glockenspiel an Potsdam übergeben. Der damalige Oberbürgermeister Horst Gramlich (SPD) ermunterte die TPG, ihre Spendensammlung fortzusetzen. Auch Ministerpräsident Manfred Stolpe, der sich in der Rolle des aufgeklärten brandenburgischen Regenten gefällt, bekundete Sympathie. Finanzielle Unterstützung konnten aber weder das Land noch die Kommune, noch die Berlin-Brandenburgische Kirche anbieten.

»Nagelkreuz«: Antifa-Erziehung statt Versöhnungsgedanke

Eine Drei-Millionen-Mark-Spende des Versandhausgründers Werner Otto im Jahr 2000 änderte die Lage schlagartig. Inzwischen hat die TPG die Hälfte der benötigten zehn Millionen Euro zusammen. Ein Architekturbüro erstellte für den Kirchenbau einen Gratis-Vorentwurf.

2001 wurde die gemeinnützige „Stiftung Preußisches Kulturerbe" (SPK) gegründet, um die wiederhergestellte Garnisonkirche für den Fall, daß die Landeskirche mit ihr überfordert wäre, zu unterhalten. Die TPG kann ihr Vermögen der Stiftung jederzeit übertragen. Schirmherr wurde der brandenburgische Innenminister und CDU-Vorsitzende Jörg Schönbohm.

Doch auch die Gegner rühren sich. Für die einschlägige Szene aus Wehrdienstverweigerern und Langzeitstudenten und die PDS – die weitaus stärkste Partei in Potsdam – ist die Kirche ein Negativsymbol und Anlaß für einen Kulturkampf. Das Geld, so hieß es unter anderem, solle lieber für Freizeit- und Jugendprojekte ausgegeben werden. Der von der PDS geforderte Volksentscheid wurde von den anderen Parteien jedoch abgelehnt. Schließlich geht es um keine kommunalen Gelder, sondern um private Spenden.

Die PDS kann den Bau zwar nicht verhindern, aber der Diskussion die Richtung weisen. Ministerpräsident Stolpe ist notorisch konfliktscheu, und auch der populäre Oberbürgermeister Matthias Platzeck (SPD) versicherte pflichtschuldigst, der Turm solle eine Stätte des „antifaschistischen Gedenkens" werden.

Ende Oktober 2001 beschloß der Evangelische Kirchenkreis Potsdam, die Garnisonkirche als „offene City-Kirche", also als Kirche ohne eigene Gemeinde, zu unterhalten. In dem Gebäude soll ein „internationales Versöhnungszentrum" eingerichtet werden, das eng mit Coventry zusammenarbeitet. Diese „neuen Inhalte" sollen durch das Nagelkreuz der Kathedrale von Coventry symbolisiert werden. Das Urbild dieses Kreuzes wurde aus drei großen, eisernen Nägel gebildet, die in den Ruinen des 1940 zerstörten Kirchengewölbes von Coventry gefunden wurden.

Für Aufbau und Nutzung des Turms wurde die Gründung einer Stiftung vorgeschlagen, an der die Stadt Potsdam, das Land Brandenburg und die Traditionsgemeinschaft sich beteiligen könnten. Die TPG besteht indes auf einem originalgetreuen Wiederaufbau, wie er auch in den Vereinsstatuten festgelegt ist. Darin ist weiter vorgesehen, daß die Kirche als Ort der christlichen Verkündigung und der Popularisierung preußischer Tugenden, Toleranz, Rechtsstaatlichkeit, sozialer und demokratischer Umgang miteinander, dienen soll. Andernfalls würden die Spendengelder eingefroren. Jörg Schönbohm forderte den Verein Anfang 2002 auf, den Bau nicht an einem „symbolträchtigen Detail" scheitern zu lassen. Auch die Potsdamer CDU hielt eine „geringfügige Abweichung" vom Original für möglich. Sie übersehen, daß es den meisten Verfechtern der Nagelkreuz-Idee weniger um den Versöhnungsgedanken als um ein antifaschistisches Erziehungsprogramm geht. So oder so ist das Tauziehen um die endgültige Gestalt der Kirche noch nicht zu Ende. ■



Vom Krieg schwer gezeichnet, doch in der Substanz erhalten: *So bot sich die Garnisonkirche den Potsdamern, bis die Kommunisten sie 1968 sprengten*

Geschichte:

Ein Symbol Preußens

200 Jahre Garnisonkirche – Eine Rückschau von Hans GRAF ZU DOHNA

Das Wahrzeichen Potsdams war 200 Jahre lang die Garnisonkirche. Sie wurde Symbol für preußische Tugenden, aber auch für preußisches Militär. Potsdam war Garnisonstadt seit dem Großen Kurfürsten. Er hielt als erster Soldaten auch in Friedenszeiten – ein stehendes Heer. Der Soldatenkönig, Friedrich Wilhelm I., baute Potsdam endgültig zu einer regelrechten Garnison aus. Zunächst gingen die Soldaten zum Gottesdienst in die Schloßkapelle.

Als diese schließlich zu klein wurde, baute der König 1732 eine eigene Hof- und Garnisonkirche auf der Breiten Straße, nachdem eine ältere Kirche wegen unsicherer Fundamente wieder abgerissen werden mußte. Der bewährte Architekt Philipp Gerlach übernahm die Planung und Leitung des Baues. Nicht zuletzt durch die „Langen Kerls" war die Garnison so groß geworden, daß die Kirche auf 3.000 Plätze ausgelegt wurde.

Der König übernahm das Patronat und kümmerte sich persönlich um Bau und Erhalt der Kirche sowie auch die Berufung der Pfarrer. Ein fast 90 Meter hoher Turm stand an der Mitte des Querhauses. Im Inneren war ebenfalls in der Mitte der Altar, darüber die Kanzel und in Höhe der 2. Empore die Orgel. Hinter dem Altar aber ließ der König unter der Kanzel für sich und seine Frau eine Gruft bauen, in der er bestattet werden wollte. Die Loge des Königs wurde gegenüber der Kanzel gesetzt. Der König war sehr klein und legte Wert darauf, daß der Prediger niemals größer erscheine als er selbst. Zusätzlich wurde eine Garnisonschule gebaut, auf die alle Kinder umsonst gehen konnten, deren Väter an einem Feldzug teilgenommen hatten. Gleichzeitig entstand das Militärwaisenhaus, das bis heute alle Zeiten überdauert hat.

Gerlachs Meisterwerk war der Turm. Die vier sich nach oben verjüngenden Stockwerke wurden von einer kupfernen Haube bekrönt, auf deren Spitze eine vergoldete Krone ruhte. Aus dieser Krone wuchs eine zehn Meter hohe drehbare Wetterfahne, auf deren Spitze eine kupferne, 2,40 Meter große Sonne angebracht war. Ein 5,20 Meter langer Querbalken zeigte auf der einen Seite einen Adler, auf der anderen, 2,25 Meter hoch, die Initialen des Königs „FW". Allein diese Konstruktion wog 1200 Kilogramm. Darunter im vierten nach allen Seiten offenen Stock des Turmes war jenes Glockenspiel untergebracht, das die Kirche eigentlich berühmt gemacht hat.

40 Glocken waren so gestimmt, daß man jede Melodie mit ihnen spielen konnte. Eine riesige Walze bewegte die Klöppel, die an die Glocken schlugen. Man konnte aber auch auf einer Art von Klaviatur jedes beliebige Lied spielen. Der jeweilige Organist der Kirche beherrschte diese anstrengende Technik, bei der für jeden Ton ein Holzstab mit der Faust heruntergeschlagen werden mußte. Zur vollen Stunde erklang ein geistliches, zur halben Stunde ein weltliches Lied. Seit dem Regierungsantritt Friedrich Wilhelms III. ertönte „Lobe den Herren" und auf Wunsch der Königin Luise „Üb' immer Treu und Redlichkeit" nach der Melodie der Arie des Papageno in Mozarts Zauberflöte. Dieser Text von Hölty ist zum Symbol für preußische Lebensart geworden.

Der Soldatenkönig wurde nach seinem Tod 1740 in der von ihm geschaffenen Gruft beigesetzt.

Die 40 Glocken konnten praktisch jede Melodie spielen

Seine Frau hatte gewünscht, im Berliner Dom bestattet zu werden. So blieb ein Platz in der Gruft frei, und als Friedrich der Große 1786 starb, wurde er neben seinem Vater bestattet. Er hatte sich auf der Terrasse des Schlosses Sanssouci eine Gruft in Nachbarschaft der Gräber seiner Hunde graben lassen, aber sein Nachfolger meinte, daß dieser Platz zu unansehnlich für einen so großen König sei.

1883 wurden die in den Kriegen 1866 und 1870/71 erbeuteten Fahnen in zwei Etagen übereinander an den Säulen der Kirche angebracht. Sie hingen schräg in den Raum, so daß sie ihr Tuch entfalten konnten. Darunter waren kleine Schilder mit den Namen der entsprechenden Schlachten angebracht.

Als 1918 der Krieg verlorenging und die Monarchie stürzte, ging auch die Aufgabe der Kirche als Garnisonkirche verloren. Aber noch einmal geriet sie in das Blickfeld er großen Politik. Am 21. März 1933 inszenierte Hitler den „Tag von Potsdam", bei dem er vor dem greisen Reichspräsidenten v. Hindenburg die Gemeinsamkeit von Preußentum und Nationalsozialismus beschwor. Die alte ehrwürdige Garnisonkirche wurde auf diese Weise als Geburtsort des Dritten Reiches mißbraucht. Sechs Jahre später brach der Zweite Weltkrieg aus. Potsdam blieb von den Luftangriffen verschont, und schon hofften seine Einwohner, daß alles gutgehen werde. Aber nur drei Wochen vor Kriegsende, am 14. April 1945, brach das Unheil über die Stadt herein.

Unter feindlichem Bombenhagel sank die Stadt in Schutt und Asche, mit ihr wurden auch die Garnisonkirche und das schöne Glockenspiel schwer beschädigt. Zwar konnte die Kirchengemeinde sich wieder einen Betsaal im Turmstumpf einrichten, aber den DDR-Genossen war die Kirche ein Dorn im Auge, und so wurde sie im Juni 1968 „wegen einer Straßenerweiterung" gesprengt.

Was aber ist aus den Särgen der Könige geworden? In einer Nacht des Februar 1945 (andere nennen den März 1943) erschien ein militärisches Kommando und holte die Särge ab. Sie wurden in ein stillgelegtes thüringisches Salzbergwerk 563 Meter unter der Erde verbracht und dort unten eingemauert.

Als die Amerikaner das Land besetzten, holten sie die Särge nach Marburg. Dort kamen auch die Särge von Hindenburg und seiner Frau an, die aus dem gesprengten Tannenbergdenkmal in Ostpreußen gerettet worden waren. Sie verblieben in Marburg. Die Könige aber kamen auf die Burg Hohenzollern.

Schon bald nach der Wende wurden sie dann aber wieder zurück nach Potsdam gebracht. An seinem 205. Todestag, dem 17. August 1991, fand Friedrich der Große seine letzte Ruhe an jener Stelle, die er sich schon zu Lebzeiten ausgewählt hatte, der Terrasse am Schloß Sanssouci. Der Sarg des Soldatenkönigs konnte nicht an seinen alten Platz verbracht werden. Die Gruft in der Garnisonkirche existierte nicht mehr. So wurde er in dem Mausoleum des Kaisers Friedrich III. nahe der Friedenskirche im Park von Sanssouci untergebracht.

Ist der Turm, wie die Stadt Potsdam jetzt beschlossen hat, einst wieder aufgebaut, dann wird auch der Soldatenkönig an seinem angestammten Platz seine allerletzte Ruhe finden. ■

Hessen:

Rufmord an einem Lehrer

Der »Fall« Hofsommer: Ein couragierter Pädagoge im Fadenkreuz / Von Stefan Winckler

Zu den Eigenarten, um nicht zu sagen Eigenartigkeiten, politischer Kommunikation gehören Kampagnen. Sie stehen und fallen mit der Unterstützung, die sie in der Öffentlichkeit und nicht zuletzt durch Behörden und Gerichte erzielen. Wer kennt nicht die Feldzüge gegen Dreyfus oder in jüngerer Zeit gegen Filbinger und Waldheim?

Hinterher, doch viel zu spät (nachdem das Opfer Gesetzeswidrigkeiten bezichtigt und der Lächerlichkeit preisgegeben worden war), wurde den wenigen, die es noch interessiert, meist in kleingedruckten Beiträgen bekanntgegeben, daß sich die „Affäre" keinesfalls so ereignet hat, wie es anfangs erschien.

Etwas weniger schlagzeilenträchtig, doch schlimm genug für ihn und seine Familie ist das, was sich mitten in Deutschland im Zusammenhang mit dem Hünfelder Realschuldirektor Heiner Hofsommer ereignete. Hofsommer, geboren 1945, engagierte sich lange in der CDU, gehörte sogar zeitweise dem Hessischen Landtag an.

In seiner knappen Freizeit war er in den letzten Jahren an freiheitlich-konservativen Projekten wie der Offensive für Deutschland und dem Bund Freier Bürger beteiligt. Hofsommer, der in mittelständischen Kreisen der Region Fulda/Bad Hersfeld als „Lehrer von echtem Schrot und Korn" und geradlinige Persönlichkeit hohes Ansehen genießt, ließ sich durch die mangelnde Unterstützung der „schweigenden Mehrheit" nicht verunsichern und veröffentlichte im Aton-Verlag (Unna) das Büchlein „Mißstände in Bildung, Erziehung und Politik. Ein Plädoyer gegen Blindheit und Feigheit – für eine Leitkultur in Deutschland", das binnen weniger Monate die zweite Auflage erreichte. Die breite Resonanz war begründet: Die Schrift nimmt in deutlichen Worten vorweg, was als Ergebnis der „Pisa-Studie" seit Wochen ein schlechtes Licht auf „Spaßpädagogik" und ähnliche Formen des Schulunterrichts, vor allem in sozialdemokratisch regierten Bundesländern, wirft.

Eine wachsende Zahl von Deutschen teilt die Einsicht, daß irgend etwas falsch läuft im Lande. Eine Folge: Die Partei Rechtsstaatlicher Offensive (Schill-Partei) erscheint manchen nicht mehr nur in Hamburg als Alternative zu Linksliberalismus und Verkrustung. Auch Heiner Hofsommer hat sich mehrfach positiv zu Schills Vorhaben geäußert. Das war einigen selbsternannten Tugendwächtern offenbar endgültig zuviel des Bürgerengagements. Sie gingen gegen den couragierten Pädagogen vor. Anstatt jedoch den (gesamten) Elternbeirat zu konsultieren oder das Gespräch mit Hofsommer zu suchen, wandten sich die Eltern zweier Schüler aus Hofsommers Klasse 7e (Klassen-Elternbeiratsvorsitzender Nenzel und Vize Raschkewitz) an das Kultusministerium, politische Parteien, die Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft, Rita Süßmuth (im Ernst!) und die Medien. Rassismus werde von diesem Lehrer im Klassenzimmer verbreitet.

Tatsächlich gelangten einige Zitate Hofsommers, die der Vertiefung des Lehrbuchinhalts (London und die Einwanderer aus dem Commonwealth) dienten, völlig verkürzt und mißverständlich an Eltern, die aufgrund ihrer eher grünen Orientierung im Konservativismus Hofsommers schon vorab Teufelswerk sehen wollten und ihre Kinder entsprechend aktivierten. Hofsommer hatte tatsächlich gesagt: „If we have got too many immigrants, we will get the same problems. What do you think?", sowie: „Wenn es Moslems gibt, die gegen Recht und Gesetz verstoßen wie der Kalif von Köln, dann müssen die dorthin zurück, wo sie hergekommen sind." Derlei Beschreibungen der traurigen Wirklichkeit oder die Begrüßung von Absichten (Abschiebung des „Kalifen") des Bundesinnenministers Schily (SPD) wurden nun Hofsommer zur Last gelegt.

Doch erhob sich sehr schnell Widerspruch gegen Nenzel und Raschkewitz sowie deren Unterstützer. Zehn Eltern der 7e erklärten in einer Protestnote, durch das eigenmächtige Vorgehen zweier Elternbeiräte sei Heiner Hofsommer denunziert worden, folglich sei großer Unfrieden entstanden (13. Dezember 2001). Der Schulelternratsvorsitzende bezeichnete im Fernsehen die Zusammenarbeit mit Hofsommer als „hervorragend".

Mittlerweile war aber die Staatsanwaltschaft aufmerksam geworden und unterzog am 11. Dezember 2001 Wohnung und Auto des Realschuldirektors einer Durchsuchung – Verdacht auf Volksverhetzung. Das Staatliche Schulamt, von Nenzel alarmiert, beorderte Hofsommer für ein Jahr (später auf ein halbes reduziert) in seine Behörde nach Fulda. Die Lokalpresse berichtete, kommentierte, vermischte auch Bericht und Kommentar. Zu Hofsommers Gunsten griffen einige Leserbriefschreiber und der Verband der Lehrer (VDL) zur Feder: Nach dessen Auffassung sei die „in den Medien gegen Hofsommer initiierte Kampagne eine Form von Vorverurteilung, die rechtsstaatlichen Grundsätzen Hohn" spreche. Die Abordnung an das Schulamt sei eine „überzogene und unangemessene Reaktion".

Den Schaden haben nicht nur Heiner Hofsommer und seine Familie. Auch seine Schüler wurden als politische Spielbälle mißbraucht. Was jetzt not tut, ist die schnelle und vollständige Rehabilitierung eines Mannes, von dem viele aus dem bürgerlich-konservativen Lager aufgrund seines Mutes und seiner klaren Sprache politisch noch einiges erwarten, auch wenn er den Etablierten ein Dorn im Auge ist. ■

Kompetenz und Kommunikation

Timo Schadt ist ausgewiesener Hofsommer-Feind. Einst Schüler bei Hofsommer, schaffte er keinen Abschluß, ist daher auch ohne Berufsqualifikation. Selbstbestätigung holte er sich durch Mitarbeit in der Antifa.

1997 gab der erfolglose Pennäler das Buch „Deutschlands Mitte, aber rechts daneben" heraus, welches von einem Geleitwort der Kommunisten Emil Carlebach und Peter Gingold gekrönt wird. Jenes Buch, das die DKP- und Antifa-Druckerei Pachnicke in Göttingen herstellte, wurde aus den Mitteln der EU-Kommission unterstützt.

Mit der antitotalitären wehrhaften Demokratie hat das Machwerk freilich nichts im Sinn. Vielmehr schmäht es die ganze Region Osthessen: Staat, Wirtschaft und Gesellschaft seien mit einer Bewegung alter und junger Nazis teils heimlich, teils offen verbündet.

An Timo Schadt wandten sich Nenzel und Raschkewitz mit folgenden Textpassagen: „Wir sind der Meinung, daß Herr Hofsommer gegen Recht und Gesetz verstößt, (...) Wir bezweifeln ganz klar die Qualifikation des Herrn Hofsommer als Schulleiter. Wir wissen, daß bereits des öfteren seine fachliche und menschliche Kompetenz angezweifelt wurde. Wir müssen ganz klar sagen, daß wir diese Kompetenz in keiner Weise, weder im psychosozialen Bereich, noch in seiner Funktion als Schulleiter, und vor allem nicht in der pädagogischen Kompetenz wiederfinden." (Interview in der linken Zeitschrift „Prinzip").

Es wäre sinnvoll gewesen, sich über die Kompetenz des interviewenden Journalisten Gedanken zu machen, bevor die Kompetenz eines Schulleiters bestritten wird. **S.W.**

Michels Stammtisch:

Hätkwarter

Auf die Frage, wer denn der „Hätkwarter" sei, der Stoibers Wahlkampf steuern soll, kam die erläuternde Antwort, das sei Englisch und heiße übersetzt „Hauptquartier". Sofort kam die Gegenfrage, ob Stoiber denn „Tschahnsselor" werden wolle, denn das sei auch Englisch.

Nein, nein, er wolle „Kanzler" werden und habe dazu sogar eine gute Chance, lautete die Antwort, die sofort die Rückfrage provozierte: „Also doch ‚Chancellor'"? Nein, kam die etwas ungeduldige Replik: „Er will ernsthaft ins Kanzleramt und nicht nur eine gute Chance dazu haben." Stoiber wolle – auf gut Deutsch – wirklich „Kanzler" werden.

Und genau darum brauche er, so meinte der Stammtisch, dazu kein „Headquarter". Stoiber solle mit den deutschen Wählern deutsch reden, das sei schließlich keine Schande, auch wenn seine Münchner Landsleute vom FC Bayern auf ihrer Weihnachtskarte unlängst „Merry Xmas and a Happy New Year" gewünscht und der Deutsche Meister auf diese Weise in einem Atemzug sowohl die deutsche Sprache als auch das Christliche am Weihnachtsfest verleugnet hätten. Ebenfalls sei es schlicht albern, wenn kürzlich in Sachsen-Anhalt die Vorsitzende Angela Merkel von ihren Parteifreunden mit einem Transparent „Let's go, CDU" begrüßt worden sei.

Der Stammtisch war sich einig: Wenn schon durchgeknallte Werbeleute meinten, sie müßten den Deutschen mit englischsprachiger Werbung imponieren, statt sie verständlich über die Qualität der angebotenen Waren zu informieren, dann sollten wenigstens deutsche Parteien, die sich als konservativ verstehen, ein Vorbild geben und die Wähler in ihrer deutschen Sprache anreden.

Euer Michel

Urteil:

»Partei der Republikaner nicht verfassungsfeindlich«

Bundesverwaltungsgericht weist Disziplinarverfahren gegen zwei Soldaten in letzter Instanz zurück

In letzter Instanz hat das Bundesverwaltungsgericht (BVerwG) Disziplinarmaßnahmen gegen einen Hauptmann und einen Stabsfeldwebel wegen deren Tätigkeit für die Republikaner (REP) für unrechtmäßig erklärt. Die Bundeswehr hatte disziplinarische Schritte gegen die beiden Bundeswehrangehörigen eingeleitet. Begründung: Die Republikaner verfolgten laut Verfassungsschutzbericht verfassungsfeindliche Ziele. Wer wie die beiden Bundeswehrsoldaten für die Partei als Funktionär aktiv sei, verstoße daher gegen seine Beamtenpflichten. Das sahen die Richter grundsätzlich anders.

Beim Bundesverband der Republikaner hat der Richterspruch begreiflicherweise große Freude ausgelöst. Man sieht hierin offenbar eine Präzedenzentscheidung. Die Partei will daran anküpfend nun gegen Bundesinnenminister Schily (SPD) wegen ihrer Erwähnung im Bericht des Bundesverfassungsschutzes klagen, kündigte REP-Bundesgeschäftsführer Gerhard Tempel an.

Bei dem Gerichtsurteil wird nicht allein den konkreten Vorwürfen des Verfassungsschutzes gegen die REP kritisch auf den Zahn gefühlt. Auch wird der Frage nachgegangen, welcher offizielle Stellenwert den Berichten, die alljährlich vom Bundesamt und allen 16 Landesämtern des Verfassungsschutzes herausgebracht werden, überhaupt beigemessen werden darf.

REP wollen wegen Erwähnung im Verfassungsschutzbericht gegen Schily vor Gericht ziehen

Unverblümt stellen die Richter nämlich fest, daß bei der Einschätzung der Berichte offenkundig parteipolitische Ziele der jeweiligen Regierungen eine unter Umständen entscheidende Rolle spielen. So verweist das BVerwG darauf, daß die PDS zwar im bayerischen Verfassungsschutzbericht unter der Überschrift „Linksextremismus" und im Bericht des Bundesamtes unter „Linksextremistische Bestrebungen" aufgeführt sei, in den Berichten der Länder Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern und Sachsen-Anhalt aber „ungenannt bleibe".

Ernüchternd auch die Bilanz hinsichtlich der offiziös „extremistisch" eingestuften Inhalte der Republikaner. Ohne Zweifel, so das Bundesverwaltungsgericht, stehe die Partei rechts der Union. Doch extremistische Bestrebungen seien lediglich von einzelnen Mitgliedern zu verzeichnen, nicht aber der Partei an sich zu unterstellen. Extremistische Mitglieder würden zudem von der Partei bekämpft und meist ausgeschlossen. (Nach den Kapriolen um extremistische NPD-Funktionäre, die in Wahrheit Angehörige des Verfassungsschutzes waren, drängt sich überdies die Frage auf, ob und inwieweit amtliche Stellen die „Anhaltspunkte" für den „Verdacht extremistischer Bestrebungen" bei den REP selbst gelegt haben.) Das BVerwG sieht keine Hinweise, daß das bewußt demokratische Auftreten von REP-Chef Schlierer nur „Tarnung" sei. Eine solche „Doppelgesichtigkeit" setze eine „übermächtige Parteiführung" voraus, die gerade bei den Republikanern nicht festzustellen sei. Die Partei sei bekannt für ihre inneren Flügelkämpfe. Eine abgefeimte Strategie – nach außen demokratisch, nach innen ganz anders – wäre nach der Richtereinschätzung daher gar nicht durchhaltbar.

REP-Forderungen wie die Erhaltung der D-Mark, ihr Eintreten gegen „Masseneinwanderung" und „Überfremdung" seien ebenso kein Hinweis auf Verfassungsfeindlichkeit. Höchste Stellen bis zum Bundesinnenminister selbst bezeichneten die Belastbarkeit durch Zuwanderung für „überschritten" (Schily). Auch Forderungen nach Bekämpfung des Asylmißbrauchs und die Feststellung, Deutschland sei kein „Einwanderungsland", seien nicht verfassungsfeindlich.

Daß die Hervorhebung von Begriffen wie „Deutsches Volk" oder „Vaterland" auf verfassungsfeindliche Ziele verweisen, wischt das Bundesverwaltungsgericht mit Zitaten aus dem Grundgesetz und der Nationalhymne vom Tisch. Versteckt im Urteil ist übrigens der Hinweis auf den fast vergessenen Sachverhalt, daß die Hymne aus allen drei Strophen des Liedes der Deutschen besteht und nach einem Schreiben des Bundespräsidenten von 1952 lediglich „empfohlen" werde, bei staatlichen Veranstaltungen nur die dritte zu singen. **Hans Heckel**

In Kürze

Rohrkrepierer

Der Tiroler SPÖ-Chef tritt ab. Sein Name ist so belanglos wie das Ereignis selber, doch erinnernswert bleibt, womit der einstige Juso bei seinem Amtsantritt aufhorchen ließ: Er forderte eine Änderung der Tiroler Landeshymne, weil darin das Wort „Deutschland" vorkommt. Der Eifer verebbte allerdings schnell, als man den Stürmer und Dränger darauf aufmerksam machte, daß der „deutschnationale" Text des weit über die Landesgrenzen hinaus bekannten „Andreas-Hofer-Liedes" von einem jüdischen Dichter stammt. **RGK**

Wowereit für Abriß

Klaus Wowereit, Regierender Bürgermeister Berlins (SPD), hat sich für einen Abriß des Palastes der Republik und einen Neubau „im Umfang des ehemaligen Stadtschlosses" ausgesprochen. Falls ein Investor hierfür die Schloßfassade wünsche, werde er „das nicht zum ideologischen Thema machen".

Neue Sammelklage

Drei Bewohner des teilweise von den USA als Militärstützpunkt genutzten Chagos Archipels im Indischen Ozean, die zwischen 1965 und 1973 gegen ihren Willen nach Mauritius und auf die Seychellen umgesiedelt wurden, haben in Vertretung von rund 4.000 Schicksalsgenossen vor einem Bundesgericht in Washington auf das Recht zur Rückkehr und die Zahlung von Entschädigung geklagt.

Wahlkampftrick

Die Frage, ob sich die Bundesregierung mit der Einführung des Kombilohns ernsthaft um die Senkung der Arbeitslosigkeit bemühe, beantworteten ganze 20 Prozent der bei einer NFO-Infratest-Umfrage befragten 1.000 Bürger mit „ja". Zwei Drittel hingegen unterstellen der rot-grünen Regierung primär wahltaktische Gründe bei ihrem Schritt.

Wenn zwei dasselbe tun …

R. G. KERSCHHOFER über die Illusionen des freien Weltmarkts

Wirtschaftsthemen scheinen sich nicht sonderlich für große Schlagzeilen zu eignen, und wenn, dann eher wegen spektakulärer Umstände und Folgewirkungen wie Verbrechen, Aufruhr oder Krieg. Fällt der „Neuigkeitswert" weg, ist auch der Anlaß rasch vergessen, und über wirtschaftliche Zusammenhänge bleibt der Normalverbraucher ohnehin meist uninformiert. Offenbar soll das so sein.

Wer etwa erinnert sich noch an Swissair und Sabena? Ja, da gab's was – Konkurs, vielleicht doch nicht ganz, jedenfalls war der Terror schuld. Oder was weiß man über Argentinien? Klar, Unruhen – muß ja immer was los sein bei denen da drüben (draußen, drunten etc.) Eine makabre Meldung aus Polen ist gerade aktuell. Doch worin liegt denn der grundsätzliche Unterschied zwischen den „Geschäftsbeziehungen" von Kliniken mit Leichenbestattern und jenen von Bush & Co. mit bankrotten Bilanzfälschern? Etwa nur darin, daß manche Kronzeugen ein hohes Selbstmord- und Unfallrisiko haben? Oder daß eben nicht jedermann bei Bedarf zu einem „Schlag gegen den Terror" ausholen kann?

So verschiedenartig die Beispiele sein mögen, alle sind Symptome desselben Übels, einer entmenschlichten Weltwirtschaft, der man das schöne Etikett „Globalisierung" umgehängt hat. Sicher, wirtschaftliche Abschottung bringt Stillstand, wenn nicht Rückschritt. Aber dieser globalisierte Globus eiert: Er rotiert nicht um seine Achse, sondern um eine bestimmte Gegend an der Oberfläche. Jene Marktwirtschaft, der wir den Wiederaufbau verdanken, hat mit der globalen Schrankenlosigkeit nichts mehr gemein. Zwar läßt die gebetsmühlenartige Berufung auf den „freien Markt" diesen als überirdisches Regulativ erscheinen. Die Wunderwirkung, nämlich maximaler Umsatz zum als „gerecht" empfundenen Preis, kann aber nur zustandekommen, wenn einer Vielzahl von Nachfragern eine Vielzahl von Anbietern gegenübersteht – gleichberechtigt. Genau davon kann heute keine Rede sein!

Die Regeln werden nicht vom Markt gemacht, sondern von auserwählten Marktteilnehmern. Außerdem werden längst nicht mehr nur Waren gehandelt, sondern die Produktionsfaktoren Arbeit und Kapital selber. Und noch um Größenordnungen darüber liegt der Handel mit Illusionen: Es sind Optionen auf Waren, die nie existieren werden, und auf Gewinnhoffnungen, die nicht minder irreal bleiben – für die allermeisten wenigstens. Man sollte nie übersehen: Der Zusammenbruch der marxistischen Planwirtschaft beweist nur deren Versagen – keinesfalls aber die Richtigkeit des anderen Extrems.

„Chancengleichheit" in der globalisierten Wirtschaft ist schlichtweg eine Propagandlüge. Wie war das etwa im „Bananenkrieg"? Die Bananenrepubliken sind bekanntlich zwischen amerikanischen, britischen und französischen Konzernen aufgeteilt. Um also Gewinne zu maximieren, veranlaßten Briten und Franzosen die Europäische Union zu Einfuhrbeschränkungen gegen „US-Bananen" – und zum Ausgleich verhängten die USA Strafzölle gegen Agrarprodukte aus anderen EU-Länder. Oder: Eben erst verurteilte die Welthandelsorganisation (auf Betreiben der EU) bestimmte US-Steuerpraktiken als illegale Exportsubventionen. Jetzt ist der Weg frei für amerikanische Vergeltungsmaßnahmen.

Noch krasser bei Auslandsinvestitionen: Wenn die eigene Währung hoch im Kurs steht, lassen sich im Ausland billig Firmen und Ländereien aufkaufen – so weit, so gut und gerecht, denn immerhin könnte bei gegenteiliger Kursentwicklung auch die andere Seite auf Schnäppchenjagd gehen. Allerdings wird gerne mit Hilfe einheimischer Korruptionisten dafür gesorgt, daß es in manchen Ländern stets nur bergab geht.

Selbst innerhalb der „Ersten Welt" geht es recht einseitig zu, wie deutsche Konzerne wiederholt erfahren mußten und wie es derzeit auch der österreichische RHI-Konzern erlebt: Der weltweit führende Erzeuger von Feuerfestmaterialien expandierte vor Jahren in die USA und kaufte dortige Konkurrenten auf. Heute sieht er sich mit Hunderttausenden Schadenersatzklagen konfrontiert, die gegen die US-Töchter eingebracht wurden – wegen einer angeblichen, Jahrzehnte zurückliegenden Asbestbelastung. Einzige Lösung: US-Beteiligungen abschreiben und sich zurückziehen, denn gegen eine Meute beutegieriger Winkeladvokaten sind selbst Großkonzerne und Regierungen machtlos. Wer daheim an den Rechtsstaat gewöhnt ist, sollte eben rechtzeitig bedenken, daß die USA eher ein Rechtsanwaltsstaat sind.

Noch zu den Wechselkursen: Der Dollar „steht" nicht einfach hoch oder tief, sondern er wird hoch oder tief gemacht, je nach Opportunität. Denn die US-Währung gehört nicht etwa dem Markt oder dem amerikanischen Volk oder dem Staat, sondern dem „Federal Reserve Board", und dieser besteht aus zwölf Privatbankiers, die über das Welt-Finanzsystem schalten und walten.

Damit das wirklich funktioniert, gibt es – mit engen persönlichen Verflechtungen – noch die Weltbank-Gruppe: Sie bestimmt die Regeln, nach denen andere Länder Geld borgen müssen und sich in den Ruin treiben lassen dürfen, siehe Argentinien. Für Kredite, die abgeschrieben werden, hat aber in letzter Konsequenz immer der Steuerzahler aufzukommen, auch hierzulande.

Kurz und gut, wir haben heute zwar jede Menge internationaler Abkommen, Konventionen und Organisationen, im Grunde genommen geht es aber immer noch zu wie zur Zeit der Freibeuter. Der wichtigste Unterschied: Früher gab es mehr als nur eine Flagge. ■

Zitate · Zitate

„Was ist eigentlich das Gerede der SPD vom Aufstand der Anständigen wert, wenn sie sich gleichzeitig mit dem unanständigen Teil der DDR-Hinterlassenschaft verbrüdert?"

Monika Maron, Schriftstellerin

„Dieser Kerl faselt von Sozialismus und will doch in Wirklichkeit nur die SED-Diktatur und seine eigene Stasi-Verstrickung schönreden."

Bärbel Bohley, DDR-Bürgerrechtlerin, über Gysi

„Wir halten es für die übergroße Mehrheit der Bewohner Berlins für unerträglich, von ehemaligen Spitzeln regiert oder parlamentarisch vertreten zu werden."

SPD-Vorstand Treptow-Köpenick

„Wowereit ist der fröhliche Partyservice für die PDS auf ihrem Weg nach oben."

Werner Schulz, Bündnis 90/Die Grünen

„Heute sperrt die SPD dem Kommunismus die Tür zur Macht in Deutschland wieder auf."

Christoph Stölzl, ehemaliger Kultursenator Berlins (CDU), am 17. Januar 2002

„Ein Bankrotteur wird zum Banker gemacht."

Thomas Goppel, Generalsekretär der CSU, über Gysi

Nebenwirkungen

Das Ferkel prahlt: Ich bin geklont
und menschlich in den Genen,
da bleibe ich gewiß verschont
von Wurst- und Braten-Szenen!
Doch bald schon wird der Schrecken groß
beim Schwein, dem präpotenten:
Es ist Ersatzteillager bloß –
wie manche Delinquenten.

Genetische Verschwägerung
von Menschen und von Schweinen
läßt immerhin Beleidigung
in neuem Licht erscheinen:
Nur „ungeklonte Sau" ist noch
entwürdigend als Glosse,
„du Schwein" wird Brudergruß jedoch,
wie „Freundschaft" und „Genosse".

Pannonicus

Stalin, unser Licht, und die deutsche Urschuld

Wenn Pavel Kohout über »Vergangenheit« spricht, läßt er die eigene meist aus – mit Grund, meint Rüdiger GOLDMANN

Was veranlaßte das ZDF, ausgerechnet zu seiner Sendung über die Sudetendeutschen den Prager Tschechen Pavel Kohout als Experten einzuladen – aber keinen Sudetendeutschen? Kohout (der im Sendetitel als Kohut erschien), ist zweifellos eine schillernde Persönlichkeit mit Erfahrungen aus der Nachkriegsgeschichte der kommunistischen Tschechoslowakei. Das läßt ihn jedoch noch lange nicht zu einem repräsentativen Sprecher der Tschechen werden, geschweige denn zu einem objektiven Betrachter der sudetendeutschen und deutsch-tschechischen Geschichte und der daraus entstandenen Probleme.

So waren seine Ausführungen denn auch durch Einseitigkeit, Fehlinformationen, ja sogar Bosheiten bestimmt. Sein Vorwurf, bei den Sudetendeutschen begönne die Vergangenheit mit dem Jahre 1945, ist nichts als eine freche Verleumdung. Leider erfuhren die Fernsehzuschauer nichts über die Vergangenheit des Pavel Kohout.

Im Jahre 1953 begannen in Prag die berüchtigten Schauprozesse, die unter dem Namen „Slansky" bekannt wurden. Sie folgten den grausamen und blutigen Prozessen und Exzessen, die auf Stalins Befehl durch seinen obersten Henkersknecht Lawrenti Berija bereits in Albanien, Bulgarien und Ungarn organisiert worden waren.

Zu einer Schlüsselfigur wurde der 1949 durch den tschechischen Geheimdienst verschleppte Amerikaner Noel Field, den Stalin zum imperialistischen Agenten und Kommunistenfeind machte.

Die „Geständnisse" der bulgarischen und ungarischen Kommunistenführer wie Traitscho Kostow und Laslo Rajk wurden unter sowjetischer Anleitung durch brutalste Folter erpreßt, die so zu „titoistischen Spionen" und „Verschwörern gegen die Volksdemokratie" Gestempelten erhängt. Andere wurden von den Stalinisten erschossen oder in Lager verschleppt, wo sie zu Zehntausenden umkamen.

Den schließlich erneut durch Stalin und seine Helfershelfer in der Tschechoslowakei 1952 begonnenen Slansky-Prozeß nennt der ungarische Historiker George H. Hodos das „ärgste Blutbad, das der Stalinismus in den Satellitenstaaten angerichtet hat" (G. H. Hodos: „Schauprozesse", Aufbau-Verlag, Berlin 2001).

In der CSR wurden von 1948 bis 1952 178 Todesurteile vollstreckt, Zehntausende in Arbeitslager geworfen oder zu langjährigen Zuchthausstrafen verurteilt. Dem Generalsekretär der KPC, Rudolf Slansky, wurde eine zionistische Verschwörung gegen die kommunistischen Staaten unterstellt, wobei immer wieder auf seine jüdische Abstammung hingewiesen wurde. Im Dezember 1952 wurde er mit zehn anderen hohen Funktionären hingerichtet.

Der Massenmörder Josef Stalin, der schon vor 1939 Millionen Menschen auf dem Gewissen hatte, betrieb bis zu seinem Tode im April 1953 die Verfolgungen weiter, die jedoch in der Tschechoslowakei selbst danach noch fortgesetzt wurden.

Über den Tod dieses Haupt- und Staatsterroristen Stalin verfaßte Pavel Kohout als 25jähriger ein tränenreiches Lobhudelgedicht unter dem Titel „Ein Wort zum Bruder in schweren Tagen". In 13 Strophen besingt er die Leistungen des sowjetischen Diktators mit Sätzen wie: "Stalin war unser Licht, was wird mit uns werden, wenn das Licht ausgeht?" Und: „Je mrtev Stalin. Ale ziji dilo a zaci Stalina!" (Stalin ist tot, aber sein Werk und seine Schüler leben!)

Mit der letzten Aussage hatte er für die CSSR auch recht, denn dort dauerte der Stalinismus unter Novotny noch weitere zehn Jahre, und Kohout war einer dieser Stalinschüler. Kann sein damaliges Alter eine Entschuldigung sein? Konnte er nichts von den Verbrechen Stalins und dessen Mörderbande (Berija, Molotow, Abakumow, Bjelkin, Mikojan, etc.) und den tschechischen Verbrechern Gottwald, Nejedly, Benesch, Nosek, Svoboda, Bacilek, Novotny, Barak etc. wissen? Sollte er damals wirklich ein gläubiger Stalinist gewesen und zudem mit politischer Blindheit geschlagen gewesen sein? Dann hätte er heute allen Grund, diese, seine eigene Vergangenheit und die der CSSR zu bewältigen, und könnte aufhören, die „deutsche Urschuld" zu beschwören, die Vertreibung der Sudetendeutschen als „erzwungenen Abgang" zu verniedlichen und zu behaupten, daß die Sudetendeutschen keine Rechte mehr beanspruchen dürften, weil „die Deutschen ja bedingungslos kapituliert" hätten.

Pavel Kohout mag ein effektvoller Schriftsteller sein, politisch seit 1968 den Irrtümern des Kommunismus abgeschworen und zur Demokratie zurückgefunden haben. Aber er vergißt, daß auch für die vertriebenen Deutschen die vollen Menschenrechte gelten. Unter Kohouts kosmopolitischem Mäntelchen schaut immer wieder der häßliche Pferdefuß des tschechischen Nationalismus hervor. ■

Rumänien:

Korruption und Größenwahn

Skandalträchtige E-Mails belasten Linksregierung / Von Martin SCHMIDT

Der V-Mann-Skandal im Verbotsverfahren gegen die NPD wirft ein schlechtes Licht darauf, wie in Deutschland mit dem politischen Gegner umgegangen wird. Rechtsstaatliches Verhalten scheint bis in höchste Kreise hinein nicht mehr selbstverständlich zu sein. Statt dessen bürgern sich „balkanische" Sitten ein – man denke auch an die diversen Parteispendenaffären.

Einen Trost gibt es für die Deutschen: In anderen Teilen des Kontinents treiben es die Mächtigen noch doller. Zum Beispiel in Rumänien, wo sich Mitteleuropa und der Balkan geographisch und kulturell „die Hand reichen".

Eines der größten Probleme, wenn nicht das Kernproblem, ist dort die Korruption. Die Bakschisch-Mentalität macht selbst vor Behörden wie der Finanz- und Zollverwaltung nicht halt, und eine Besserung ist nicht in Sicht. Der Polizeibericht für 2001 stellte gegenüber dem Vorjahr einen Anstieg um satte 31,79 Prozent fest. 8287 Personen landeten wegen Bestechlichkeit vor Gericht.

In den ersten zwei Wochen des neuen Jahres folgten gleich zwei weitere handfeste Skandale. Der Rat von Bukarest wurde per Regierungsbeschluß aufgelöst, nachdem man herausfand, daß 38 der 65 Stadträte Firmen besitzen oder Teilhaber an Firmen sind, die durch Verträge mit der Kommune Milliardenbeträge an öffentlichen Geldern kassierten.

Kurze Zeit später saß dieselbe sozialistische Regierung, die gerade die Amtsenthebungen in der Hauptstadt angeordnet hatte, selbst auf der Anklagebank. Anlaß waren E-Mails unter dem Titel „Armageddon II". Zur Katastrophe könnten die Mitte Januar an inländische Presseorgane sowie ausländische Botschaften und Nachrichtenagenturen verschickten Computermitteilungen nicht zuletzt für Ministerpräsident Adrian Nastase werden.

Gegen diesen persönlich werden von den anonymen Verfassern, die aus offenbar gut infomierter Quelle schöpfen, ebenso wie gegen einige Kabinettskollegen detaillierte Käuflichkeitsvorwürfe erhoben. Auch die hektische Reaktion des Regierungschefs legt den Verdacht nahe, daß die Anklagen unlauterer Finanzbeziehungen zu Geschäftsleuten nicht aus der Luft gegriffen sein könnten. Schon am 21. Januar übermittelte Nastase eine Vermögensaufstellung samt Kopien seiner Steuererklärung an den Generalstaatsanwalt Tanase Joita.

Dessen Büro hatte zwei Tage zuvor die Inhaftierung des mutmaßlichen „Täters" Ovidiu Cristian Iane für zunächst 30 Tage angeordnet. Des weiteren veranlaßte man eine Hausdurchsuchung bei Mugur Ciuvica, dem Chef des Mitarbeiterstabes von Ex-Präsident Constantinescu, der heute zu den Köpfen einer vom bürgerlichen Vorgänger Iliescus geleiteten Stiftung gehört.

Iane soll die E-Mails verbreitet haben, deren Inhalte, so die Vermutung, von Ciuvica – sprich: von wichtigen Kreisen der Opposition – zusammengetragen wurden. Beiden droht eine Anklage wegen „Verbreitung von Falschinformationen zum Schaden des Ansehens Rumäniens", ein Delikt, das mit Gefängnis von bis zu drei Jahren bestraft werden kann.

Constantinescu konterte nach Bekanntwerden seiner Verwicklung in einem Brief an Präsident Iliescu mit der Forderung des Rücktritts von Generalstaatsanwalt Joita und Innenminister Rus. Wie die Affäre ausgeht, wird sich demnächst zeigen. Sicher scheint nur, daß die geplante rumänische Antikorruptionsbehörde rasche Umsetzung findet – und sei es als Alibi nach dem Motto: wir tun ja, was wir können, um der Hydra Korruption die Köpfe abzuschlagen.

Ein anderer Skandalfall, der Rumänien als EU-Mitglied ungeeignet erscheinen läßt, spielt sich in der siebenbürgischen Provinz ab. Möglicher Schauplatz ist ein 121 Hektar großer vierhundertjähriger Eichenwald bei Schäßburg.

Tourismusminister Agathon Dan will die unter Naturschutz stehenden Bäume im März abholzen lassen, um Platz für einen „Dracula-Themenpark" zu schaffen. Das Gelände wurde an den touristischen Entwicklungsfonds Schäßburgs übereignet, und das Nationalparlament verabschiedete ein Gesetz zur Subventionierung des Vorhabens. Je genauer man sich die im Juli 2001 erstmals angekündigten Pläne des Tourismusministers ansieht, desto abstruser erscheinen sie. So besitzt die Region in keiner Weise die nötige touristische Infrastruktur (Hotels, Parkplätze etc.).

Statt zunächst in diesem Bereich anzusetzen und im wahrlich sehenswerten Siebenbürgen schrittweise einen finanzierbaren und umweltverträglichen Natur- und Kulturtourismus mit überschaubaren Ausmaßen aufzubauen, wird zwei bis dreimal jährlich auf Draculas Spuren wandeln.

Den Tourismusminister scheint es nicht anzufechten, daß das Weltkulturerbe-Komitee der UNESCO bereits eine Überprüfung des Projekts ankündigte und Prinz Charles, der sich ansonsten nach Kräften für Siebenbürgen einsetzt (s. OB 46/909, S. 6), über die britische Botschaft Distanz bekundete. Lieber läßt sich Agathon Dan von euphorisierten Schäßburgern als Held feiern, initiiert unter dem Segen eines orthodoxen Priesters eine



Zeugnis aus unseliger Zeit: *In Ceausescus einstigem Präsidentenpalast tagt heute das rumänische Nationalparlament* Foto: Hailer-Schmidt

von einer kilometerlangen Drahtseilbahn bis an die Schäßburger Burg geträumt.

Minister Dan versprach der örtlichen Bevölkerung vollmundig 3000 neue Arbeitsplätze und einen Ansturm kaufkräftiger westlicher Besucher, obwohl in einer Studie der Stadt nur von 300 festen Stellen die Rede ist und selbst der Prospekt des Tourismusministeriums zum Themenpark keine Massen von Ferntouristen prophezeit.

Statt dessen sollen die veranschlagten gut 13 Millionen Euro Jahreseinnahmen zu drei Vierteln von Tagesbesuchern aus der alles andere als wohlhabenden Region kommen. Diese werden, so die hanebüchene Rechnung, bei Eintritten von umgerechnet über 50 Euro „Pro-Dracula-Front" oder zeichnet mit großer Geste für sich persönlich die ersten Aktien des neuen Themenparks.

Rumänische Fernsehsender unterbrachen eigens ihr Programm, um diese Nachricht unters Volk zu bringen und mitzuteilen, daß auch Regierungschef Nastase 120 Millionen Lei (knapp 5000 Euro) aus eigener Tasche in die Dracula-Aktien gesteckt habe.

Angesichts einer solchen an unselige Ceausescu-Zeiten erinnernden Propaganda und des offensichtlichen Größenwahns fehlen Kennern des Landes schier die Worte. Allenfalls reicht es noch zu einem Stoßgebet: „Gute Nacht, Rumänien, und möge der Vampir-Spuk bitte, bitte ausbleiben!"

Blick nach Osten

Kabinett ausgekungelt

Reval – Die neue estnische Mitte-Links-Koalition unter dem alten Finanzminister Siim Kallas soll sich aus acht Ministern der Zentrumspartei und sechs Ministern der Reformpartei zusammensetzen. Ein Ministerium soll durch die Fusion der Ressorts Wirtschaft und Verkehr/Kommunikation eingespart werden. Neben den üblichen Ressorts gibt es in Estland ein Ministerium für ethnische Angelegenheiten und eines für Regionalpolitik.

Lukratives Ungarn

Kiew – Ukrainische Politiker wünschen sich eine Teilhabe der im Westen des Landes gelegenen Karpatenukraine an bestimmten, bislang nur Rumänien gewährten Vergünstigen des Statusgesetzes für Auslandsungarn. Die lukrative Saisonarbeit in Ungarn, die seit kurzem *allen* Bürgern Rumäniens erlaubt ist, soll auch allen 1,3 Millionen Bewohnern der u. a. von 160000 Ungarn bevölkerten Grenzregion ermöglicht werden.

Neue Brücke in Tilsit

Wilna – Eine Kosten-Nutzen-Rechnung soll entscheiden, ob bei der ostpreußischen Stadt Tilsit eine neue Grenzbrücke zwischen der Russischen Föderation und Litauen über die Memel gebaut wird. Entsprechend einigten sich Rußlands Vize-Verkehrsminister Skwortsow und sein litauischer Amtskollege Ramonas am 18. Januar in Wilna. Die „Königin-Luise-Brücke" will man künftig nur noch für Fußgänger offenhalten. Mit der Fertigstellung der neuen Memelüberquerung wird gegebenenfalls nicht vor 2007/08 gerechnet.

Brüssel hilft Belgrad

Brüssel – Die Europäische Kommission hat für den Zeitraum 2002 bis 2004 rund 960 Millionen Euro *an* Finanzhilfen für den Wiederaufbau Jugoslawiens beschlossen.

Symbolträchtiger Kuß

Sofia – Der Sozialist Georgi Parwanow hat am 22. Januar sein Amt als neuer bulgarischer Präsident angetreten. Bei der Vereidigung küßte der Ex-Kommunist im Beisein von Ministerpräsident Simeon Saxecoburggotski (von Sachsen-Coburg) und Patriarch Maxim die Bibel und versprach, die EU- und Nato-freundliche Politik seines Vorgängers Stojanow fortzusetzen.



Milleker (1858-1942): *Seine Werke gehören zur Kultur der Wojwodina*

Serbien:

Bausteine einer Region

Projekt »Deutsche Literatur in der Wojwodina« / Von Franz HUTTERER

Als der jugoslawische Schriftsteller Ivo Andric (1892-1975) im Jahre 1961 den Nobelpreis für Literatur erhielt, lagen seine wichtigsten Werke bereits in deutscher Übersetzung vor.

Den Roman „Wesire und Konsuln" (erschienen 1957) hatte Hans Thurn übersetzt, ein Banater Schwabe, der heute in der Nähe von Hamburg lebt. Auch Johannes Weidenheim, der 1974 den Übersetzerpreis des serbischen PEN-Clubs für seine Übersetzungen von Andric und anderen zeitgenössischen serbischen Literaten zugesprochen bekam, ist Donauschwabe. Er stammt aus der Batschka und wohnt inzwischen in Bonn.

Ebenfalls aus der Batschka kommt Stefan Schlotzer. Der heute in Baden-Württemberg ansässige Donauschwabe wurde im Mai letzten Jahres in Belgrad von der „Stiftung Vuk Karadzic" für seine Übersetzungen serbischer Heldenlieder ausgezeichnet, die 1996 in München herauskamen.

Drei Beispiele, die zeigen, daß über alle Zäsuren der Vertreibungsgeschichte hinweg Angehörige der deutschen Minderheiten Verbindungen zur Sprache und Kultur der Wojwodina aufrechterhalten haben.

Die Batschka und das Banat – heute als Wojwodina zusammengefaßt – stellen eine Region dar, die nach Jahrzehnten kommunistischer Diktatur, nach Vertreibung und Neukolonisation ihre (mittel-)europäischen Wurzeln wiederentdeckt.

Zu diesen gehört die Mehrsprachigkeit, wobei die deutsche Sprache in diesem Raum über Jahrhunderte eine tragende Rolle in der täglichen Kommunikation, der Publizistik, der Literatur, ja der Kultur allgemein eingenommen hat. Die Donauschwaben prägten auf vielfache Weise das vom Balkan klar zu unterscheidende Gesicht der Wojwodina mit.

Ohne ihre besondere Geschichte, ihre Denkmäler urbanistischer Entwicklung, die sprachliche und literarische Vielfalt kann die von Serben, Ungarn, Kroaten, Deutschen, Slowaken, Ruthenen, Rumänen und Zigeunern bevölkerte nordserbische Provinz in der Fülle ihrer (mittel)europäischen Substanz nicht dargestellt werden.

Daß man dies auch vor Ort immer mehr erkennt, zeigen erste bescheidene Projektvorhaben, die Regionalgeschichte *gemeinsam* zu erforschen und – in Anerkennung der realen Vorgänge der Vertreibung – darzustellen.

Meist spielen dabei enge persönliche Verbindungen eine Rolle, die die Jahrzehnte politischer Ideologisierung überstanden haben. Hinzu kommen jüngere Wissenschaftler, die im akademischen Austauschdienst in deutschen und serbischen Archiven die Historie des Landes erforschen. Vor allem die Universität Belgrad kann auf bemerkenswerte Traditionen verweisen: In den 1930er Jahren bildeten Forschungen zur deutschen Sprachgeschichte dort einen festen Arbeitsbereich. Ladislaus Weifert untersuchte die Mundart von Weißkirchen und Werschetz im Banat, Pavel Breznik die von Franztal. Noch in den 1960er Jahren arbeitete Emilija Grubacic über die Mundart von Kudritz und Karlsdorf.

Heute beschäftigt sich Margaritta Schnell-Zivanovic aus Batschka Palanka, Dozentin am Lehrstuhl für deutsche Sprache und Literatur an der Universität Neusatz (Novi Sad), mit interethnischen Prozessen in der Wojwodina, Gemeinsamkeiten im Bereich des Brauchtums, der Lieder und Sprüche.

In diesen Rahmen gemeinsamer Forschung fällt ein Projekt, das vom Südostdeutschen Kulturwerk München und seinem Institut für deutsche Kultur und Geschichte Südosteuropas, der Germanistik an der Universität Belgrad sowie der Gesellschaft für serbisch-deutsche Zusammenarbeit (Belgrad) erarbeitet wird. Dem wissenschaftlichen Nachwuchs sollen, so das Ziel des Vorhabens, Materialien zur Sprach- und Kulturgeschichte der Donauschwaben zur Verfügung gestellt werden.

Zum neuen Projekt „Deutsche Literatur in der Wojwodina" gehört eine Anthologie donauschwäbischer Texte, fiktionaler und faktographischer. Ergänzende Texte aus der serbischen, kroatischen und ungarischen Literatur sollen die Region in ihrer Mehrsprachigkeit und Multinationalität zeigen, ohne dabei die Brisanz der Ereignisse zu unterschlagen, die die deutsche Volksgruppe getroffen haben.

Es erhebt sich die Frage, wie Literatur das Leben einer Minderheit, hier das der Donauschwaben, in einem multiethnischen Raum darstellt. Eine Antwort steht von vornherein fest: Das Kulturelle ist vom Politischen nicht zu trennen. Dies betrifft auch die anderen in der Wojwodina lebenden Minderheiten und deren Literatur.

Auf alles weitere wird man dagegen gespannt warten müssen – erfüllt von der Zuversicht, daß bald ein weiterer Baustein für ein umfassendes Geschichtsbewußtsein der Wojwodina gelegt ist.

Franz Hutterer wurde 1925 in Neufutok im Kreis Neusatz (Novi Sad) in der Batschka geboren. Er ist Vorsitzender des Südostdeutschen Kulturwerkes in München und wurde im Dezember 2001 als einer der bedeutendsten lebenden donauschwäbischen Schriftsteller vom Land Baden-Württemberg mit dem „Donauschwäbischen Kulturpreis" ausgezeichnet.

Das Ostpreußenblatt
Preußische Allgemeine Zeitung

Königsberg:

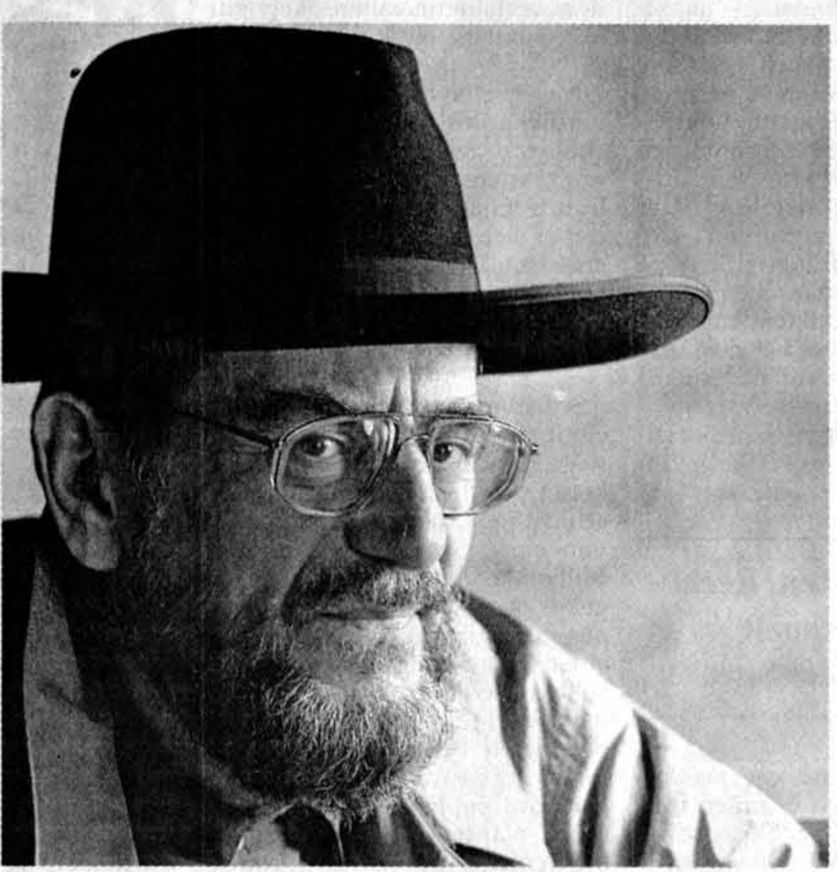
Konzert mit Oskar Gottlieb Blarr im Dom

Der Musiker aus Bartenstein spielte auf der Orgel Stücke aus der Pregelstadt und Ostpreußen

Nicht die Klassiker der Orgelmusik, sondern Stücke von Komponisten der vergangenen Jahrhunderte aus Königsberg und Ostpreußen standen bei dem Konzert mit dem Professoren Oskar Gottlieb Blarr am 25. September vergangenen Jahres im Königsberger Dom auf dem Programm. Im Rahmen einer kulturell-künstlerischen Veranstaltungsreihe des Deutsch-russischen Hauses in Zusammenarbeit mit dem Gerhart-Hauptmann-Haus in Düsseldorf stand auch das vom Publikum begeistert aufgenommene Konzert. Auf Veranlassung des Dombaumeisters Igor Alexandrowitsch Odinzow, einem ehemaligen Oberst der Roten Armee, war auch der Fernsehsender „Jantor" anwesend, der sich für gewöhnlich deutschen Themen gegenüber sehr zurückhaltend verhält.

Blarr war neun Jahre alt, als er im August 1944 den Gluthimmel über Königsberg aus der 50 Kilometer entfernt liegenden Heimatstadt Bartenstein sah. „Die einst weltberühmte Universität, der Dom mit der schönsten aller kunstvollen Orgeln der Welt verbrannt, das Schloß eine Ruine, die größte Buchhandlung ‚Gräfe und Unzer' ein Schutthaufen." In all seinem Wirken hat Blarr sich seitdem für die Erhaltung ostpreußischer Kultur eingesetzt. Neben zahlreichen Studien- und Konzertreisen ins Ausland besuchte er auch seine Heimat Ostpreußen.

Bereits 1984 spielte er auf ostpreußischen Orgeln Werke deutscher Komponisten für eine Schallplattenproduktion. 1985 erhielt Oskar Gottlieb Blarr den Kulturpreis für Musik der Landsmannschaft Ostpreußen in Anerkennung seiner Verdienste um die Erhaltung ostpreußischer Musik. Zur Zeit arbeitet Blarr mit der russischen Journalistin Ludmila Filatowa an einem Film über die Musikgeschichte Königsbergs.



Oskar Gottlieb Blarr: *Träger des Kulturpreises für Musik der Landsmannschaft Ostpreußem* Foto: Breitling

In einer Umgebung, in der schlechte Verhältnisse vorherrschen, geschehen eine Menge negativer Dinge. Hierzu gehörten der Verfall und Abriß historisch wertvoller Kirchen und Burgen, die hohe Drogen- und Aidsrate im Königsberger Gebiet sowie die Mafia, die Villen in Rauschen und Cranz bewohnt. Die Öffnung nach Westen wird zwar von oben immer wieder verkündet, doch schikanöse Prozeduren beim Zoll wirken so hemmend, daß man vermuten könnte, die Hinwendung zum Westen auf der praktischen Ebene sei nicht erwünscht.

Um so mehr grenzt es oft an Wunder und gibt Anlaß zum Staunen und zur Freude, wieviel menschliche Zuwendung und Hilfe diesen negativen Erfahrungen gegenüberstehen. Zu den positiven Erscheinungen im heutigen Königsberg zählt für Blarr der Wiederaufbau des Doms, der jahrzehntelang als mächtige Ruine sein Dasein fristete und erst 1998 mit großer Unterstützung aus Deutschland wieder ein Dach erhielt. Seit vergangenem Herbst hat der Dom auch gotische Fenster; 2005 soll ein großes Königsberg-Jubiläum gefeiert werden, zu dem Duisburg mit dem dort befindlichen Museum Königsberg einen Beitrag leisten wird. Es ist sogar geplant, die verbrannte Orgel des Meisters Moosengel von 1740 im Dom wiedererstehen zu lassen. An diesen Planungen ist auch Blarr beteiligt.

Weitere Lichtblicke Königsbergs sind das Kantmuseum im Westwerk des Doms und das Museum für Königsberger Geschichte, das im Sommer täglich 500 bis 2.000 Besucher anlockt. Das Grab Immanuel Kants an der Nordseite des Doms ist ein Pilgerort für russische Brautpaare, die dort Blumen niederlegen und sich fotografieren lassen.

An der Königsberger Universität sind zur Zeit 300 Germanistik-Studenten eingeschrieben. Im Rahmen der kulturell-künstlerischen Veranstaltungsreihe las Arno Surminski dort aus seinem Buch „Sommer 44 oder wie lange fährt man von Deutschland nach Ostpreußen" vor einem bis zum letzten Platz besetzten Auditorium.

Es gibt eine aufblühende deutsch-evangelische Gemeinde, die sowohl diakonische als auch kulturelle Aufgaben wahrnimmt; so werden beispielsweise die Kaliningrader Sinfoniker dort einen Beethoven-Zyklus spielen.

Die Liebe der Russen zur Literatur hat das Standbild Schillers, eine Plastik von Stanislaus Cauer, vor der Zerstörung bewahrt, so daß es heute noch unversehrt in Königsberg steht. Blarr zitiert in diesem Zusammenhang eine Legende, der zufolge beim Einmarsch der Roten Armee jemand dem Denkmal ein Schild umgehängt hatte: „Nicht zerstören. Er ist ein Dichter."

Manuela Rosenthal-Kappi

Mit der ganzen Familie in die Heimat

Schon zum zweiten Mal machten die v. der Groebens eine gemeinsame Reise nach Ostpreußen

Schon zum zweiten Mal unternahm der v. der Groebensche Familienverband letztes Jahr eine Reise in die Heimat.

Unter der Leitung und Organisation von Christian v. der Groeben fuhren 75 Familienmitglieder, darunter Senioren über 80 und sehr viel Jugend mit zwei komfortablen Bussen zunächst von Berlin mit einem Zwischenstop an der Marienburg nach Elbing. Von dort ging es weiter über Kadienen, Frauenburg und Heilsberg nach Bartenstein. Der Dom in Frauenburg und das alte Ordensschloß in Heilsberg waren erste Höhepunkte der Reise. In Bartenstein hatte ein Teil der Gruppe durch Vermittlung des deutschen Militärattachés in Warschau Gelegenheit, die 20. Polnische Brigade in ihrer (alten deutschen) Kaserne zu besuchen. Dabei stand neben der alten Tradition der polnischen Armee das sichtbare Bemühen, Nato-Standard zu erreichen und den Anforderungen des Bündnisses zu entsprechen, im Mittelpunkt der Gespräche. Ein weiteres Ziel war das Arno-Holz-Haus der deutschen Volksgruppe in Rastenburg, wo die Leitung des Hauses und der neue evangelische Pfarrer über Aufgaben und Probleme der deutschen Volksgruppe und der evangelischen Gemeinde informierten. Eine Gesprächsrunde mit dem stellvertretenden Bürgermeister von Bartenstein gab Einblick in die aktuellen Probleme dieser Stadt. Vor allem die jüngeren Teilnehmer nutzten die Möglichkeit, unter sachkundiger Führung das ehemalige Führerhauptquartier, die sogenannte Wolfsschanze, kennenzulernen.



Familie v. der Groeben: *Vor dem Königsberger Dom* Foto: v. der Groeben

Auf dem Programm standen aber auch Schlösser und Güter – beziehungsweise was davon übriggeblieben ist –, darunter Langheim, Galligen und Steinort. Ein besonderer Höhepunkt war der Besuch der mit Unterstützung der Familie, vor allem aber der Schwansfelder Groebens, schön renovierten alten Ordenskirche in Groß Schwansfeld.

In dieser Kirche ist durch Bilder und Wappen die Verbindung zur Familie Groeben besonders deutlich. Durch die zwei Glocken, von denen eine erst kürzlich geweihte an den letzten Majoratsbesitzer Graf Ludwig v. der Groeben und seine Frau Gabriele erinnert, wird dies noch unterstrichen.

Der zweite Teil der Reise führte dann in das Königsberger Gebiet. Nach einem relativ reibungslosen Grenzübertritt bei Preußisch Eylau war die Stadt Königsberg das erste Ziel. Nach einem Besuch des altehrwürdigen Doms gab eine Stadtrundfahrt einen erschütternden Eindruck davon, daß aus der alten preußischen Krönungsstadt ein russisches Kaliningrad geworden ist. Ein Informationsabend im deutsch-russischen Haus vermittelte Einblicke in die besonderen Probleme des Königsberger Gebiets und die umfangreiche Bildungsarbeit, die im deutsch-russischen Haus geleistet wird.

Bei herrlichem Wetter versöhnte dann eine Rundfahrt durch das Samland mit Rauschen und Cranz. Vor allem aber die kurische Nehrung zog alle mit ihrer landschaftlichen Schönheit in ihren Bann. Die Arbeit der Vogelwarte Rossitten und die Gelegenheit, in der tosenden Brandung zu baden, bereicherte den Tag.

Am dritten Tag war die Gruppe dann zu Gast bei der evangelischen Salzburger Gemeinde in Gumbinnen. Eine Andacht und ein Gespräche mit den Mitarbeitern boten Gelegenheit, die Sorgen und Nöte der Menschen, aber auch ihre Freude und Zuversicht kennenzulernen. Eine Besichtigung des Privatgestüts Georgenburg, in dem Pferde Trakehner Abstammung (Elchschaufel mit „K"), Hannoveraner und Holsteiner gezogen werden, und ein Besuch des großen Königsberger Marktes waren der Abschluß der Reise durch die „Oblast".

Die Familie v. der Groeben war durch Jahrhunderte mit Ostpreußen eng verbunden. Die Reisen in die alte Heimat stehen im Zeichen dieser Verbundenheit und sollen vor allem bei der Jugend das Wissen um die Geschichte von Land und Volk lebendig halten. Sie sollen aber auch dazu beitragen, Verbindungen zu den Menschen, die jetzt dort leben, anzuknüpfen und damit einen Beitrag zum gegenseitigen Verständnis zu leisten.

Wolfgang v. der Groeben

Klaus v. der Groeben †

Der am 7. Januar 1902 in Langheim, Kreis Rastenburg, geborene Staatssekretär a. D. sowie Träger des Großen Verdienstkreuzes mit Stern und des Kulturpreises für Wissenschaft der Landsmannschaft Ostpreußen Dr. jur. h. c. Klaus v. der Groeben ist wenige Wochen nach der Vollendung seines 100. Geburtstages am 23. dieses Monats in Kiel verstorben.

Der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Wilhelm v. Gottberg, hatte noch am letzten Geburtstag des Verblichenen dessen „enormen Beitrag zur Bewahrung der ostpreußischen Siedlungs- und Kulturgeschichte" gewürdigt.

Unmenschliche Vertreibungspläne neu belegt

Erkenntnis des Bösen in der Geschichte des 20. Jahrhunderts und Niedergeschlagenheit über die Möglichkeit solcher Anordnungen

Das Jahr 2001 zeichnet sich durch eine Reihe von wichtigen Veröffentlichungen zur Geschichte der Vertreibung der Deutschen aus Ostdeutschland, dem Sudetenland und Osteuropa aus. Zweifellos steht der Dokumentationsband „Odsun – die Vertreibung der Sudetendeutschen" herausgegeben von Roland Hoffmann im Jahre 2000 in München mit seinen 944 Seiten in deutscher und tschechischer Sprache hier an erster Stelle, da er völlig neue Perspektiven zum geistigen Hintergrund der deutsch (sudetendeutsch)-tschechischen Beziehungen eröffnet und die lange „Inkubationszeit" bis zur Vertreibung des zweiten Volkes aus Böhmen und Mähren 1945/46 belegt. In einer geistesgeschichtlich und ideengeschichtlich äußerst genauen und lebendigen Einleitung von Roland J. Hoffmann wird die Vertreibung von 3,5 Millionen Sudetendeutschen in geschichtlicher Perspektive dargestellt. Band 1 schließt mit dem Jahr 1939, der Errichtung des „Protektorats", und man kann gespannt sein auf die Fortsetzung.

Damit läßt sich die Publikation „Der Weg zur Vertreibung 1938–1945" nicht vergleichen, da hier Pläne und Entscheidungen zur Vertreibung sowohl der Ost- wie der Sudetendeutschen von 1938 bis 1945 anhand von Akten und Quellen der beteiligten Staaten – vorwiegend der englischen Politik und Diplomatie – ausgewertet werden. Das ist zweifellos eine mühevolle Arbeit gewesen, deren Ergebnis weitere wichtige Aufschlüsse zu diesem Geschehen liefert. Dabei beschränkt sich der Verfasser auf eine sehr ausführliche Nachzeichnung der zahlreichen Memoranden, Gespräche, Verhandlungen, Beiträge und Reden der polnischen, tschechischen und sudetendeutschen Exilpolitiker, wobei bei den letzteren der Exilpräsident Eduard Benesch und der letzte Vorsitzende der sudetendeutschen Sozialdemokraten, Wenzel Jaksch, im Vordergrund stehen, die über Jahre miteinander und gegeneinander mit englischen Beamten und Politikern die „Nachkriegsordnung" diskutierten. Die Einsicht ist hier erschreckend: Bei seinen brutalen Plänen kamen Benesch nicht nur Stalin zu Hilfe, sondern in zunehmendem Maße die englischen Politiker Eden und Churchill, später auch der US-Präsident Roosevelt. Schon 1942 gab das britische Kriegskabinett die grundsätzliche Zustimmung zum „Transfer" und beschritt damit den verhängnisvollen Weg zur Vertreibungspolitik.

Menschlichkeit, Recht und Vernunft blieben auf der Strecke

Aus vielen zitierten Quellen wird deutlich, daß Winston Churchill eine treibende Kraft bei diesen unmenschlichen Plänen war. In unverständlicher Blindheit berief er sich auf den türkisch-griechischen Bevölkerungsaustausch von 1923, obwohl er wußte, daß dieser „nur" 600.000 Menschen getroffen hatte.

Selbstverständlich verfügte das englische Außenministerium (Foreign Office) über genaue Bevölkerungszahlen, Karten und Geschichtskenntnisse. So ging man von einer Gesamtzahl von 13,4 Millionen Deutschen in den Ostgebieten und dem Sudetenland aus (Statistik auf S. 257), die von einer Vertreibung erfaßt werden sollten. Diese große Zahl führte dann doch eine ganze Reihe von beteiligten Beamten und Diplomaten zu Einwänden und Bedenken, die politischer und praktischer Natur waren. Die einen befürchteten politische Unruhen in Deutschland, Revisionsbestrebungen, die anderen befürchteten Hungersnot und Elend, wirtschaftliche und soziale Probleme, von der Unmenschlichkeit aller dieser Pläne sprachen nur wenige, und die Regierung verheimlichte lange Zeit das Ausmaß und



Josef Stalin, Franklin D. Roosevelt und Winston Churchill: *Aus vielen zitierten Quellen wird deutlich, daß Winston Churchill eine treibende Kraft bei diesen unmenschlichen Vertreibungsplänen war.* Foto: Archiv

die zu erwartenden Schrecken der Vertreibung. Churchill insbesondere widersprach allen Einwänden mit dem nur zynisch zu nennenden Hinweis auf die Millionenverluste an deutschen Kriegstoten und die weiter zu erwartenden Verschleppungen in die Sowjetunion. Um die möglichen Zahlen der zu Vertreibenden zu senken, wurden auch aberwitzige Vorschläge unterbreitet, die Deutschen aus Ostpreußen und Deutsch-Oberschlesien Stalin auszuliefern und nach Sibirien zu transportieren. Churchill trat beispielsweise am 15. Dezember 1944 im Unterhaus für eine „total expulsion" der Deutschen ein und erklärte wörtlich: „A clean sweep will be made", auf Deutsch: „Es wird ein reiner Tisch gemacht." Er berief sich dabei auch auf Rußland, das „ohne Schwierigkeiten große Massen von Leuten vertrieben habe".

Bei einer solchen Denkweise und diesen politischen Zielsetzungen, für die Moral, Menschenrechte oder Völkerrechte nichts mehr galten, standen Wenzel Jaksch und seine Mitkämpfer von vornherein auf verlorenem Posten.

Für die drei Großmächte bestand das Hauptziel in der Schwächung Deutschlands, in Strafe und Rache, auch wenn es hier nur die ostdeutsche beziehungsweise sudetendeutsche Bevölkerung traf. Dubiose strategische Gründe wurden ebenfalls genannt, im Falle Polens wollte man Stalins Annexionen ausgleichen und durch die Vertreibung der Deutschen den Anschein eines Ausgleichs erwecken. Bei der Tschechoslowakei war nichts zu kompensieren, da konstruierte man Schuldvorwürfe gegen die „Minderheit", die man vorher erst zur Minderheit gemacht hatte. Menschlichkeit, Recht und Vernunft blieben bei dieser Politik auf der Strecke. Das ist ein Fazit, wobei der Verfasser diese Bewertung nicht vornimmt und hier – auch in seiner Zusammenfassung – eine seltsam anmutende Zurückhaltung zeigt. Als die Westmächte in Potsdam das angerichtete und mitverschuldete Desaster in seinem ganzen Ausmaß, zugleich die Doppelbödigkeit der sowjetischen Politik zu ahnen und zu spüren begannen, war es zu spät zur Umkehr. Wenzel Jaksch ist zweifellos recht zu geben, der 1944 die geplante Vertreibung „das größte Verbrechen in der Geschichte des deutschtschechischen Zusammenlebens" genannt hat.

Dieses Buch erhellt weitere Kapitel zum Thema Vertreibung. Es hinterläßt beim Leser, der sich durch die 428 Seiten hindurchgekämpft hat, neben der Erkenntnis des Bösen in der Geschichte des 20. Jahrhunderts auch tiefe Niedergeschlagenheit über die Möglichkeit solcher Verbrechen, die von sogenannten „demokratischen" Politikern nicht nur nicht verhindert, sondern befördert und begangen wurden.

Rüdiger Goldmann

Detlef Brandes: Der Weg zur Vertreibung 1938–1945, *Oldenbourg, München 2001, 428 Seiten, Preis: 34,80 Euro*

Glanz und Elend der Habsburger

Umfangreiche Informationen zum einstigen Imperium der viele gekrönte Häupter stellenden Dynastie

Denkt man heute an Habsburg, assoziieren viele die Geschichte des alten Österreich. Dieser Blickwinkel entspricht jedoch nur teilweise der historischen Realität. Vielmehr kennzeichnete es die Habsburger, und darin folgte ihnen kein anderes europäisches Fürstengeschlecht, daß sie multinationale Großreiche schufen. Der Mediävist Heinz-Dieter Heimann stellt die Geschichte dieser berühmten Dynastie kompakt dar. Alteuropa, schreibt Heimann, verliehen die Habsburger ihre „Signatur"; Sie repräsentierten Kaisertum und römisch/deutsches Reich, Donaumonarchie, Autorität und Internationalismus. Heimann sieht die wichtigste Bedeutung der Habsburger darin, daß sie eine „Integrationsleistung" vollbracht hätten und reflektiert die Frage, inwiefern habsburgische Vorbilder die heutige Europa-Diskussion bereichern.

Zunächst schildert der Autor Habsburgs Aufstieg von der Grafschaft zum Kaisertum. Die „Habichtsburg", Stammsitz der Familie, lag in der Schweiz. Durch Heiraten und Erbfolge, eine besondere Spezialität der Habsburger, unerschöpflich virtuos gehandhabt, erweiterten sie ihr Territorium. Graf Rudolf IV., seit 1273 deutscher König, sicherte der Dynastie die Nachfolge im Herzogtum Österreich. Dank eines gefälschten Privilegs verliehen sich die Habsburger 1358/59 eigenhändig politische Souveränität und erhielten die Sukzession in den Königreichen Böhmen und Ungarn zugesprochen.

Friedrich III. bestieg 1452 als erster Habsburger den Kaiserthron und beanspruchte, staufische Traditionen fortzusetzen. Damit begann eine weitere Etappe habsburgischer Geschichte; die Dynastie griff nach der Weltmacht. Erst 1806 verloren die Habsburger die römisch-deutsche Kaiserkrone.

In der Zeit um 1500 gewann Maximilian I., der seine Kinder politisch klug verheiratete, ein Imperium. Unter Karl V. reichte es von Ungarn über Böhmen, Italien, Holland und Spanien bis zu den Philippinen und sah „die Sonne nicht sinken". Karl V., mittelalterlichem Denken verhaftet und in zahlreiche Kriege involviert, verkannte das Maß des Möglichen. Bloß dynastische Klammern stabilisierten die extrem disparate Ländermasse der Habsburger nicht; auch entzog die Reformation der katholischen Reichsidee weithin die Basis. Die Habsburger zerfielen in eine spanische und eine österreichische Linie. Schon zu Lebzeiten Karls V. war daher die supranationale „Monarchia universalis" gescheitert.

Während des Dreißigjährigen Krieges stellten sich die Habsburger an die Spitze der Gegenreformation, opferten abstrakten religiösen Dogmen die gesamtdeutsche Staatsräson und zerstörten das Reich. Eben diesen Sachverhalt ignoriert Heimann; statt dessen betreibt er Schönfärberei. Wiens „konsequent durchgesetzte Gegenreformation" habe der „vielgliedrigen Habsburgermonarchie" zur „Einheit" verholfen. Hinsichtlich des Reiches stimmt diese These keinesfalls und bezüglich der habsburgischen Erblande nur dann, wenn man temporäre Friedhofsruhe mit „Einheit" verwechselt.

Karl V. hatte seine Kräfte zersplittert und es den Osmanen ermöglicht, 1529 erstmals Wien zu belagern. Im Zuge der Türkenkriege des 17. und 18. Jahrhunderts erreichten die Habsburger Siebenbürgen und Budapest. Nun entstand die Donaumonarchie im eigentlichen Sinn des Wortes.

Habsburg/Österreich zerschellte an der monströsen Aufgabe, zugleich die deutsche Kaisermacht zu festigen und ein unförmiges Territorial-Imperium zu beherrschen. Auch hier vermißt der Leser kritische Analysen. Bereits die Erbfolgekriege der Zeit Maria Theresias, die Kämpfe um die „Pragmatische Sanktion", der Verlust Schlesiens, bedrohten das Fundament des Hauses.

Nicht nur das Reich, sondern ebenso ihre Erblande leiteten die Habsburger wenig effektiv. Joseph II., der religiöse Toleranz, Zentralismus und antifeudale Agrarreformen realisieren wollte, erzielte nur sehr begrenzte Erfolge. Unregierbarkeit, gegensätzliche Strukturen und Interessen, wechselweise bürokratischer Zentralismus und partikularer Föderalismus, verwandelten das Donaureich in ein organisiertes Chaos, das jeder staatsrechtlichen Definition spottet. Allein die Dynastie, die sich mittels steifer Hofzeremonien und schauerlicher Begräbnisriten selbst mystifizierte, hielt dieses Länderkonglomerat bei der Stange.

Während der napoleonischen Kriegsstürme demonstrierten die Habsburger nochmals Resistenz und relative Flexibilität. Aus der Asche des Reiches retteten sie das „Kaisertum Österreich". Im letzten habsburgischen Jahrhundert folgten dann obrigkeitsstaatliche



Heinz-Dieter Heimann: Die Habsburger. Dynastie und Kaiserreiche, *Verlag C. H. Beck, Reihe Wissen, München 2001, 128 Seiten, Preis: 7,50 Euro*

Reglementierung und Erstarrung, unablässige Kriegsniederlagen, familiäre Krisen und der Zerfall der Monarchie. Das Doppelgebilde Österreich-Ungarn erschien sogar Franz Joseph I. als „Anomalie". Heimann spricht von einem „Völkergefängnis", dessen Untergang 1918 nicht zu verhindern war. Die Dynastie vermochte letztlich das Fehlen einer Staatsidee nicht zu kompensieren.

Glanz und Elend der Habsburger sind eng miteinander verwoben. Ihren universalistischen Prämissen verdanken sie gleicherweise Aufstieg und Untergang. Man wird Heimann, der ein informatives und straffes, jedoch wenig kritisch-analytisches Buch vorgelegt hat, beipflichten können, wenn er schreibt, daß eine „Rehabsburgerisierung" Ostmitteleuropas schwerlich in Betracht kommt.

Rolf Helfert

Alle Bücher, die auf dieser Seite vorgestellt werden, sind über den Preußischen Mediendienst, Parkallee 84/86, 20144 Hamburg, zu beziehen.

Preußischer Mediendienst



LIVE DABEI
Von der Flucht aus Ostpreußen bis hin zum Leiter des „heute journal“, die Stationen eines aufregenden Lebens
Geb. 288 S., **€ 19,90**



Sehnsucht nach der Dobrinka
Das große Epos Westpreußens. Der Roman einer Heimat und Familiensaga einer Bürgerfamilie durch sieben Jahrhunderte
Geb. 410 S., **nur € 9,90**

Heimat deine Sterne – „Wunschkonzert für die Wehrmacht“ auf CD





Vol. 1 Die Stars von Oper und Operette.

Vol. 2 Die Tonfilm- und Schlagerstars.

Vol. 3 Lieder, Märsche und Couplets.

Vol. 4 Lilli Marleen und der Soldatensender Belgrad.

Vol. 5 Das deutsche Volkskonzert.

Vol. 6 Opernstars mit Augenzwinkern.

NEU!



Jede CD € 12,95 – Zusammen: Nur € 72,50



Der Welterfolg

Die wahre Geschichte des deutschen Soldaten Clemens Forell und seine dramatische Flucht aus einem sibirischen Gefangenenlager.

Das Taschenbuch zum Film
mit 16seitigem Bildtafelteil
478 S., € 9,00



Der TV-Klassiker
7 Stunden Spannung auf 3 Videokassetten im Schuber, € 36,95

Das Hörbuch



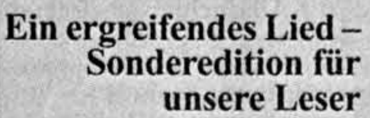
4 MCs, € 22,45
5 CDs, € 27,45



Ostpreußen – Reise in ein fremdgewordenes Land
Eine Filmreise durch das Ostpreußen von heute
Video € 21,00



Licht über Masuren
Ein stimmungsvolles persönliches Porträt Masurens und seiner Menschen
Geb. 376 S., € 14,90



Ein ergreifendes Lied – Sonderedition für unsere Leser



CD € 5,–
MC € 5,–

BernStein – Am See
Fahr einmal nach Masuren



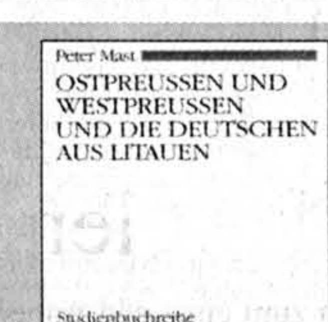
Europa im Bombenkrieg
Ein Standardwerk mit erschütternden Angaben und Informationen
Geb. 744 S. **€ 26,40**



Ritterkreuzträger aus Ost- und Westpreußen
Ein Kompendium ostpreußischer Heimatliebe und Tapferkeit
Geb. 322 S. **€ 15,30**



Guderian
Erinnerungen eines Soldaten
Herausragende Biographie des Schöpfers der Panzertruppe
Geb. 466 S. **€ 16,00**



Ostpreußen und Westpreußen und die Deutschen aus Litauen
Eine Zwischenbilanz der Umsiedlung, Flucht, Deportation, Vertreibung und Aussiedlung
224 S., kartoniert **€ 14,90**



Vergiß die Zeit der Dornen nicht
Tagebuch eines ostpreußischen MG-Schützen – das literarische Denkmal für den Soldaten im Rußlandkrieg
Kart. 476 S. **€ 10,00**



Stille Jahre in Gertlauken
Erinnerungen an Ostpreußen, authentisch und von großer menschlicher Wärme.
Geb. 224 S. **€ 7,95**

Ostpreußen
Es war ein Land...



CD oder MC € 15,–

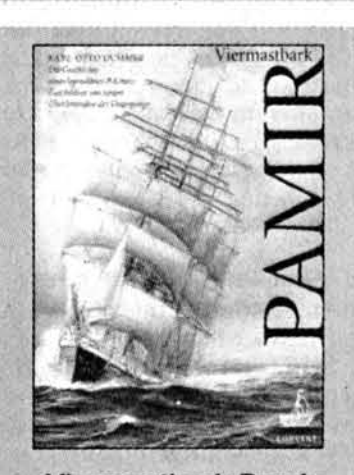
Agnes Miegel liest aus eigenen Dichtungen, Lieder und Balladen der Heimat



Das Duell der Großväter
... und andere Geschichten aus einer Kindheit in Ostpreußen, spannend und humorvoll erzählt.
TB, 144 S. **€ 8,50**

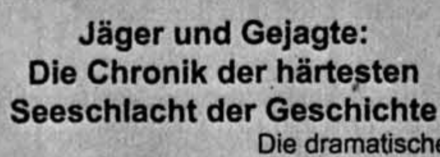


Die Mücke im Bernstein
Der große Ostpreußenroman. Die Geschichte mehrerer ostpreußischer Familien im Laufe von 700 Jahren.
TB, 512 S. **€ 7,45**



Viermastbark Pamir
Die Geschichte des legendären P-Liners, geschildert von einem Überlebenden des Untergangs
Großformat, geb., 240 S. **€ 39,90**





Jäger und Gejagte:
Die Chronik der härtesten Seeschlacht der Geschichte

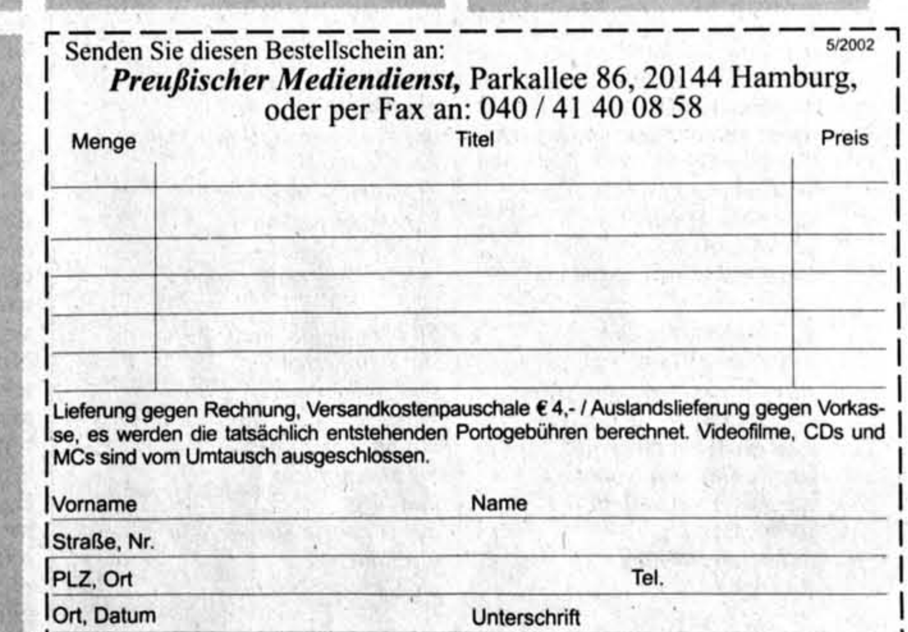
Die dramatische Geschichte der deutschen U-Boot-Waffe im Kampf gegen die USA und England. Militärgeschichte auf höchstem Niveau.

2 Bände, geb. 1.984 Seiten, viele s/w Abb. komplett nur € 24,95

SONDER-AUSGABE NUR € 24,95




Der Jahrhundertkrieg
Unauslöschliche Erlebnisse, erzählt von Menschen, die diesen Krieg miterlebten.
Geb. 336 S. **€ 25,00**



Senden Sie diesen Bestellschein an: 5/2002
Preußischer Mediendienst, Parkallee 86, 20144 Hamburg, oder per Fax an: 040 / 41 40 08 58

Menge	Titel	Preis

Lieferung gegen Rechnung, Versandkostenpauschale € 4,- / Auslandslieferung gegen Vorkasse, es werden die tatsächlich entstehenden Portogebühren berechnet. Videofilme, CDs und MCs sind vom Umtausch ausgeschlossen.

Vorname ______ Name ______
Straße, Nr. ______
PLZ, Ort ______ Tel. ______
Ort, Datum ______ Unterschrift ______

Prozeß auf Umwegen

Von Christel POEPKE

Wie heißt es doch so schön: „Der Mensch denkt – und Gott lenkt." Neulich saß ich in meiner Sofaecke und tüftelte an einer Geschichte rum, die mir einfach nicht aus der Feder wollte. Die Geschichte vom alten Siepke und seiner Nachbarin, der Frau Mackulat, seiner besten Feindin, die ihm immer und immer wieder einen Tort antat.

Aber was für einen ...?

Ich konnte mich einfach nicht festlegen, was es denn nun dauernd für Unduchten zwischen den beiden geben sollte. Mord und Totschlag ...? Also ich weiß nicht – das war wohl doch ein bißchen zu happig. Und lügen und betrügen ...? So was ist heute ja schon fast normal und reicht wohl kaum für einen Prozeß.

Und dabei hatte ich mir's nun mal in den Kopf gesetzt, daß der alte Siepke in seiner Wut ganz närrisch sein, seinen Krückstock vom Haken reißen, die Pelzmütze überstülpen und schnurstracks zum Amtsgericht marschieren sollte, um der Mackulatschen einen Prozeß anzuhängen.

So richtig schön sah ich ihn vor meinem geistigen Auge, wie er da gegen den Oststurm und durch den Schlackerschnee stampfte, seinen Krückstock schwang und bitterböse Worte gegen die Mackulatsche vor sich hinknurrte.

Aber was er da nun beim Amtsgericht vortragen sollte, das fiel mir – wie gesagt – einfach nicht ein. Und weil es nun schon mitten in der Nacht war, der Oststurm mit Schlackerschnee gegen mein Fenster klatschte und ich überdies hundemüde war, klappte ich meine Kladde zu und ging erstmal zu Bett. Morgen früh wollte ich die „Angelegenheit" weitertreiben. Aber – wie ich schon zu Anfang sagte: Der Mensch denkt – und Gott lenkt.

Als ich am nächsten Morgen meine Rolladen hochzog, da traute ich meinen Augen nicht ... – Lag da doch ein Wunderland vor meinem Fenster. Die ganze Nacht durch mußte es wohl in dicken, wollenen Flocken geschneit haben. Und alles, was gestern noch so schief und verquer ausgesehen hatte, lag heute rund und wohlbehütet unter einer dicken weißen Daunendecke. So richtig zum Reinkriechen schön war die Welt plötzlich geworden. Wie mit Watte hatte der Schnee die Baumwipfel überzogen – jeden Ast und die vielen kleinen Zweige, die wie weißes Filigran vor dem samtblauen Himmel leuchteten. Und über all der Pracht lachte eine zufriedene goldene Sonne, als ob sie das allein gemacht hätte.

All der Lärm und all das Unwesen in den Straßen war sanft und leise geworden; die Autos liefen wie auf Puschen, und sogar das Sperlingsgezeter klang heute wie gezupfte Mandolinen.

Ja – und nun saß ich da mit meinem alten Siepke.

An solch einem Tag konnte es wohl nicht ausbleiben, daß die Menschen freundlicher und nachsichtiger wurden. Da konnte ich ihn doch nicht wutschnaubend durch die Straßen und zum Amtsgericht jagen lassen wegen des Prozesses gegen die Mackulatsche.

Und darum habe ich ihn mir nochmal vorgeknöpft, habe ihm auf die Schulter geklopft und ihm gut zugeredet, er solle sich die Angelegenheit doch noch einmal durch den Kopf gehen lassen, weil recht haben und recht tun doch nicht immer dasselbe sei.

Na, da kam ich bei ihm aber schlecht an.

Richtig angeblafft hat er mich ... – Ich solle mich gefälligst nicht einmengen, und er wolle nun partout seinen Prozeß haben (obwohl wir beide immer noch nicht wußten, worum es eigentlich ging).

Und so blieb mir nichts anderes übrig, als ihm in seinen Paletot zu helfen, ihm seinen Krückstock in die Hand zu drücken und ihm die Tür aufzumachen.

„Siepke ... Siepke", hab' ich noch mit dem Kopf gewackelt, „überleg dir das. Ich glaube, es wird das Beste sein, wenn ich ein Stückchen mit dir gehe ..." –

Dagegen hätte er dann nichts einzuwenden, zumal es auf den Straßen wohl recht glitschig war und er fürchten mußte, auszurutschen und sich womöglich die Knochen zu brechen. Und so habe ich ihn denn untergehakt und bin mit ihm losgezogen, die Gröpelgrube hoch zur Burgstraße und dann zum Burgtor hinaus in Richtung Amtsgericht.

Die ganze Zeit habe ich auf ihn eingeredet und gemeint, er solle doch mal die Augen aufmachen an solch' einem schönen Tag. Denn auch die Leute, denen wir unterwegs begegneten, die sahen uns alle so freundlich an, als ob sie sagen wollten: „So ist's richtig! Macht man einen schönen Spaziergang durch den Stadtpark. Wer weiß, wann es wieder so einen schönen Tag gibt."

Ha – und was soll ich euch sagen: Ich habe ihn rumgekriegt! Wir haben einen großen Bogen ums Amtsgericht gemacht, sind durch den weiß eingemümmelten Stadtpark marschiert, haben uns an den Gören mit ihren Rodelschlitten gefreut, an der inzwischen tiefstehenden Sonne, den langen bläulichen Schatten über der Schneewiese, den kugeligen, weißen Büschen und dem sanften Wind, der uns wie ein leichtes Seidentüchlein um die Nase flatterte.

Und als wir dann nach fast einer Stunde wieder zurück durchs Burgtor kamen, sahen wir links das kleine Blumengeschäft. „Siepke", habe ich ihn ermuntert, „Siepke, was hältst du davon, wenn du da jetzt einen kleinen Blumenstrauß holst und damit zur Mackulatschen hingehst ...? Versuchen kannst du's doch wenigstens."

Zuerst wollte er ja nicht. Aber dann sah er da hinter den Scheiben so einen Kaktus mit einer winzigkleinen roten Blüte. Na ja – damit wollte er es dann versuchen. Mir zuliebe – hat er gesagt.

Mit diesem Kaktus habe ich ihn dann noch bis vor das Haus der Mackulatschen gebracht, hab' auch noch für ihn angeklopft, und dann habe ich auf der gegenüberliegenden Straßenseite abgewartet, was das nun geben würde.

Zuerst guckte die Mackulatsche ja ein bißchen verbiestert, als sie den alten Siepke da vor ihrer Schwelle sah; aber als er dann so was stammelte, er wolle doch noch mal mit ihr reden, und ihr dabei den Kaktus mit der kleinen roten Blüte unter die Nase hielt – also ich schwöre ... ich habe sie grinsen sehen! Und als dann die Haustür mit sanftem Klacks hinter den beiden zufiel, da hörte sich's wahrhaftig so an, als ob es der Stein von meinem Herzen war. Nicht zuletzt, weil ich mir doch nun nicht mehr das Gehirn verrenkeln mußte, um was die ganze Geschichte eigentlich ging. ■

Wintergedicht

Von Karl SEEMANN

Wind heult in den Kaminen.
Weißer Flockenvorhang,
dicht;
hinter vergessenen Wäldern
wartet im Grauwind
ein Licht.
Traum von
verklungenen Jahren
unter dem Schnee – Kristall
von lange gekelterter Trauer,
geduckt unterm
schläfernden All.
Trauer, die übrigbleibt,
verwischte Zeichen im Feld.
Zäune und Bäume
im Schneewind,
von keinem Hoffen gestellt.
Dämmerung sinkt
über den Tag.
Im Westen
die Flamme versteint.
Ob nun
die sterndunkle Nacht
auch den Winter der Worte
meint?

Meine Stadt

Von Tamara EHLERT

Es liegt meine Stadt
im Winterwind
verloren am dunklen Fluß.
Sie gleicht
einem heimatlosen Kind,
das ohne Mantel
im Winterwind
am Erdboden schlafen muß.

Es spiegelt sich dort
ein grüner Mond
im schwarzen Wasser
und weint,
weil niemand mehr
in den Häusern wohnt,
die dieser geisterhaft
grüne Mond
in langen Nächten
bescheint.

Die Brücken warten
zur Abendzeit
auf Schiffe vom weiten Meer,
doch kommen
in fahler Dunkelheit,
vom Wind gesteuert,
zur Abendzeit
nur Wolkenschiffe daher.

So hebt meine Stadt
ihr Steingesicht,
von Wolken und
Wind bewacht,
mit blinden Augen
ins blasse Licht
und birgt
das zerstörte Steingesicht
erschauernd
im Tuch der Nacht.



Tilsit im Winter: *Partie an der Luisenbrücke*
Foto: Hallensleben

Ein sonderbares Trio

Von Hans F. MAYINGER

Das Slibowitz-Trio war in unserer kleinen Stadt so etwas wie eine kulturelle Institution und gleichzeitig Inbegriff männlicher Standfestigkeit. Das Trio bestand aus den Herren Bröselmeier senior und junior und dem schönen Toby, der den Frauen gerne den Kopf verdrehte. Jeder von ihnen war ein virtuoser Meister auf mehreren Instrumenten. Sie trugen den offiziellen Namen „Bröselmeier-Trio", brachten viel Schwung und gute Laune in Faschingsbälle und Betriebsfeste und besinnliche Stimmung in Familien- und Adventsfeiern. Jedermann sprach mit Anerkennung von ihrem Können und ihrer Leistung.

Später jedoch, als die drei Herren nur noch in der „Halbmondbar" des Hotels „Istanbul" auftraten, begann ihr noch größerer, die Stadtgrenzen überschreitender Ruhm als „Slibowitz-Trio". Es war ein Spitzname, denn von ihrer Trinkfestigkeit erzählte man sich Phänomenales, und viele der lebenslustigen Herren, die sich zum Nachmittagstreff oder zur Soiree im Hotel „Istanbul" einfanden – unter ihnen tat sich besonders Eusebius hervor –, machten sich bald einen Sport daraus, mit zunehmender Spendierfreudigkeit kühne Wetten abzuschließen. Denn die Herren Bröselmeier und der smarte Toby kippten das serbische Feuerwasser wie Sahara-Touristen das lebensrettende Naß.

Dennoch kamen die Einsätze des Trios niemals auch nur um eine Achtelnote zu spät, nie zerflatterten ihre Legatos, zerrissen ihre Pizzikatos. Ein namhafter Internist machte ihnen lukrative Angebote, um nach ihrem baldigst zu erwartenden Dahinscheiden ihrer Leber habhaft zu werden, denn er vermutete, einem bisher nie dagewesenen medizinischen Rätsel auf die Spur zu kommen. Aber der Arzt segnete noch vor dem Trio das Zeitliche, und die „Slibowitzer" erfreuen sich noch heute bester Gesundheit.

Eusebius traf sie erst vor kurzem frohgemut in der Lüneburger Heide wieder. Sie hatten die Stätte ihres musikalischen Wirkens von Süd- nach Norddeutschland verlegt, aber sie erkannten Eusebius von seinen zahlreichen verlorenen Wetten her sofort wieder und begrüßten ihn, als wollte er mit ihnen ein Quartett gründen. Freundschaftlich luden sie ihn zum Abendessen ein, und Eusebius beeilte sich, zum Nachtisch eine Flasche Slibowitz oder – wenn es den Herren genehm wäre – vielleicht einen noch berühmteren einheimischen Heidschnuckenschnaps zu kredenzen. Aber die Herren winkten lächelnd ab. In ihren Gläsern perlte bereits Mineralwasser.

„Aha!" sagte Eusebius. „Nun hat die Natur sich also doch zu ihrem Recht verholfen. Mit dem Feuerwasser ist es wohl ein für allemal vorbei!"

Die drei lachten, und Toby fragte unvermittelt: „Sagen Sie, bester Freund, waren Sie das nicht, der damals in der ‚Halbmondbar' dem Ober nachlief, plötzlich vom Tablett mit dem uns vom Tierarzt spendierten Slibowitz einen Doppelstöckigen ergriff und das edle Getränk blitzschnell hinter die Binde goß?"

„War Fehlanzeige, nicht wahr?" ergänzte Bröselmeier junior schadenfroh. „Sie wollten wohl herausbekommen, ob es Wasser war, was uns da so oft serviert wurde, stimmt's?"

„Es war tatsächlich Slibowitz", bestätigte Eusebius erschüttert. Er bekam noch heute einen roten Kopf, wenn er an die Blamage dachte.

Bröselmeier senior sah ihn spöttische an und meinte: „Sie haben da einen kleinen Fehler gemacht, mein Lieber. Sie haben Ihre Zweifel und Ihre Absicht, der Sache einmal auf den Grund zu gehen, gar zu laut in fröhlicher Runde geäußert. Da hat der hellhörige Barkeeper sofort geschaltet und, statt Wasser, das richtige Gesöff eingeschenkt!"

Eusebius starrte die drei Herren entgeistert an und brachte vor Überraschung zunächst kein Wort heraus. Schließlich stammelte er: „Dann war, was Ihnen der Ober servierte, also doch immer Wasser statt Slibowitz gewesen ...?!"

„Fast immer, lieber Freund, fast immer!" Die drei Herren schüttelten sich vor Lachen, und der schöne Toby rief: „Wären wir sonst noch so fit und munter, he? – Unsere neuen Instrumente haben wir übrigens von dem Geld für die Slibowitzrunden angeschafft. Der Barkeeper hat den zusätzlichen Verdienst redlich mit uns geteilt." ■

Das Ostpreußenblatt
Preußische Allgemeine Zeitung

Für Sie gelesen
Reise in eine andere Welt

Wenn man ein Buch, dazu noch eines, das von einem bekannten und beliebten Verfasser stammt, in die Hand nimmt, dann sind die Erwartungen zumeist recht hoch. Gudrun Pausewang erfüllt mit ihrer Erzählung **Wiedersehen mit Anna** (Deutscher Taschenbuch Verlag, München, ISBN 3-423-25188-3, 168 Seiten, Großdruck, broschiert, 9 €) den an sie gestellten Anspruch mit Leichtigkeit.

Die Autorin erinnert sich an ihre Kindheit in Ostböhmen, wo sie und ihre fünf Geschwister von ihrer Mutter – der Vater war im Krieg – aufgezogen wurden. Im Haushalt half ihnen Anna, eine sechzehnjährige Zwangsarbeiterin aus der Ukraine. Als die Russen kamen und sich die Machtverhältnisse zwischen der deutschen Familie und ihrer Zwangsarbeiterin veränderten, hielt Anna zu den Pausewangs. Doch als die Mutter mit ihren Kindern in Richtung Westen floh, zog es Anna in ihre Heimat, und der Kontakt riß ab.

Ihr ganzes Leben denkt Gudrun Pausewang immer wieder an Anna, aber alle zugegeben etwas halbherzigen Versuche, die Frau zu finden, scheitern. Erst 1994, nach der Wende, gibt es einen Hinweis auf Annas Verbleib, und bald darauf kommt es zum ersten Briefkontakt. Die Freude über das Wiederfinden und die Neugier nach dem Ergehen der ehemaligen Vertrauten ist groß, ein Wiedersehen ist allerdings erst 1996 möglich.

Es ist eine Reise in eine andere Welt und eine andere Zeit. Die Schilderungen der Suche nach Anna und der abenteuerlichen Reise in die Ukraine sind spannend zu lesen. Der Autorin gelingt ein Überblick über eine in der Literatur nicht genügend gewürdigte Folge des Krieges: das Wiederfinden alter Freunde und Bekannter. **R. B.**

Goethe oder Gottschalk?

Bonner Ausstellung untersucht Rolle von Prominenten in der Werbung

Verschmitzt blickt sie in den Kochtopf und wartet auf den „Blubb" im Spinat. Am anderen Tag – oder auch auf einem anderen Sender – preist Verona Feldbusch eine süße Sünde, sprich eine köstliche Marmelade an. Thomas Gottschalk kann sich nicht entscheiden – Gummibärchen oder Lakritzschnecken, egal, sie müssen alle dran glauben. Genauso wie an den Wert der Post-Aktie, die er gemeinsam mit Bruder Christoph an den Mann und an die Frau bringen sollte. Boris Becker hingegen hält sich da eher an einen eisenhaltigen Brotaufstrich, wenn er im Internet „drin" ist oder sich mit Mikka Häkkinen um ein gewichtiges Auto kabbelt. Und Steffi Graf schwärmt – nein, nicht für Mann und Sohn, sondern für eine ganz besondere Nudelmarke. Franz Beckenbauer, Manfred Krug, Michael Schumacher, ja selbst Bundeskanzler Gerhard Schröder – sie alle machen Werbung.



Werbung damals: *Was Boris, Thomas, Claudia und all die anderen heute können, konnte Maxe in den 50er Jahren des 20. Jahrhunderts schon lange* Foto: HdG

Werbung mit Prominenten, so neu ist das gar nicht. Schon der Geheimrat Goethe klagte: „Zu haben bin ich wie der alte Fritz auf Pfeifenköpfen und Tassen." Und die beliebte Königin Luise fand man auf Sammelbildchen, die 1936 von einer Zigarettenfirma herausgegeben wurden. Auch Kaiser Wilhelm II. und Fürst Bismarck waren einst begehrte Werbebotschafter. Später waren es dann Stars wie Marlene Dietrich oder Sonja Ziemann, die für eine Seife warben, waren es Heinz Rühmann oder Curd Jürgens. Aber auch Box-Weltmeister Max Schmeling ließ sich vermarkten, wie man heute sagen würde.

Werbung mit Prominenten kommt nicht von ungefähr. Analysen haben ergeben, daß eine solche Werbung mehr beachtet wird als normale Werbung. Auffallen um jeden Preis ist also die Devise – für die Hersteller der Produkte und natürlich auch für die Prominenten. Diesem Phänomen geht jetzt eine Ausstellung im Bonner Haus der Geschichte, Willy-Brandt-Allee 14, nach, wo bis zum 7. April die Wechselausstellung „Prominente in der Werbung. Da weiß man, was man hat" zu sehen ist (dienstags bis sonntags 9 bis 19 Uhr, Eintritt frei; Begleitband ca. 20 € im Museum, Verlagsausgabe ca. 30 €). Filme und Hintergrundberichte geben Einblicke in die Rolle von Prominenten in der Werbung, auch werden Werbekarrieren einzelner Prominenter vorgestellt. Besonderer Blickfang ist wohl der BMW, den James Bond in dem Film „Der Morgen stirbt nie" fuhr; Productplacement nennt man es heute auf Neudeutsch, einst sprach man schlicht von Schleichwerbung.

Stars und Sternchen, Sportler, selbst Journalisten und Politiker (diese oft unfreiwillig) lassen sich heute vor den Werbekarren spannen. Das Geschäft blüht – auf beiden Seiten. Nach welchen Gesichtspunkten aber werden Prominente ausgewählt, für dieses oder jenes Produkt zu werben? Wer ist überhaupt prominent? Zählt die Leistung oder nur ein hübsches Gesicht, um eine gute Figur auf dem Bildschirm zu machen? Dieser Frage gehen auch die Autoren in den Aufsätzen nach, die in dem reich illustrierten und oft amüsant zu lesenden Begleitbuch zu finden sind.

„Es ist die totale Magie: Leuten Lust zu machen auf etwas Neues, das sie sich nicht leisten können und zehn Minuten vorher auch noch nicht brauchten", hat der französische Werbefachmann Frédéric Beigbeder einmal gesagt. Diese Magie zu entzaubern versucht die Bonner Ausstellung ebenso wie das Begleitbuch auf unterhaltsame Weise. Durch einen kritischen Blick hinter die Kulissen tragen sie mit dazu bei, die Urteilskraft der Verbraucher zu schärfen. **Silke Osman**

Künstlerpech

Das Team war ganz aus dem Häuschen. Heute würde es nach tagelanger Planung endlich zu den Außenaufnahmen für den neuen Werbespot gehen. Dort wollte man eine rasante Kutschfahrt filmen, bei der die Models – allerdings gedoubelt von erfahrenen Stuntmen – durch einen Hohlweg preschen sollten. Sehr waghalsig sollte diese Fahrt aussehen. Dazu hatte der Regisseur den „Einfall des Jahrhunderts": die Kamera wurde in den Erdboden eingegraben, so daß nur das Objektiv herausschaute. Ein schnell zusammengezimmerter Kasten sollte das kostbare Gerät vor den Pferdehufen und den Rädern der Kutsche schützen.

Auf ging's! Ruhe bitte, Kamera ab! Die Kutsche schoß durch den Hohlweg, Sand spritze auf, als die Pferde in die Kurve gingen. Alle hielten den Atem an: würde der Trick mit der eingegrabenen Kamera gelingen? Wunderbar! Geschickt lenkte der Kutscher sein Gefährt über den Gefahrenpunkt. Aus! Die Aufnahme war im Kasten.

Tatsächlich? Der Regisseur lief rot an, mußte sich zusammenreißen, um nicht zu explodieren. Das konnte doch nicht wahr sein! Alles noch einmal ... Uih, das würde ein teurer Tag werden – die Models mußten länger ausharren, als man sie gebucht hatte. Das Kamerateam, die Stylistin, die für das gute Aussehen der Damen zuständig war. Und alle wollten bezahlt werden.

Was war geschehen? Der Kameramann hatte vergessen, einen Film einzulegen für diese Einstellung des Jahrhunderts! Auch das ist Realität in der Wunderwelt der Werbung. **SiS**

Eine unbeschwerte Jugendzeit

oder Die unverhoffte Begegnung mit einer alten, unvergessenen Lehrerin

Fast jeden Tag erreichen uns in der Redaktion neue Bücher mit der Bitte der Autoren, diese Neuerscheinung doch den Lesern des *Ostpreußenblatts* vorzustellen. Kein Wunder, wenn man hin und wieder abwinkt, ja sogar stöhnt: „Erbarmung, sie dichten schon wieder!" An diesem Vormittag war es nicht anders. Oder doch? Da lag ein schmales, fast unscheinbares Bändchen auf dem Schreibtisch im Sekretariat. Schon wollte ich es zu den anderen auf den Stapel legen – irgendwann würde die Zeit da sein, um es zu lesen. Da wurde ich stutzig – das Büchlein schien mich wie magisch anzuziehen. Was war das nur? Das Titelbild? Nicht eigentlich ungewöhnlich. Der Titel? Meine Jugendzeit am Lasmiadensee – den See kannte ich nicht. Die Autorin? Hedwig Rau. Nun ja ... Plötzlich durchschoß es mich wie ein Blitz! Hedwig Rau, natürlich. Meine alte Klassenlehrerin aus der Grundschule.

Aufgeregt wie ein Erstkläßler nahm ich das Buch **Meine Jugendzeit am Lasmiadensee** – Erinnerungen einer Ostpreußin (Verlag Frieling & Partner, Berlin. 45 Seiten, brosch., 6 €) in die Hand, drehte es, da sah sie mich an, meine alte Lehrerin, von einem Foto auf der Rückseite des Buches. Jahrzehnte sind vergangen, da sie mir beibrachte, die ersten Wörter zu schreiben. An ihre wunderschöne Handschrift an der Tafel – und in Schulzeugnissen – erinnere ich mich noch heute. Vor zwei Jahren hatte ich sie noch einmal gesehen, als wir uns nach langer Zeit endlich zu einem Klassentreffen zusammenfanden. Zeit für ein ganz kurzes Gespräch, mehr nicht. Und nun dieses Büchlein. Klar, daß alles andere erst einmal zurückgestellt wurde. Nun galt es, ihre Erinnerungen an die eigene Kindheit zu lesen, teilzuhaben am Leben einer Frau, die für so viele Kinder die Weichen gestellt hat für die Zukunft.

Geboren wurde sie 1914 als Hedwig Wallin in Schikorren, Kreis Lyck. Ihre Kindheit im Schulhaus – der Vater war auch Lehrer – war unbeschwert und fröhlich. Schon früh zeichnet sich bei Hedwig die tiefe Liebe zur Natur ab, ihre Freude an Spiel und Spaß. Da gehört es mit dazu, daß man hilft bei der Ernte und auf dem Hof, den der Vater neben seiner Lehrerstelle auch noch bewirtschaftete. Im Kreise der Geschwister gibt es immer wieder das eine oder andere Abenteuer zu erleben.

Das beschauliche Leben auf dem Lande endet, als Hedwig mit Schwester Erika nach Lyck geschickt wird, um dort die Mädchenoberschule zu besuchen. Da es zu weit war, jeden Tag nach Hause zu fahren, kamen die beiden in Pension. Als der Vater sich dann nach Woszellen versetzen ließ, konnten die Kinder wieder zu Hause wohnen.

Lebendig erzählt Hedwig Rau von ihrer Zeit auf der Goetheschule in Lyck. Und vieles, was sie dort und während ihrer Lehrerausbildung in Hannover erlebte, sollte sich niederschlagen in ihrem eigenen Unterricht in Ostpreußen und Schleswig-Holstein. – Schade nur, daß sie später kein Wort verloren hat über ihre Jugendzeit am Lasmiadensee. Ich bin gewiß, daß auch wir damals erst Sieben- bis Zehnjährigen sie schon erwartet hätten. **os**



Lewe Landslied,

immer wieder werde ich gefragt, wann es endlich wieder ein „Familien-Seminar" gäbe. Nun ist es soweit: Vom 11. bis 13. März findet im Ostheim in Bad Pyrmont das dritte Seminar „Die Ostpreußische Familie" statt. Es wird wieder ein buntes Programm geben, das für unsere Leserinnen und Leser maßgeschneidert ist. Den genauen Ablauf ersehen Sie aus der Mitteilung des Ostheims über das Seminar im *Ostpreußenblatt*. Ich will nur kurz darauf hinweisen, daß wir uns diesmal auch mit Gerichten und Geschichten befassen, also eine Art ostpreußisches Kulinarium aufblättern, wobei es sicher zu einem regen Austausch – vor allem von Rezepten! – zwischen den Teilnehmern kommen wird. Und weil ja das zweite Seminar über den Reichssender Königsberg im letzten November aus technischen Gründen ausfallen mußte, veranstalten wir im Rahmen unseres Familien-Seminars einen Bunten Abend mit den Erinnerungen alter „Funkhasen", gemeinsamem Singen und heiteren Beiträgen auch aus dem Teilnehmerkreis. Soviel für heute. Anfragen sind an das Ostheim zu richten (Parkstraße 14 in 31812 Bad Pyrmont, Telefon 0 52 81/9 36 10.)

So, das war es sozusagen in eigener Familiensache. Jetzt komme ich zu der Herzensangelegenheit von Lieselotte Pech, verw. Stopianka, geb. Unger, aus Lauchhammer, die im vergangenen Jahr ihren 80. Geburtstag feiern konnte. Das stand auch im *Ostpreußenblatt* unter „Wir gratulieren!" Zu ihrer großen Freude meldete sich telefonisch eine Jugendfreundin, die sie das letze Mal 1944 gesehen hatte. Leider wurde das Gespräch getrennt, ehe Frau Pech den jetzigen Namen der Anruferin, ihre Anschrift und Telefonnummer erfahren konnte. Sie bittet also dringend ihre Freundin Herta, geb. Glaw, Tochter des Fleischermeisters Gustaw Glaw aus Rastenburg, Hindenburgstraße 10, sich noch einmal bei ihr zu melden (Telefon 0 35 74/76 15 02). Da die Anruferin mit Sicherheit Leserin des *Ostpreußenblattes* ist, dürfte dieser Wunsch in Erfüllung gehen.

Immer ist die Freude groß, wenn man Freunde aus der Kinderzeit und den Jugendjahren findet. So hofft auch Gerda Sedat aus Schacken, Krs. Schloßberg (Pillkallen), daß sich der ehemalige Nachbarssohn Gerhard Loleit bei ihr meldet, wenn er – wie sie hofft – ihren Suchwunsch liest. Oder seine Schwester Helga, die sicherlich heute einen anderen Namen trägt. Darüber hinaus würde sich Frau Sedat freuen, wenn sie auch mit weiteren Nachbarn aus Schacken Verbindung bekäme. „Es wäre schön, nach so langer Zeit etwas von ihnen zu hören", schreibt Gerda Sedat, Vierbergen 25 in 22111 Hamburg.

Jahrelang hat Horst Gogol alle Suchdienste bemüht, etwas über den Verbleib seiner Kusine Ruth Kibilka zu erfahren – vergeblich. Als sich dann endlich ein konkreter Hinweis ergab, war es zu spät: Die Gesuchte war 1998 verstorben! Das ist natürlich bitter. Nun möchte Herr Gogol wissen, ob seine Kusine Angehörige hat, was anzunehmen ist, denn sie war verheiratet. Ihr Name: Ruth Martens, geb. Kibilka, Walhorner Straße 6 in 52074 Aachen. Leider gibt ihm die Stadt Aachen keine Auskunft. So bleibt also der Weg über unsere Familie. Er hofft, daß sich Freunde, Nachbarn oder auch Landsleute seiner Kusine finden: Ruth Kibilka stammte aus Kalgendorf, Kreis Lyck.

Unser Nachschrapselchen, weil kurz und bündig: Traute Tischer, geb. Streich, möchte als ehemalige Mitarbeiterin der Stadtverwaltung Rößel (bis Januar 1945) gerne wissen, ob es noch frühere Kollgen aus dieser Zeit gibt, und bittet diese, sich bei ihr zu melden. (Traute Tischer, Friedenstraße 47 in 03238 Finsterwalde.)

Eure

Ruth Geede

Mit Kunst um die Welt

Otto Schliwinski zeigt Bilder aus vier Jahrzehnten

Eine große Freude widerfuhr dem Maler Otto Schliwinski, als er im vergangenen Jahr als einziger deutscher Künstler gebeten wurde, im Kulturzentrum Lyck (Elk) auszustellen. Der freundliche Empfang und das Echo in der polnischen Presse und im Fernsehen vergrößerten diese Freude noch. Kein Wunder, denn Schliwinski ist nicht nur Künstler, sondern auch ein begeisterter Ostpreuße, wurde er doch 1928 in Mulden, Kreis Lyck, geboren. Schliwinski war übrigens zum fünften Mal mit einer Ausstellung in seiner Heimat; von Allenstein über Königsberg bis hinauf nach Memel waren seine Arbeiten schon zu sehen.

Die Anerkennung der Menschen, die heute in seiner Heimat leben, bedeutet diesem Mann viel, einem Mann, der seine Bilder in 74 Ländern der Erde hat ausstellen dürfen. In China und in Arabien, in den USA und in Kanada, in Nigeria und in Japan präsentierte er seine Kunst, hielt Vorträge und sprach mit Künstlerkollegen, schuf Kontakte über alle Grenzen hinweg. Wen erstaunt es da, wenn der Ostpreuße auch gern ein Weltreisender in Sachen Kunst, ein Botschafter Ostpreußens in aller Welt genannt wird?

1961 zeigte er auf einer ersten Einzelausstellung im Ruhrlandmuseum Essen seine Bilder. 40 Jare sind seitdem vergangen – Grund genug für die **Galerie Jaud in Garmisch-Partenkirchen**, Bahnhofstraße 24, eine **Ausstellung unter dem Titel „Schrägschnitt" mit Arbeiten aus diesen vier Jahrzehnten** zu zeigen (montags bis freitags 9.30 bis 12 Uhr und 15 bis 18 Uhr, sonnabends 9.30 bis 12 Uhr und nach Vereinbarung; Telefon 0 88 21/5 00 08, Fax: 0 88 21/ 7 92 08; **bis 9. März**).

Die Bilder in Mischtechnik oder Acrylfarben und auch die grafischen Blätter zeigen, wie meisterhaft es Schliwinski immer wieder gelingt, ein Thema in unendlich vielen Variationen darzustellen. Es ist der Mensch, der im Mittelpunkt seines Schaffens steht. Der Künstler zeigt den Menschen allerdings nicht als unverwechselbares Individuum, als Porträt etwa, obwohl es auch solche gibt. Schliwinski stellt den Menschen vielmehr in der Masse dar, Menschen in ihrem Miteinander, sei es freiwillig, sei es erzwungen. Die Gesichter gleichen Masken, austauschbar und seelenlos drängen sie durch enge Straßen, umgeben von in den Himmel ragenden Häusern.

„Ich sehe meine Arbeit als Werkzeug, den Spiegel der Zeit zu dokumentieren", so Schliwinski. „Indem ich die Wirklichkeit übertreibe, deute ich auf die Zukunft hin." Nach einem ersten Besuch seiner Heimat Ostpreußen aber sind auch andere Bilder entstanden, Bilder voller Schwermut und solche voller Lebenskraft. Stille Dorfstraßen, Fischerkaten, weit sich dehnende Felder – Motive, die diesem Land entsprechen und seinen Menschen. Mehr Informationen über den Künstler, der 1997 mit dem Ostpeußischen Kulturpreis ausgezeichnet wurde, und seine Bilderwelt finden sich auch im Internet unter www.otto-schliwinski.de. **Silke Osman**



Otto Schliwinski: *Ausschnitt aus den Gemälden „Tempel in Kyoto" (links) und „Akt" (rechts)* Montage: Galerie Jaud



Otto Schliwinski: *Ein Thema, viele Variationen* Foto: Archiv

Eine köstliche Satire

Hörspiel von Siegfried Lenz als Hörbuch



Siegfried Lenz: *Dichter aus Lyck* Foto: Hoffmann und Campe

Zwei Stunden allein, und schon seid ihr reif für die Nervenklinik", höhnt der „Attentäter" Paolo und verzweifelt schließlich: „Nicht mal die Wahrheit kann man denen sagen, die lachen einfach." Gemeint sind die illustren Gäste des Marquis, die partout nicht wahrhaben wollen, daß ihnen Böses widerfährt. Alles halten sie für einen unübertreffbaren Spaß. – Welch eine Aktualität in einem Hörspiel, denn darum handelt es sich, das immerhin schon 1955 geschrieben und gesendet wurde! **Das schönste Fest der Welt**, eine Gesellschaftssatire von Siegfried Lenz, ist jetzt als Hörbuch im Verlag Hoffmann und Campe, Hamburg, erschienen (MC/CD, Laufzeit 68 Minuten, 15,95 €). Berühmte Schauspieler wie Richard Münch, Heinz Reincke, Gisela Peltzer, Heinz Klevenow und auch Ida Ehre verliehen mit ihren Stimmen diesem „schönsten Fest" den nötigen Glanz. Ein Fest allerdings, das zwei Fischer aus dem nahen Dorf mit einem Attentat aus den Angeln heben wollen, um gegen die Verschwendung zu demonstrieren und auf ihre Nöte hinzuweisen. Wie es ihnen gelingt, das Fest auf eine andere Art zu sprengen, und welche Rolle der gastgebende Marquis spielt, ist ergötzlich anzuhören. Erschreckend aber die Parallelen zur heutigen Wirklichkeit. Da bleibt einem nahezu die Luft weg, wenn man hört, wie Lenz einen Protagonisten sagen läßt: „Freuden sind langweilig geworden; was uns noch Kurzweil verschaffen kann, das sind ein paar annehmbare Katastrophen." Das klingt sehr nach der heute so vielbeschworenen „Spaß-Gesellschaft". Es geht Lenz aber auch in diesem Hörspiel nicht zuletzt darum, die Sehnsucht der Menschen nach Freiheit aufzuzeigen und ihren Kampf, diese Freiheit zu erlangen. **SiS**

Das Tor zur Jugend öffnen

Wechsel an der Spitze des Ernst-Wiechert-Freundeskreises Braunschweig

Seit vielen Jahren schon finden sich in guter Regelmäßigkeit unter der Rubrik „Kultunotizen" auf dieser Seite Hinweise auf Veranstaltungen des Ernst-Wiechert-Freundeskreises Braunschweig. Unermüdlich ist der vor 14 Jahren ins Leben gerufene Freundeskreis bei der Sache – in bisher 83 Veranstaltungen beschäftigte man sich mit einer Vielzahl der Werke des ostpreußischen Dichters. Es ist vor allem das Verdienst des 1925 in Schützendorf, Kreis Ortelsburg, geborenen Horst Radeck, daß das Erbe Wiecherts in Braunschweig und Umgebung gepflegt wird. Gemeinsam mit Regina Willusches-Wiechers und Herbert Markgraf gründete er am 24. Mai 1988 den Ernst-Wiechert-Freundeskreis.

Radeck besuchte Schulen in Passenheim und Lötzen, bis er zum Kriegsdienst einberufen wurde. Schwer verwundet gelangte er über das Frische Haff und über die Ostsee schließlich nach Leipzig. Nach seiner Entlassung aus amerikanischer Kriegsgefangenschaft nahm er seinen Wohnsitz in Salzgitter-Lebenstedt, wo er neben seiner Tätigkeit als Postbeamter immer die Zeit fand, sich seinen ostpreußischen Landsleuten zu widmen. 1967 zog Radeck mit seiner Familie nach Braunschweig. Dort beschäftigte er sich – vor allem nach seiner Pensionierung – intensiv mit dem Werk des ostpreußischen Dichters Ernst Wiechert. Er fand Gleichgesinnte, denen Leben und Werk Wiecherts ebenfalls am Herzen lagen. Als 1989 die Internationale Ernst Wiechert Gesellschaft (IEWG) in Duisburg gegründet wurde, war auch Radeck mit von der Partie. Von 1997 bis Mai 2001 war er stellvertretender Vorsitzender der IEWG.

Als der Ernst-Wiechert-Freundeskreis 1998 sein zehnjähriges Bestehen feiern konnte, waren auch viele Braunschweiger unter den Gratulanten. Kein Wunder, denn Ernst Wiechert und Braunschweig sind so fremd sich denn doch nicht gewesen. Schließlich erhielt der Ostpreuße 1932 für seinen Roman „Die Magd des Jürgen Doskocil" den Volkspreis der Wilhelm-Raabe-Stiftung; auch fanden seine Lesungen dort stets ein großes Echo. Herbert Markgraf, einer der Mitbegründer des Freundeskreises, hatte einer solchen Lesung 1934 beiwohnen dürfen und fühlt sich seitdem dem Ostpreußen eng verbunden.

Immer wieder gelingt es den Verantwortlichen des Freundeskreises, auch Nicht-Ostpreußen für das Werk dieses so ostpreußischen Dichters zu begeistern. Mit Lesungen, Interpretationen und Vorträgen fundierter Kenner der Literatur erfreuen sie jung und alt. Dieser Tage nun hat Horst Radeck die Verantwortung als Leiter des Freundeskreises in jüngere Hände gegeben. Regina Willusches-Wiechers, 1941 in Königsberg geboren und Diplom-Designerin für visuelle Kommunikation, ist nun die Vorsitzende des Freundeskreises (Gustav-Harms-Straße 31, 38122 Braunschweig). Die agile Ostpreußin, die ein eigenes Atelier für Grafik-Design hat und sich besonders der Maltherapie widmet, will vor allem junge Menschen noch mehr an das Werk Wiecherts heranführen. „Wer es gewagt hat, sich wirklich einzulesen in das Werk Wiecherts, der weiß – aktuell genug sind die Texte allemal. Es gilt, das Tor zur Jugend zu öffnen." Da kann man dem Freundeskreis und seiner neuen Vorsitzenden nur gutes Gelingen wünschen. **man**

Die nächste Veranstaltung des Ernst-Wiechert-Freundeskreises Braunschweig findet am 6. Februar, 16 Uhr, statt. Brigitte Gaden liest aus ihrem Buch „Leberblümchenzeit – Landleben in Ostpreußen". Stadtparkrestaurant, Jasperallee 42.



Gründeten in Braunschweig den Freundeskreis Ernst Wiechert: *Horst Radeck, Regina Willusches-Wiechers und Herbert Markgraf (von rechts)* Foto: privat



Eine kleine Kostbarkeit

Johannes Bobrowski liest Gedichte und Prosa

Die moderne Technik macht es möglich: Da hört man die Stimme eines Mannes, der schon seit Jahrzehnten nicht mehr auf dieser Welt weilt, so als säße er neben einem. Zufällig hatten sich Ton-Aufnahmen einer öffentlichen Lesung von Johannes Bobrowski (1917–1965) erhalten. Sie waren 1967, zwei Jahre nach dem Tod des Dichters, einem bibliophilen Band („Nachbarschaft") beigefügt. Diese Aufnahmen sowie ein Mitschnitt einer Lesung von neun Gedichten, denen 1962 die „Gruppe 47" einen Preis zuerkannte, sind nun vom Berliner Verlag Klaus Wagenbach auf einer Kassette (oder CD) vereint worden und erstmals der Öffentlichkeit wieder zugänglich gemacht: **Johannes Bobrowski: Im Strom – Gedichte und Prosa, gelesen vom Autor** (Laufzeit: 30 Minuten; MC 13 €, CD 16 €). Im gleichen Verlag sind auch noch weitere Texte von Bobrowski erschienen, so auch die bibliophile Ausgabe von **Mäusefest und andere Erzählungen** (80 Seiten, 24,50 €), erschienen als einmalige Auflage zum 30. Todestag des Ostpreußen aus Tilsit. Auf der Kassette liest der in Ost und West gleichermaßen geschätzte Dichter Bobrowski seine Erzählungen „Mäusefest", „Rainfarn", „Der Mahner" und „Das Käuzchen" sowie die Gedichte „An Klopstock", „Sprache", „Kalmus", „Der lettische Herbst", „Im Strom", „Schattenland", „Die Wolgastädte", „Erfahrung" und „Begegnung". – Wer Bobrowski schätzt und seine Werke liebt, dem wird mit dieser Ton-Aufnahme eine besondere Kostbarkeit an die Hand gegeben. **o-n**



Johannes Bobrowski: *Dichter aus Tilsit* Foto: Archiv

Dänemark:

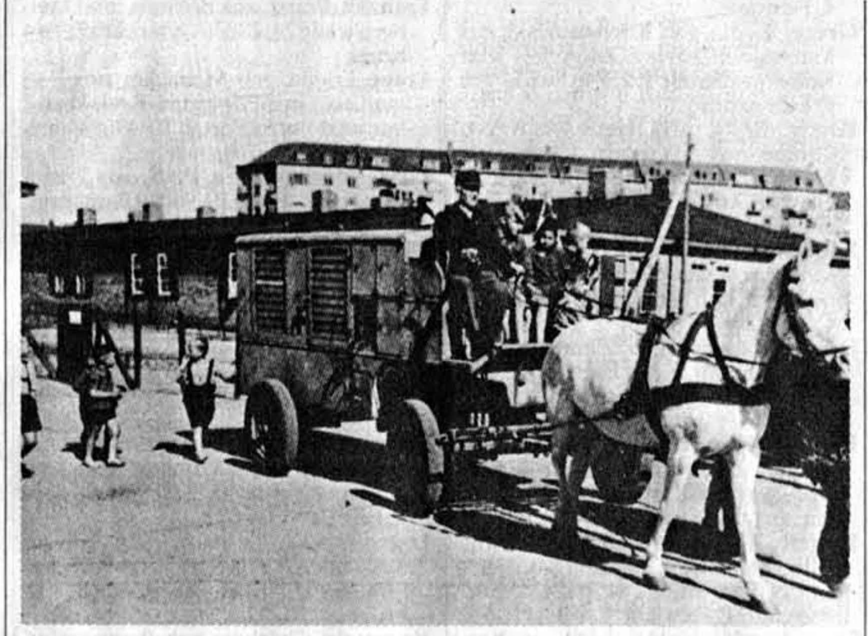
Ein Verbrechen, das sich auszahlte

Um des Siegerstatus willen verweigerte das Königreich deutschen Flüchtlingskindern medizinische Hilfe

Daß von den 250.000 deutschen Flüchtlingen aus Ostpreußen, Westpreußen, Danzig und Pommern, die auf der Flucht vor der Roten Armee mangels anderer Anlandungsmöglichkeiten zwischen dem 11. Februar 1945 und der Kapitulation der Wehrmacht nach Dänemark kamen, eine unverhältnismäßig hohe Zahl kleiner Kinder in den darauffolgenden Monaten gestorben ist, das wußten zwar die damaligen Zeitzeugen, doch war es jahrzehntelang kein Gegenstand der öffentlichen Debatte, und auch die Historiker befaßten sich damit nicht. Erst als vor zwei Jahren die dänische Ärztin und Historikerin Kirsten Lylloff darüber zu forschen begann, weil ihr auf den Flüchtlingsfriedhöfen die große Zahl von Gräbern mit Säuglingen und kleinen Kindern aufgefallen war, da wurde diese Tatsache zumindest in Dänemark zur Kenntnis genommen (siehe *OB* Folge 22/99). Die dafür sensiblen Kreise erschraken. Die Ärztin hatte nämlich herausgefunden, daß die große Mehrheit dieser Kleinkinder sterben mußte, weil dänische Ärzte und dänische Krankenhäuser sich geweigert hatten, die kranken Kinder zu behandeln. So mußten von den 70.000 Flüchtlingen, die unter 15 Jahre alt waren, 13.492 sterben. Von ihnen waren 7.000 unter fünf Jahre alt. Sie waren dahingerafft worden von meist verhältnismäßig harmlosen Krankheiten wie Magen- und Darminfektionen, Scharlach, Masern sowie durch Unterernährung, und zwar in den meisten Fällen nicht etwa unmittelbar, nachdem sie in Kopenhagen an Land gebracht worden waren, sondern in den darauffolgenden Monaten bis in den Herbst 1945 hinein.

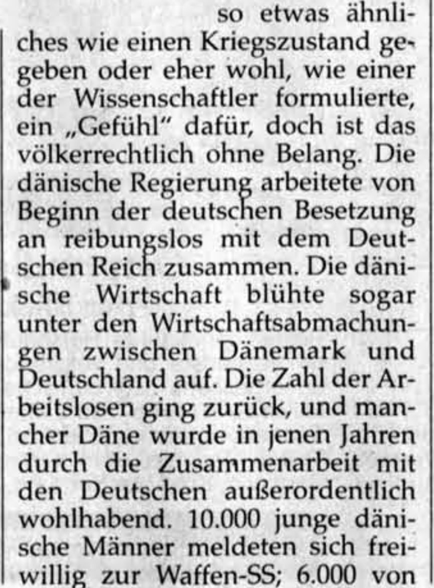
Jetzt hat die dänische Ärztin Lylloff den Antrag gestellt, der dänische Staatliche Humanitäre Forschungsrat möge die Vorkommnisse gründlich erforschen.

Während man bisher annehmen konnte, die unmenschliche Handlungsweise von Ärzten und Krankenhäusern seien private Entscheidungen einzelner Ärzte gewesen, wird immer deutlicher, daß von Spontanentschlüssen nicht die Rede sein kann. Hier wurde systematisch nach einer großen Linie und auf Anweisung der dänischen Regierung gehandelt. Sie hatte dem Dänischen Ärzteverband und allen Krankenhäusern die Anweisung gegeben, die Behandlung von kranken deutschen Flüchtlingen abzulehnen. (Die Lazarette der deutschen Wehrmacht hatten natürlich, so lange sie existierten, Flüchtlinge behandelt, doch waren sie längst völlig überfüllt und unfähig, weitere aufzunehmen.) Der Dänische Ärzteverband hatte lediglich das Zugeständnis gemacht, kranke Flüchtlinge würden behandelt, wenn ihre Krankheiten auf die dänische Bevölkerung überzugreifen drohten. Im März hatte die Ärzteschaft versucht, einen Handel mit der Besatzungsmacht abzuschließen: sie bot die Hilfe ihrer Mitglieder an unter der Bedingung, daß die dänischen Insassen deutscher KZs freigelassen würden. Tatsächlich ließ daraufhin die deutsche Seite die dänischen Gefangenen frei, die unter dem Verdacht inhaftiert waren, mit den aus England angeleiteten Widerstandskämpfern Kontakt gehalten zu haben. So hatte Deutschland seinen Teil der Abmachung erfüllt, ohne daß die dänischen Ärzte daran dachten, nun auch ihr Versprechen einzuhalten.



Pferdekrankenwagen: *Dieses im Lager auf dem Marselis Boulevard in Århus benutzte Fahrzeug war durchaus symptomatisch für die medizinische Versorgung in dänischen Flüchtlingslagern.*

Grund für die Anweisung an Ärzteschaft und Krankenhäuser, kranken deutschen Flüchtlingen keine Hilfe zu leisten, war die dänische Absicht, den Siegern zu beweisen, wie tapfer ihr Widerstand gegen die deutsche Besatzungsmacht war. Tatsächlich befand sich Dänemark völkerrechtlich nie im Kriegszustand mit dem Deutschen Reich. Zwar gibt es einige Historiker, die meinen, seitdem im Spätsommer 1943 die dänischen Minister zurückgetreten waren, so daß das Land von Staatssekretären regiert wurde, habe es so etwas ähnliches wie einen Kriegszustand gegeben oder eher wohl, wie einer der Wissenschaftler formulierte, ein „Gefühl“ dafür, doch ist das völkerrechtlich ohne Belang. Die dänische Regierung arbeitete von Beginn der deutschen Besetzung an reibungslos mit dem Deutschen Reich zusammen. Die dänische Wirtschaft blühte sogar unter den Wirtschaftsabmachungen zwischen Dänemark und Deutschland auf. Die Zahl der Arbeitslosen ging zurück, und mancher Däne wurde in jenen Jahren durch die Zusammenarbeit mit den Deutschen außerordentlich wohlhabend. 10.000 junge dänische Männer meldeten sich freiwillig zur Waffen-SS; 6.000 von ihnen erfüllten die strengen Kriterien und wurden aufgenommen, um gemeinsam mit anderen europäischen Freiwilligen gegen den Bolschewismus zu kämpfen. Mehr als die Hälfte fielen.



Flüchtlingsmädchen hinter Stacheldraht: *Es waren vor allem die Kinder, die durch die Internierungsbedingungen existentiell bedroht wurden.*

Erst als nach der deutschen Niederlage in Stalingrad deutlich wurde, daß Deutschland unter Umständen den Krieg verlieren könnte, waren die von England ausgehenden Bemühungen, in Dänemark eine Partisanenbewegung aufzubauen, von einem gewissen Erfolg gekrönt, wenn auch die Tätigkeit dieser Widerstandskämpfer überhaupt nicht zu vergleichen war mit der in Frankreich oder gar in der Sowjetunion. Für die deutschen Soldaten war es stets ein Geschenk des Himmels, wenn sie von der Ostfront nach Dänemark an die „Butter-und-Sahne-Front“ verlegt wurden. Deutsche Schüler wurden nach Dänemark vor dem Luftkrieg in Sicherheit gebracht und fühlten sich dort, wie der Berichterstatter es selbst erlebt hat, nie wie in Feindesland.

Die Kollaboration der dänischen Regierung, aber auch beispielsweise der Gewerkschaften und anderer großer Verbände sowie weiterer Teile der dänischen Bevölkerung mit den Deutschen hatte zur Folge, daß Großbritannien, die USA und vor allem die Sowjetunion Dänemark keineswegs als alliierte kriegführende Macht ansahen. In den letzten Monaten des Kriegs wurde diese Tatsache für Dänemark mißlich. Mit allen Mitteln versuchte die dänische Regierung, die Alliierten zu bewegen, ihre Meinung zu ändern. Großbritannien war dazu bereit, nicht aber die Sowjetunion. Sie verhandelte höchstens mit dem sogenannten „Freiheitsrat“, den sie unter der Bezeichnung „kämpfendes Dänemark“ akzeptierte. Er bestand aus der Kommunistischen Partei Dänemarks sowie einigen anderen links- und rechtsradikalen kleineren Parteien. Um die Sowjetunion nicht zu verärgern, konnte sich auch die US-Regierung nicht entschließen, den skandinavischen Staat als Verbündeten anzuerkennen.

Dänemark wollte aber nach der deutschen Niederlage zu den Siegern gehören, um ein Stück von dem deutschen Kuchen abzubekommen, den die Sieger unter sich aufzuteilen gedachten. Dazu glaubte es beweisen zu müssen, wie entschieden es die Deutschen wenigstens in den letzten Kriegstagen bekämpft hatte. Und so kam die unmenschliche Anweisung zustande, keine kranken Deutschen, ob Säuglinge oder Erwachsene, zu versorgen, was 7.000 Babies mit ihrem Tod bezahlten.

Der Einsatz hatte sich für Dänemark gelohnt. Nach der Kapitulation der deutschen Wehrmacht wurde endlich der deutsche Nachbar als kriegführende alliierte Macht anerkannt und in die Organisation der Sieger, die Uno, aufgenommen.

Hans-Joachim von Leesen

Widerstand:

Arno Esch

Am 6. Februar wäre der Memelländer 74 Jahre alt geworden

In einer bürgerlichen Familie wurde Arno Esch am 6. Februar 1928 in Memel geboren. Bis zum 6. Januar 1944 besuchte er die Staatliche Oberschule in Memel und wurde dann als Marinehelfer zum Kriegsdienst eingezogen und im April 1945 entlassen. Infolge von Flucht und Vertreibung fand er seine Familie im Mecklenburgischen wieder und legte 1946 an der Oberschule zu Grevesmühlen/Mecklenburg das Abitur ab. Im selben Jahr schrieb er sich an der Juristischen Fakultät der Universität Rostock ein, um Rechts- und Wirtschaftswissenschaften zu studieren.

Politisch interessiert, wurde er bereits 1946 Mitglied der Liberal Demokratischen Partei (LDP) und eines ihrer aktivsten Mitglieder. Er gründete Orts- und Kreis-Verbände, wurde Landeshochschulreferent, 1948 Mitglied des LDP-Hauptausschusses, im Januar 1949 Mitglied des Zentralvorstandes seiner Partei. Kaum 20jährig war dieses eine erstaunliche politische Laufbahn.

Darüber hinaus publizierte er sehr umfangreich in mecklenburgischen Zeitungen sowie im Zentralorgan der LPD „Der Morgen“ zu Themen wie Gewaltenteilung, Abschaffung der Todesstrafe, Bürgerrechte und Aufbau einer unabhängigen und freien Studentenbewegung. Sein ganzes Leben war Arbeit und Leidenschaft für eine Sache, die der Erneuerung der Gesellschaft in der SBZ dienen sollte.

Immer wieder prägte er den Satz, daß der Sinn von Politik die Freiheit sei. Er trat für die Einbindung Deutschlands in ein kosmopolitisches Handeln im Rahmen gleichberechtigter Staaten ein und verfocht damit die Idee des Weltbürgertums. Den Gedanken seiner Zeit war er damit vorausgeeilt und hatte sich von der räumlichen Begrenzung der Länder gelöst. Aus diesen Gedankengängen heraus prägte er immer wieder den Satz „Mein Vaterland ist die Freiheit“. Vehement trat er für die Rechte einer Autonomie an der Universität ein, als diese in zunehmendem Maße durch die SED und die FDJ in Frage gestellt wurde.



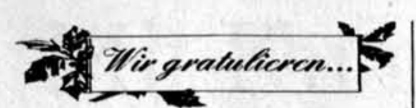
Arno Esch: *Studentenfoto*

Seine Aktivitäten und die seiner politischen Freunde an der Universität waren den Machthabern und der sowjetischen Besatzungsmacht nicht verborgen geblieben. In der Nacht vom 18. zum 19. Oktober 1949 wurden Arno Esch und weitere 13 LDP-Freunde aus Rostock und Mecklenburg verhaftet und nach Schwerin und später nach Moskau verbracht. Hier wurde am 5. April 1951 das Urteil ohne Verteidiger gefällt; Arno Esch, Friedrich-Franz Wiese sowie vier weitere LDP-Mitglieder wurden zum Tode durch Erschießen verurteilt. Obwohl es ab 1949 die DDR mit eigener Regierung, Verfassung und Gerichtsbarkeit gab, wurden die Urteile auf der Grundlage des Paragraphen 58 Absatz 2 des Strafgesetzbuches der Russischen Sozialistischen Föderativen Sowjet-Republik gefällt.

Am 24. Juli 1951 starb der gebürtige Ostpreuße und Rostocker Jurastudent unter den Kugeln eines Erschießungskommandos in der sowjetischen Hauptstadt. Ein junger Mensch mit liberalem Gedankengut und überzeugter Pazifist war einer gnadenlosen Klassenjustiz der Besatzer zum Opfer gefallen.

In Mitteldeutschland war es Regierungspolitik, das Leben, Wirken und Sterben von Arno Esch und seiner politischen Freunde endgültig dem Gedächtnis der Lebenden zu entreißen. Auch im Westen Deutschlands erschien es im sozialliberalen Lager nicht mehr opportun, über die Opfer der SED-Herrschaft und der Sowjetmacht öffentlich zu reden. Dank der beharrlichen Arbeit des „Verbandes ehemaliger Rostocker Studenten“ (VERS) war es möglich, das Andenken des Ermordeten in Deutschland zu bewahren. Im Jahr 1991 korrigierte das Militärkollegium des Obersten Gerichtshofes der UdSSR das damalige Urteil; Arno Esch wurde endlich rehabilitiert.

Gerhard Fischer



zum 99. Geburtstag

Bubat, Gertrud, geb. Leidig, aus Kukkerneese, Kreis Elchniederung, jetzt Lindenstraße 25, 23558 Lübeck, am 8. Februar

Supplie, Frieda, aus Ragnit, Lehrhöfer Straße 23, jetzt Jeetzeler Straße 10, 29439 Lüchow, am 6. Februar

zum 97. Geburtstag

Ummler, Gertrud, geb. Pautzke, aus Waldbeek, Kreis Neidenburg, jetzt Max-Heinhold-Straße 37, 59073 Hamm, am 6. Februar

zum 96. Geburtstag

Blaskowitz, Karl, aus Groß Koschlau, Kreis Neidenburg, jetzt Vegesacker Straße 196, 28219 Bremen, am 7. Februar

Seidel, Johanna, geb. Dangschat, aus Schwarpen und Mallwen, Kreis Schloßberg, jetzt Johannisgasse 19, 99885 Wölfis, am 4. Februar

zum 94. Geburtstag

Koschinat, Ernst, aus Stobingen, Kreis Wehlau, Bruchfelde, Kreis Tilsit-Ragnit, und Königsberg, jetzt Im Lag 57, 56112 Lahnstein, am 7. Februar

Linka, Marta, geb. Szymanski, aus Rohmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Steinhäuserkamp 5, 58710 Menden, am 5. Februar

Schaefer, Ernst, aus Motzfelde, Kreis Elchniederung, jetzt Waldstraße 24, 23623 Ahrensbök, am 9. Februar

zum 93. Geburtstag

Baltruschat, Bruno, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt Freiligrathstraße 8, Seniorenzentrum „Heimathaus", 64285 Darmstadt, am 8. Februar

Borutta, Margarete, geb. Hoffmann, aus Goldenau, Kreis Lyck, jetzt Indepromenade 20, Aptm. 526, 52249 Eschweiler, am 6. Februar

Eschment, Frieda, aus Wehlau, jetzt Willi-Sänger-Straße 31, 14774 Brandenburg, am 4. Februar

Göritz, Lebrecht, aus Alt Sellen, Kreis Elchniederung, jetzt Burggrafenweg 8, 70569 Stuttgart, am 10. Februar

Guddat, Maria, geb. Kuschinski, aus Nassawen, Kreis Ebenrode, jetzt Hauptstraße 29 (bei Irmgard Hanig), 09569 Oberreichenbach, am 9. Februar

Hoffmann, Emma, geb. Dutz, aus Mensguth-Vorwerk, Kreis Ortelsburg, jetzt Ostal 17, 79346 Endingen, am 7. Februar

Klask, Marie, geb. Dopotka, aus Fürstenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Auf der Landwehr 10, 49186 Bad Iburg, am 7. Februar

Stuhlmacher, Minna, geb. Frank, aus Moneten, Kreis Treuburg, jetzt Fürstenwall 95, 40217 Düsseldorf, am 9. Februar

zum 92. Geburtstag

Bortzick, Helene, aus Eisermühl, Kreis Lötzen, jetzt Bergstraße 4, 65555 Limburg, am 10. Februar

Erlach, Emma, geb. Manweiler, aus Sampau, Kreis Gumbinnen, jetzt Wichurastraße 25/I, 12249 Berlin, am 8. Februar

Sawatzki, Elfriede, geb. Bahlo, aus Rostken, Kreis Lyck, jetzt Quellenweg 31, 51519 Odenthal, am 9. Februar

Woitschies, Paul, aus Bürgerhuben, Kreis Elchniederung, jetzt Otto-Bödecker-Straße 12, 31275 Lehrte, am 9. Februar

Wollschläger, Dorothea, geb. Hardt, aus Wehlau, Kirchenplatz, jetzt Kapellenfeld 5, 48308 Senden, am 10. Februar

zum 91. Geburtstag

Borkowski, Herta, geb. Gonschorrek, aus Herrendorf, Kreis Treuburg, jetzt Welkartswiesen 22, 73116 Wäschenbeuren, am 6. Februar

Lindenau, Hilda, geb. Lagerpusch, aus Grünlinde, Kreis Wehlau, jetzt Schubertstraße 2, 47506 Neukirchen-Vluyn, am 4. Februar

Pogoda, Fritz, aus Lyck, jetzt Kösliner Straße 15, 25524 Itzehoe, am 6. Februar

Siebert, Anna, geb. Genat, aus Dachsrode, Kreis Wehlau, jetzt Kaiserstraße 4, 31785 Hameln, am 4. Februar

Schwanbeck, Renate, geb. Meyer, aus Nemmersdorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Tilsiter Straße 12, 24306 Plön, am 7. Februar

Wallat, Herta, aus Ströhlen, Kreis Ebenrode, jetzt Marienburger Straße 22, 42579 Heiligenhaus, am 9. Februar

zum 90. Geburtstag

Derda, Erna, geb. Lockowandt, aus Lyck, Bismarckstraße 32, jetzt Dorfstraße 35, 39638 Wannefeld, am 7. Februar

Hofer, Gertrud, geb. Genee, aus Gahlen, Kreis Angerapp, jetzt Marzahner Promenade 43, 12679 Berlin, am 22. Januar

Holzlehner, Maria, geb. Gustke, aus Lyck, Sperlingslust, jetzt Billwerder Billdeich 459, 21033 Hamburg, am 8. Februar

Joswig, Irma, aus Pronitten, Kreis Labiau, jetzt Berggartenstraße 9, 32602 Vlotho, am 3. Februar

Kalinka, Helene, geb. Mintkewitz, aus Lyck, Bismarckstraße 56, jetzt Zweite Gewanne 29, 41540 Dormagen, am 8. Februar

Sprakties, Erna, geb. Termer, aus Bartenstein, jetzt Am Fleet 16, 25554 Wilster, am 27. Januar

Schwetasch, Alwin, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Blumenstraße 19, 91489 Wilhelmsdorf, am 7. Februar

Steuer, Helena, geb. Jungblut, aus Treuburg, Markt 26/28, jetzt Sedentaler Straße 25/A719, 40699 Erkrath, am 7. Februar

Timmler, Leopold, aus Königsberg, Steffekstraße 92, jetzt Geniner Straße 62 b, 23560 Lübeck, am 1. Februar

Werner, Frieda, geb. Rieleit, aus Tapiau, Schloßstraße, jetzt Spanische Allee 10/12, 14129 Berlin, am 4. Februar

Zeranna, Ida, geb. Plotzki, aus Theerwisch, Kreis Ortelsburg, jetzt Dreppersstraße 12, 59609 Anröchte, am 4. Februar

zum 85. Geburtstag

Balzereit, Werner, aus Allenburg, Kreis Wehlau, jetzt Armsener Straße 32, 28325 Bremen, am 4. Februar

Blaurock, Wilhelm, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Dalkestraße 3, 33330 Gütersloh, am 4. Februar

Broschk, Elfriede, geb. Grabowski, aus Struben, Kreis Neidenburg, jetzt Im Bredderkamp 19, 58285 Gevelsberg, am 9. Februar

Czerwonka, Paul, aus Nußberg, Kreis Lyck, jetzt Dobben 8, 27711 Osterholz-Scharmbeck, am 5. Februar

Deichholz, Frieda, geb. Maureschat, aus Bolzhagen, Kreis Elchniederung, jetzt Mahndorfer Deich 29, 28307 Bremen, am 8. Februar

Ecklebe, Alwine, geb. Jurr, aus Waplitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Kupferbach 6, 38667 Bad Harzburg, am 4. Februar

Greger, Lydia, geb. Kochanowski, aus Marwalde, Kreis Osterode, jetzt Kolberger Straße 9, 25746 Heide, am 9. Februar

Hartig, Erika, geb. Heubach, verw. Czolbe, aus Allenstein, Oberstraße 11 und Kleeberger Straße 30, jetzt Glatzer Straße 1, 26127 Oldenburg, am 4. Februar

Isbrecht, Helene, geb. Scheerer, aus Moterau, Kreis Wehlau, jetzt Schippelsweg 38 b, 22455 Hamburg, am 4. Februar

Jahnke, Christel, geb. Zimmermann, aus Damerau, Kreis Ebenrode, jetzt Postfach 22, 19273 Stixe, am 8. Februar

Kerbein, Herbert, aus Falkenort und Breitenstein, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Amtsplatz 4, 44809 Bochum, am 30. Januar

Koriath, Margarete, geb. Plewka, aus Ulleschen, Kreis Neidenburg, jetzt Zwernitzer Straße 44, 81243 München, am 1. Februar

Loke, Frieda, geb. Minkfitz, aus Kattenau, Kreis Ebenrode, jetzt Fritz-Reuter-Weg 8, 21481 Lauenburg, am 8. Februar

Pfeiffer, Franz, aus Marderfelde, Kreis Schloßberg, jetzt Baccumer Berg 16, 49811 Lingen-Baccum, am 6. Februar

Podufal, Robert, aus Jürgen, Kreis Treuburg, jetzt Steglitzer Straße 19 h, 22045 Hamburg, am 29. Januar

Rimarzik, Heinz, aus Eichhorn, Kreis Treuburg, jetzt Schafstallweg 20, 29336 Nienhagen, am 7. Februar

Schakat, Helene, geb. Grigat, aus Drusken, Kreis Ebenrode, jetzt Preußenstraße 36, 39576 Stendal, am 7. Februar

Schuster, Gertrud, geb. Maczeyzik, aus Ulrichsfelde, Kreis Lyck, jetzt 351. S-Schenley, Youngstown 9/Ohio 44509/USA, am 10. Februar

Streng, Heinz v., aus Lyck, jetzt Oskar-Schulz-Straße 5, 44534 Lünen, am 9. Februar

Zeleck, Frieda, geb. Heinrich, aus Langendorf, Kreis Wehlau, jetzt Rissener Straße 15 b, 22880 Wedel, am 9. Februar

zum 80. Geburtstag

Bartkowski, Kurt, aus Klein Schläfken, Kreis Neidenburg, jetzt Buchsbaumweg 66, 12357 Berlin, am 3. Februar

Bikowski, Richard, aus Bottau, Kreis Ortelsburg, jetzt Krebsweg 6, 51427 Bergisch-Gladbach, am 5. Februar

Bluhm, Waltraut, geb. Lyhs, aus Bärengrund, Kreis Treuburg, jetzt Vereinsstraße 23, 60389 Frankfurt, am 9. Februar

Böhm, Anna, aus dem Kreis Mohrungen, jetzt 31675 Bückeburg, am 2. Februar

Börger, Irmgard, geb. Schneider, aus Wilken, Kreis Gumbinnen, jetzt Neuenlander Straße 5, 27612 Loxstedt, am 21. Januar

Chilla, Friedrich, aus Groß Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Richard-Wagner-Straße 6, 74629 Pfedelbach, am 7. Februar

Christofzik, Anneliese, aus Lisken, Kreis Lyck, jetzt Im Gässle 3, 76703 Kraichtal, am 6. Februar

Danielzik, Heinrich, aus Klein Lasken, Kreis Lyck, jetzt Ludwig-Prandtl-Straße 10, 37077 Göttingen, am 10. Februar

Denzin, Hedwig, aus Lötzen, jetzt Wilhelmstraße 45, 35392 Gießen, am 7. Februar

Franzen, Franz, aus Bremen, jetzt Lienertstraße 24, 28876 Oyten, am 7. Februar

Freye, Frieda, geb. Habacker, aus Pomedien, Groß Pogirmen, Kreis Wehlau, jetzt Buten Porten 10, 49584 Fürstenau, am 6. Februar

Gläser, Lisbeth, geb. Petri, aus Tilsit, jetzt Salierstraße 19, 96049 Bamberg, am 4. Februar

Gottschalk, Hedwig, geb. Piechottka, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Blumenstraße 1, 15366 Münchehofe, am 7. Februar

Haustein, Helene, geb. Kondoch, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Gracht 26, 41236 Mönchengladbach, am 10. Februar

Heymuth, Hilde, geb. Ermel, aus Goldbach, Kreis Wehlau, jetzt Kapellenweg 8 a, 45721 Haltern, am 5. Februar

Jastrzembski, Gertrud, geb. Tillert, aus Gollen, Kreis Lyck, jetzt Berliner Straße 199, 45144 Essen, am 8. Februar

Kamutzki, Charlotte, geb. Grabowski, aus Prostken, Kreis Lyck, Hauptstraße 3, jetzt Westerfeldstraße 3, 32547 Bad Oeynhausen, am 4. Februar

Knöppel, Hilde, geb. Baumgart, aus Tilsit, Moritzhöher Straße, jetzt Alte Aue 9, 21129 Hamburg, am 30. Januar

Kolbig, Annemarie, geb. Skorzig, aus Kölmersfelde, Kreis Johannisburg, jetzt Rotdornweg 15, 39590 Tangermünde, am 7. Februar

Labeit, Erna, geb. Labeit, aus Herdenau, Kreis Elchniederung, jetzt A.-de-Gasperi-Straße 2, 41812 Erkelenz, am 8. Februar

Linßner, Elfriede, geb. Weißfuß, aus Wehlau, Bahnhofstraße, jetzt Max-Schott-Straße 21, 85057 Ingolstadt, am 10. Februar

Losch, Walter, aus Neidenburg, jetzt Wachtelstieg 5, 38118 Braunschweig, am 5. Februar

Matthees, Hildegard, geb. Rasch, aus Lyck, Yorckstraße 35, jetzt Theodor-Storm-Straße 19, 21629 Neu Wulmstorf, am 8. Februar

Meyer, Eveline, geb. Darge, aus Schirrau, Kreis Wehlau, jetzt Pflegeheim, 24787 Fockbeck, am 9. Februar

Nagl, Erna, geb. Rostek, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Kemmerner Weg 4, 96103 Hallstadt, am 4. Februar

Peper, Annemarie, geb. Patz, aus Klein Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Höherweg 35, 40233 Düsseldorf, am 6. Februar

Pfeiffenberger, Konrad, aus Gronwalde, Kreis Elchniederung, jetzt Ahornweg 4, 25451 Quickborn, am 8. Februar

Pokatilo, Robert, aus Reinkental, Kreis Treuburg, jetzt Hans-Broicher-Straße 26, 47877 Willich, am 8. Februar

Hörfunk und Fernsehen

Sonnabend, 2. Februar, 19.05 Uhr, WDR 5: Alte und Neue Heimat: „Alte Heimat Czernowitz". Edith Silbermann will jiddische Kultur bewahren. Von Franz Heinz.

Dienstag, 5. Februar, 20.15 Uhr, ZDF: Der Jahrhundert-Krieg: „Die Luftschlacht um England". Dokumentations-Reihe.

Mittwoch, 6. Februar, 23 Uhr, NDR: Frauen in Uniform: „Wehrmachtshelferinnen im Zweiten Weltkrieg."

Sonnabend, 9. Februar, 19.05 Uhr, WDR 5: Alte und Neue Heimat: „Atlantis des Nordens". Königsberg in alten Zeiten. Von Irmela Spelsberg.

Rhode, Lieselotte, aus Kobulten, Kreis Ortelsburg, jetzt Martin-Luther-Straße 25, 97447 Gerolzhofen, am 6. Februar

Röding, Heinz, aus Wittingen, Kreis Lyck, jetzt Kafkastraße 47, 33729 Bielefeld, am 7. Februar

Rubelowski, Hildegard, aus Farienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Hüttengraben 26, 59759 Arnsberg, am 9. Februar

Salinski, Gabriele, aus Magdalenz, Kreis Neidenburg, jetzt Ahornstraße 33, 63071 Offenbach, am 1. Februar

Seidel, Gerhard, aus Friedrichsthal, Kreis Wehlau, jetzt Fontaneweg 5, 30926 Seelze, am 8. Februar

Sengotta, Ernst, aus Ortelsburg, jetzt Luitpoldstraße 32, 45879 Gelsenkirchen, am 7. Februar

Somplatzki, Erich, aus Omulefofen, Kreis Neidenburg, jetzt Wilhelm-Helge-Straße 123, 39218 Schönebeck, am 8. Februar

Schmidt, Heinz, aus Hansbruch, Kreis Lyck, jetzt Schappenstraße 6, 91207 Lauf, am 6. Februar

Schwandt, Melitta, aus Tutschen, Kreis Ebenrode, jetzt Heilbronner Straße 50, 74226 Nordheim, am 4. Februar

Treinies, Willi, aus Kripfelde, Kreis Elchniederung, jetzt Sievekingsallee 171 d, 22111 Hamburg, am 9. Februar

Wald, Fritz, aus Tapiau, Wasserstraße, Kreis Wehlau, jetzt 14310 Four Lakes, 48313 Sterlin Heights, Mi./USA, am 4. Februar

Zimmermann, Ella, geb. Scheller, aus Eichhagen, Kreis Ebenrode, jetzt Am Erlenbruch 24/I., 60386 Frankfurt, am 9. Februar

zur Diamantenen Hochzeit

Romeike, Hermann, und Frau Helene, geb. Truschinski, aus Seythen, Kreis Osterode, jetzt Innsbrucker Straße 12, 10825 Berlin, am 6. Februar

zur Goldenen Hochzeit

Marquard, Walter, und Frau Marlene, geb. Vogelsang, aus Argenbrück, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Weberstraße 3, 18069 Rostock, am 8. Februar

Reichert, Ewald, aus Stosnau, Kreis Treuburg, und Frau Pauline, geb. Smit, jetzt Nievenheimer Straße 13, 41541 Dormagen, bereits am 29. Dezember



Preußisches aus erster Hand

Sie werben einen neuen Abonnenten – wir schenken Ihnen diese Videos!

☐ Ich bestelle persönlich
☐ Ich verschenke ein Abonnement
☐ Ich werbe einen neuen Abonnenten

Das Abo erhält:

Name, Vorname: ______
Straße: ______
PLZ, Ort: ______
Telefon: ______

Das Abo hat geworben/verschenkt:

Name, Vorname: ______
Straße: ______
PLZ, Ort: ______
Telefon: ______

Als Dankeschön für die Vermittlung oder das Verschenken eines Jahresabos erhalten Sie Ihre persönliche Prämie. Außerdem werden Sie mit dieser Bestellung förderndes Mitglied der Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Für bestehende und eigene Abonnements oder Kurzzeitabos (unter 12 Monaten) wird keine Prämie gewährt.

Zahlungsart:
☐ per Rechnung ☐ per Einzugsermächtigung (nur bei Konten in Deutschland)

	☐ jährlich	☐ halbjährlich	☐ vierteljährlich
Inland	€ 81,–	€ 40,50	€ 20,25
Ausland	€ 102,–	€ 51,–	
Luftpost	€ 141,60		

Die Lieferung nach Übersee soll erfolgen
☐ per Schiffssendung (Auslandspreis) ☐ per Luftpost

Gültig ist der jeweils aktuelle Bezugspreis.
Ihre Abobestellung gilt für mindestens ein Jahr.

BLZ: ______ Kontonr.: ______
Bank: ______
Datum, Unterschrift des Kontoinhabers: X

Widerrufsgarantie: Diese Bestellung kann innerhalb von 7 Tagen ab Bestellung schriftlich beim *Ostpreußenblatt*-Vertrieb, Parkallee 84/86, 20144 Hamburg, widerrufen werden. Zur Fristwahrung genügt die rechtzeitige Absendung.

2. Unterschrift: X





sehr beliebt!

Ostpreußen-Reise 1937
Der Blick in die Heimat

Bisher unbekannte Reiseaufnahmen aus dem Jahr 1937. Der umfassendste und vollständigste Erinnerungsfilm über unsere unvergessene ostpreußische Heimat! Wundervolle Aufnahmen, teilweise in Farbe. **Teil I:** Marienburg, Weichselland, Königsberg, Tannenberg-Fahrt, Oberland, Frisches Haff, Ermland
Teil II: Masuren, Rominter Heide, Trakehnen, Memelniederung, Samland, Kurische Nehrung, Pillau, Zoppot, Danzig.

Bestellschein einfach einsenden an:
Das Ostpreußenblatt – Vertrieb · Parkallee 84/86 · 20144 Hamburg

5

Landsmannschaftliche Arbeit

Landesgruppe Berlin



Vors.: Hans-Joachim Wolf, Telefon (03 37 01) 5 76 56, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Geschäftsführung: Telefon (0 30) 23 00 53 51, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin

Mi., 13. Februar, **Frauengruppe der LO,** 14.30 Uhr, Fasching mit Musik in „Die Wille", Wilhelmstraße 115, 10963 Berlin.

Sbd., 16. Februar, **Johannisburg,** 14.30 Uhr, Jahresversammlung in den Ratsstuben JFK, Am Rathaus 9, Berlin-Schöneberg.

Landesgruppe Hamburg



Vors.: Hartmut Klingbeutel, Kippingstraße 13, 20144 Hamburg, Telefon (0 40) 44 49 93

BEZIRKSGRUPPEN

Farmsen/Walddörfer – Dienstag, 19. Februar, 16 Uhr, gemütliches Beisammensein der Gruppe im Vereinslokal des „Condor e. V.", Berner Heerweg 188, 22159 Hamburg.

Wandsbek – Dienstag, 5. Februar, 15 Uhr, Treffen im Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14. Bitte gute Laune und Kappen für kleine Karnevalsfeier mitbringen.

HEIMATKREISGRUPPEN

Heiligenbeil – Sonnabend, 2. März, 14 Uhr, Frühlingsfest und Jahreshauptversammlung im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2. Zu erreichen mit der U-Bahn-Linie 2 bis Messehallen. Gäste sind herzlich willkommen. Der Kostenbeitrag für Kaffee und Kuchen und Saalmiete beträgt 3 Euro. Bringen Sie Freunde und Bekannte mit. Es werden gemeinsam Lieder gesungen, Vorträge gehört und einige fröhliche Stunden verbracht. Anmeldung bitte bis Montag, 25. Februar, bei Landsmann K. Wien, Telefon (0 41 08) 49 08 60.

Insterburg – Freitag, 1. März, 14.30 Uhr, Frühlingsfest mit Gedichten, Liedern und einem Vortrag von Frau Geede.

SALZBURGER VEREIN

Sonnabend, 16. Februar, 13 Uhr, Treffen der Mitglieder im Hotel St. Raphael, Adenauerallee 41, Nähe Hauptbahnhof. Es gibt einen Vortrag zu dem Thema „Glaubensverfolgte Christen heute …".

Landesgruppe Baden-Württemberg



Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71667 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart

Freiburg i. Br. – Sonnabend, 16. Februar, 15.30 Uhr, Diavortrag im Hotel Deutscher Kaiser, Günterstalstraße, Haltestelle Lorettostraße mit dem Bus Nr. 10 oder der Straßenbahn Nr. 4. Dr. Joachim Klaedtke referiert zum Thema „Abstecher nach Cranz und Frühling in Lesbos".

Lahr – Donnerstag, 7. Februar, 19 Uhr, Stammtisch im Gasthaus Krone, Dinglinger Hauptstraße 4. Bitte Spenden für die Tombola mitbringen. – Sonnabend, 9. Februar, 18 Uhr, Eisbeinessen mit fastnächtlichem Beisammensein in der „Krone".

Schwäbisch Hall – Mittwoch, 6. Februar, 15 Uhr, Heimatnachmittag im Gästehaus Sölch, Hauffstraße. Die Vorsitzende Ursula Gehm stellt den Dichter und Richter Ernst Wichert vor, der vor 100 Jahren am 21. Januar 1902 in Berlin verstarb. Die Lesung aus seinem Buch „Der Bürgermeister von Thorn" bringt nicht nur die Zeit der frühen Hochmeister nahe, sondern vor allem geschichtliche Betrachtung und Hintergründe. Der Diavortrag über Masuren wird zu einem späteren Zeitpunkt nachgeholt.

Schwenningen – Montag, 11. Februar, Fahrt der Wandergruppe nach Bad Dürrheim zum Faschingsumzug. Die Mitglieder treffen sich um 9.15 Uhr vor dem Schwenninger Bahnhof.

Landesgruppe Bayern



Vors.: Friedrich-Wilhelm Böld, Tel. (0 89) 3 15 25 13, Fax (0 89) 3 15 30 09. Landesgeschäftsstelle: Ferdinand-Schulz-Allee/Am Tower 3, 85764 Oberschleißheim

Bad Reichenhall – Mittwoch, 13. Februar, Heimatnachmittag mit Heringsschmaus im Hotel Bayrischer Hof.

Erlangen – Donnerstag, 14. Februar, 18 Uhr, Heimatabend mit Tilsiter-Käse-Essen im Jugendzentrum Frankenhof, Raum 20.

Gunzenhausen – Freitag, 15. Februar, 19 Uhr, Heimatliches Heringsessen mit Pellkartoffeln im Gasthof Eiden, Hensoltstraße.

Hof – Sonnabend, 9. Februar, Grützwurstessen im Restaurant Kreuzstein. – Zur Landeshauptversammlung im Januar begrüßte der erste Vorsitzende Christian Joachim alle Mitglieder, sprach den Geburtstagskindern seine Glückwünsche aus, wünschte den Kranken der Gruppe baldige Genesung und gedachte des verstorbenen Mitglieds Herbert Richert. Nach den Berichten des ersten Vorsitzenden und des Schatzmeisters Klaus-Dieter Napromski trug Helmut Starosta den Kassenprüfbericht vor. Er bescheinigte dem gesamten Vorstand sparsames Wirtschaften und dem Schatzmeister eine vorbildliche Kassenführung. Helmut Starosta beantragte die Entlastung des Vorstandes, die einstimmig gewährt wurde. Im Anschluß daran übernahm er die Wahlleitung. Durch die gute Vorbereitung konnten alle Posten bis auf den des zweiten Vorsitzenden besetzt und die Wahl zügig durchgeführt werden. Alle Vorstandsmitglieder wurden einstimmig gewählt. Für die nächsten zwei Jahre wurden gewählt: Christian Joachim, erster Vorsitzender; Klaus-Dieter Napromski, Schatzmeister; Christel Starosta, stellvertretende Schatzmeisterin; Hildegard Drogomir, erste Kulturwartin; Gerda Künzel, stellvertretende Kulturwartin; Renate Pfaff, erste Schriftführerin; Jutta Starosta, zweite Schriftführerin. Weiter gehören dem Vorstand Waltraut Hahn als Verbindungsfrau und Jutta Starosta als Jugendreferentin an. Die Beisitzer Renate Oehler, Kurt Achenbach, Alexandra Dams und Bernd Hüttner werden den Vorstand unterstützen. Zu Kassenprüfern wurden Hedwig Fischer und Helmut Starosta bestimmt. Alle Gewählten nahmen die Wahl an und dankten für das Vertrauen. Christian Joachim dankte Helmut Starosta für die zügige Durchführung der Wahl und gab im Anschluß einen Überblick über die Vorhaben des Jahres 2002. Umrahmt wurde die Veranstaltung von gemeinsam gesungenen Liedern und zwei Wortbeiträgen von Hildegard Drogomir.

München Nord/Süd – Sonnabend, 16. Februar, 14.30 Uhr, Treffen im Haus des Deutschen Ostens, Am Lilienberg 5, 81669 München. Das Thema des Nachmittags ist der Winter in Ost- und Westpreußen. Beiträge aus den Reihen der Mitglieder sind erwünscht. Gemeinsame Kaffeetafel und Abendessen.

Nürnberg – Freitag, 8. Februar, 15 Uhr, Fasching mit dem Duo Lange im Stadtparkrestaurant.

Würzburg – „Unsere traditionsreiche Heimat darf nicht zur Erinnerung werden, sie muß auch dann Heimat bleiben, wenn wir daraus vertrieben wurden. Die Treue zur Heimat darf niemals aufgegeben werden. Uns verbindet etwas Gemeinsames: unsere verlorene Heimat." Mit diesen Worten eröffnete der erste Vorsitzende Klaus Philipowski die Jahreshauptversammlung. In der Landsmannschaften haben sich Ostpreußen, Westpreußen, Danziger und Memelländer zu einem überregionalen Heimatbund zusammengeschlossen. Die Devise: „Unsere Heimat ist und bleibt ein Auftrag". Die Gruppe kann auf ein erfolgreiches Jahr zurückblicken. Gerade die Traditionsveranstaltungen wie Faschingstreiben, Muttertagsfeier, Wanderung in die Walpurgisnacht oder Erntedank wurden gut besucht. Gravierend ist wie bei vielen anderen Vereinen der Nachwuchsmangel. Dieses Problem ist schwer zu lösen, denn die Fehler liegen weit zurück. Der Vorstand legte Rechenschaft ab; dies ist ja der eigentliche Sinn einer Jahreshauptversammlung. Im großen und im ganzen wurde gute Arbeit geleistet. Die Kassiererin Herta Kaemmerer gab einen detaillierten Kassenbericht ab. Die Kasse wurde durch Herrn Skulschuss geprüft. Vorbildliche Arbeit leistete die Kulturwartin Maria Püls. Die Vorstandsmitglieder Hans-Heinrich Hagen als Schriftführer, Klaus Rex als zweiter Vorsitzender und Max Sakriß als Beisitzer brachten anerkennenswerte Leistungen. Der Vorstand wurde auf Antrag entlastet. Denkt die Gruppe an das vergangene Jahr 2001, erinnert man sich unter anderem an die eindrucksvolle Feier am Mahnmal der Vertriebenen im November auf dem Hauptfriedhof. Die Gedenkstunde war vom Bund der Vertriebenen veranstaltet worden, und Klaus Philipowski hielt die Ansprache. Er erinnerte an das „ostpreußische Golgatha" die letzten 115 Tage des Zweiten Weltkrieges und schilderte die katastrophale Flucht über das zugefrorene Frische Haff. Einen hohen Stellenwert nimmt auch immer die vorweihnachtliche Feier ein. In seiner Begrüßungsansprache ging der erste Vorsitzende auf heimatliches Gedankengut ein. Es mag sein, daß viele Sitten einem ganzen Volk zu eigen sind. Jedoch hat jede Gegend ihre eigenen Bräuche. So konnte Landsmann Philipowski über die Elbinger Adventsmütterchen und die Königsberger Stadtmusikanten berichten. Sicher wird es immer schwieriger die landsmannschaftliche Arbeit aufrechtzuerhalten. Aufgrund des hohen Durchschnittsalters lichten sich die Reihen. Der erste Vorsitzende konnte folgende Vorstandsmitglieder im Auftrag des Landesvorsitzenden Friedrich Wilhelm Böld mit dem Verdienstabzeichen für aktive Mitarbeit ehren: Maria Püls, Herta Kaemmerer, Hans-Heinrich Hagen, Klaus Rex, Max Sakriß. Trotz aller Rückschläge, die die Gemeinschaft einstecken mußte, bleiben die Liebe zur Heimat und das Zusammengehörigkeitsgefühl nach wie vor ungebrochen. Die Devise: Heimat ist Erbe und Auftrag. Den musikalischen Teil übernahm Regina Philipowski an der Heimorgel.

Landesgruppe Brandenburg



Landesvorsitzender: Horst Haut, Oranienburger Chaussee 7, 16515 Schmachtenhagen, Telefon und Fax (0 33 01) 80 35 27. Ehrenvorsitzender: Georg Vögerl, Buggestraße 6, 12163 Berlin, Telefon (0 30) 8 21 20 96, Fax (0 30) 8 21 20 99

Brandenburg a. d. H. – Donnerstag, 7. Februar, 14 Uhr, Treffen des Vorstandes mit der kleinen Gruppe der Deutschen aus Rumänien (Siebenbürgen und Bukowina). – Fünfundzwanzig Mitglieder der Arbeitsgruppe Jugend/Schule/Geschichte des BdV-Landesverbandes tagten im Januar in der Heimatstube. Ergebnisse des Jahres 2001 waren zwei Dauerausstellungen in Brandenburg und Liebenwerda mit bisher 4.000 Besuchern, eine Wanderausstellung ist druckreif, und ein deutsch-polnisches Jugendseminar zu den gemeinsamen historischen Wurzeln soll im Juli 2002 in Masuren stattfinden. Außerdem sollen zwei Wanderausstellungen fertiggestellt, ein Schülerwettbewerb in Zusammenarbeit mit dem Bildungsministerium den Schulen angeboten und ein Buch über die Wolfskinder im Land Brandenburg geschrieben werden.

Landesgruppe Bremen



Vors.: Helmut Gutzeit, Tel. (04 21) 25 06 68, Fax (04 21) 25 01 88, Hodenberger Straße 39b, 28355 Bremen. Geschäftsführer: Bernhard Heitger, Tel. (04 21) 51 06 03, Heilbronner Straße 19, 28816 Stuhr

Bremen – Dienstag, 12. Februar, 14 Uhr, Treffen der Wandergruppe, Roter Turm, Domsheide. – Sonnabend, 23. Februar, 15 Uhr, Fleck- und Wildbratenessen im Borgfelder Landhaus. Nachdem zunächst eine Einwärmung mit Kaffee und Tee und einem Stück Kuchen erfolgt ist, gestalten unsere Gruppe „Ostpreußisch Platt" und Sigurd Bomblies ein abwechselungsreiches, volkstümliches Unterhaltungsprogramm. Ab sofort beginnt der Vorverkauf. Karten sind in der Geschäftsstelle oder für die Borgfelder bei Margarete Reiter, Kiebitzbrink 89, Telefon 27 10 12, zu bestellen. Die Geschäftsstelle der Gruppe befindet sich in der Parkstraße 4, 28209 Bremen, Telefon (04 21) 3 46 97 18.

Landesgruppe Hessen



Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Telefon und Fax (0 27 71) 26 12 22, Hohl 38, 35683 Dillenburg

Darmstadt – Sonnabend, 9. Februar, 15 Uhr, Monatstreffen im Bürgerhaus am See, Grundstraße 10 (EKZ), Darmstadt-Neu-Kranichstein. Nach der Kaffeetafel fröhliche Stunden beim „Ostpreußischen Fasteloawend".

Frankfurt a. M. – Montag, 11. Februar, 14.30 Uhr, Treffen der Gruppe. – Donnerstag, 14. Februar, 14.30 Uhr, Spielenachmittag im Haus der Heimat. – Bei dem letzten Treffen begrüßte das älteste Mitglied der Gruppe, Ulla Geller (91 Jahre jung), das Jahr 2002 mit Elan und Schwung. Die Begrüßung mit den besten Wünschen erfolgte durch die 2. Vorsitzende, Gerlinde Groß, die auch weiter durch das Programm führte. Die Arbeit, in der kommenden Zeit, die nicht leichter wird, stellte sie unter das Motto „Dem Geburtsland verpflichtet". Sie zeigte die wunden Stellen auf, die bis heute von keiner Regierung geheilt wurden. Es ist beschämend, was hinter dem Rücken der Vertriebenen geschah und immer noch geschieht. Die Betroffenen empfinden immer stärker das Unrecht, mit dem mühsam erarbeitetes Eigentum den Vertreibern übereignet wurde. Weiterhin wurde über die kürzlich gezeigten Guido-Knopp-Fernsehfilme zum Thema Flucht und Vertreibung gesprochen. Es folgte ein kritischer Bericht über die Einführung des neuen Geldes. Viele betrachten den Euro noch mit Skepsis. Anschließend berichtete Gerlinde Groß über Neuigkeiten aus Ostpreußen. Der erste Teil der Veranstaltung wurde beendet mit lustigen Versen über heimatliche Leckereien, die Frau Dreher zum besten gab. Im Mittelpunkt des zweiten Teils stand ein Film über die Heimat, welcher mit Begeisterung aufgenommen wurde.

Gelnhausen – Die Gruppe fährt zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Leipzig, vom 22. bis 23. Juni. Anmeldungen bei Margot Noll, Telefon (0 60 51) 7 36 69. – Es sind auch noch Plätze frei für die Masurenfahrt vom 4. bis 14. Juli 2002. Anmeldungen bei Margot Noll, Telefon (0 60 51) 7 36 69. – Im Rahmen einer Trauerfeier in der Friedhofskapelle in Altenhaßlau nahm die Gruppe Abschied von ihrem langjährigen Mitglied Heinz Brzoska aus Hohenstein/Ostpreußen, der im Alter von 91 Jahren verstorben ist. – Sehr gut besucht war die erste Plachanderstunde im neuen Jahr. Die Vorsitzende Margot Noll wurde mit einem Blumenstrauß beschenkt für ihre unermüdliche Organisation dieser immer fröhlichen Stunde. Dora Stark erfreute die Anwesenden nicht nur mit ihren humorvollen Vorträgen, sie schenkte jedem einen selbstgehäkelten Glücksbringer und sprach gute Wünsche für das neue Jahr aus. Margot Noll bedankte sich nochmals besonders bei Katja Malkmes für die unermüdliche Hilfe bei der Bewirtung und Hilfe während der Weihnachtsfeier und schenkte ihr einen Bernstein. Grüße wurden auch dem Ehrenvorsitzenden Fritz Kalweit zur baldigen Genesung geschickt, der seit Wochen in der Klinik verweilt. Dabei wird er so dringend gebraucht bei diversen Veranstaltungen.

Wiesbaden – Dienstag, 12. Februar, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Haus der Heimat, Wappensaal, Friedrichstraße 35. Der gesellig-närrische Nachmittag mit vielen Überraschungen steht unter dem Motto „Fröhlicher Kreppelkaffee zur Fassenacht".

Landesgruppe Niedersachsen



Vors.: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (0 41 31) 4 26 84. Schriftführer und Schatzmeister: Irmgard Börnecke, Mühlenstraße 22a, 31812 Bad Pyrmont, Telefon (0 52 81) 60 92 68.

Bezirksgruppe Lüneburg: Manfred Kirrinnis, Kreuzgarten 4, 29223 Celle, Telefon (0 51 41) 93 17 70. Bezirksgruppe Braunschweig: Waltraud Ringe, Maienstraße 10, 38118 Braunschweig, Telefon (05 31) 57 70 69. Bezirksgruppe Weser-Ems: Otto von Below, Neuen Kamp 22, 49584 Fürstenau, Telefon (0 59 01) 29 68. Bezirksgruppe Hannover: Wilhelm Czypull, Wintershall-Allee 7, 31275 Lehrte, Telefon (0 51 32) 28 71.

Hildesheim – Donnerstag, 14. Februar, 15 Uhr, Jahreshauptversammlung im Vereinslokal Hückedahl 6. Unter anderem mit dem Jahresbericht des Vorstandes, Kassenbericht sowie Kassenprüfungsbericht.

Erinnerungsfoto 1276



Kinderfest in der Friedmannstraße 44 / Königsberg 1937/38 – *Unsere Leserin Elfriede Habermann, geb. Wiek, schickte uns dieses Foto. Von den Kindern auf dem Bild sind der Leserin folgende Namen im Gedächtnis geblieben: Lieselotte Kroll, Inge Kling, Ilse Fischer, Riedel, Bartsch, Schieborr, Biller und andere. Wer erkennt sich wieder oder kann Auskunft geben? Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 1276" an die Redaktion* Das Ostpreußenblatt, *Parkallee 84/86, 20144 Hamburg.*

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen



Vors.: Dr. Dr. Ehrenfried Mathiak. Geschäftsstelle: Nekkarstr. 23, 40219 Düsseldorf, Tel. (02 11) 39 57 63. Postanschrift: Buchenring 21, 59929 Brilon, Tel. (0 29 64) 10 37, Fax (0 29 64) 94 54 59

Bielefeld – Montag, 4. Februar, Treffen der Frauengruppe in der Wilhelmstraße 13, 6. Etage. Leitung Heinke Braß. – Donnerstag, 7. Februar, 16 Uhr, Gesprächskreis der Königsberger und Freunde der ostpreußischen Hauptstadt in der Wilhelmstraße 13, 6. Etage. Leitung Eva Matthies. – Donnerstag, 14. Februar, 15 Uhr, Gesprächskreis „Ostpreußisch Platt", Wilhelmstraße 13, 6. Etage. Leitung Waltraud Liedtke.

Bonn – Sonnabend, 23. Februar, 20 Uhr, 50. Winterfest, Brückenforum, Bonn-Beuel, Kennedybrücke, Großer Saal. Das Motto lautet „Kinder, wie die Zeit vergeht". Auf dem Programm stehen die Kapelle The Blue Bird's, Ballettgruppe, Musikschule Sankt Augustin, Sopranistin Ingrid Sinzig, GTS Schwarz-Gold Bonn e.V., Vorträge und Sketche in Mundart. Durch den Abend führt Alma Reipert. Große Tombola. Saalöffnung 19 Uhr. Karten für 15 Euro ab dem 6. Februar bei Wolsdorf Tobacco, Poststraße 24, Bonn, Telefon 63 66 53 oder Firma Schugt Lederwaren, Bonn-Bad Godesberg, Theaterplatz 1, Telefon 35 35 01.

Düsseldorf – Donnerstag, 14. Februar, 19 Uhr, Vortrag von Professor Dr. Gerhard Kosellek zum Thema „Preußen und Preußisches bei Gustav Freytag" im GHH, Raum 312. – Donnerstag, 14. Februar, 19.30 Uhr, Offenes Singen mit Barbara Schoch im GHH, Bismarckstraße 90, Ostpreußenzimmer 412. – Freitag, 15. Februar, 16 Uhr, Stammtisch im Restaurant Halls (Wintergarten), Oststraße 37/Ecke Tonhallerstraße (gegenüber der Marienkirche); zu erreichen mit der Straßenbahnlinie 707 bis Klosterstraße.

Gütersloh – Das ostpreußische Mundharmonika-Orchester trifft sich jeden Dienstag von 15 bis 17 Uhr in der Elly-Heuss-Knapp-Schule, Moltkestraße 13. Kontakt und Info: Bruno Wendig, Telefon (0 52 41) 5 69 33. – Der ostpreußische Singkreis probt jeden Montag von 16 bis 18 Uhr in der Elly-Heuss-Knapp-Schule, Moltkestraße 13. Kontakt und Info: Ursula Witt, Telefon (0 52 41) 3 73 43.

Essen – Freitag, 15. Februar, 14.30 Uhr, Jahreshauptversammlung in der Sternquelle, Schäferstraße 17, Rüttenscheid-Altstadt. Gemeinsames Matjes-Essen.

Leverkusen – Sonnabend, 16. Februar, 15 Uhr, Videonachmittag bei Kaffee und Gebäck zum Thema Möhnesee und Erntedankfeier der LO 2001 im Hause Ratibor. Informationen bei Bruno Pelka, Telefon (02 14) 9 57 63.

Neuss – Mittwoch, 13. Februar, Frauennachmittag.

Wesel – Sonntag, 17. Februar, 15 Uhr, Jahreshauptversammlung in der Heimatstube Wesel, Kaiserring 4. Dazu sind alle Landsleute mit ihren Angehörigen recht herzlich eingeladen. Kaffee und Kuchen stehen wie immer bereit. Die Tagesordnung gliedert sich wie folgt: 1) Begrüßung, 2) Annahme der Tagesordnung, 3) Bericht des Vorsitzenden mit Totenehrung, 4) Bericht der Schatzmeisterin, 5) Aussprache, 6) Bericht der Kassenprüfer, 7) Entlastung des Vorstandes, 8) Wahl einer Schatzmeisterin, 9) Kaffeetrinken, 10) Dia-Vortrag „Winter in Ostpreußen und der Frühlingsanfang.

Fortsetzung auf Seite 17

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Angerburg



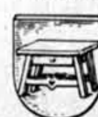
Kreisältester: Friedrich-Karl Milthaler, Tel. (0 46 25) 2 17, Görrisau 3, 24887 Silberstedt. Kreisvertreter: Kurt-Werner Sadowski. Geschäftsstelle und Archiv: Bärbel Lehmann, Telefon (0 42 61) 80 14, Gerberstraße 12, 27356 Rotenburg (Wümme)

Christine Felchner verstorben – Am 16. Januar 2002 ist Christine Felchner, geb. Bastian, aus Leopoldshof, Gemeinde Wieskoppen (Biedaschken), im Alter von 70 Jahren an einer heimtückischen Krankheit gestorben. In einem letzten Telefonat mit ihr äußerte sie noch die Hoffnung, am 2. und 3. März 2002 an der heimatpolitischen Arbeitstagung unserer Kreisgemeinschaft in Rotenburg (Wümme) teilnehmen zu können. Der Tod ihres Bruders Dietrich Bastian am 25. August 2001 im Alter von 73 Jahren hatte sie auch gesundheitlich schwer getroffen. Christine Felchner konnte auf glückliche Kindertage auf dem Gut in Leopoldshof zurückblicken. Das Gut war 186 Hektar groß, davon waren 115 Hektar Ackerland, 60 Hektar Wiesen und Weiden sowie fünf Hektar Wald. Auch ein großer Viehbestand mit 140 Tieren gehörte dazu. Die friedliche Zeit endete 1945, als die Familie am 21. Januar 1945 mit Pferd und Wagen über das zugefrorene Haff flüchtete. Oft kam man durch zerstörte Dörfer, und nur mühsam gelang es, den Sowjets zu entkommen. Nach elf Wochen und einer Wegstrecke von 1.100 Kilometern wurde Schleswig-Holstein nach großen Strapazen erreicht. Erst 1988 fand sie die Kraft, Leopoldshof wiederzusehen.

Christine Felchner gehörte zu den langjährigen Mitstreitern unseres Kreisvertreters Friedrich-Karl Milthaler. 1965 trat sie in den Kreistag unserer Kreisgemeinschaft ein, wo sie die Nachfolge ihres Vaters – Ernst Bastian – angetreten hatte. 1971 erfolgte ihre Wahl in den Kreisausschuß, und 1987 wurde sie zur stellvertretenden Kreisvertreterin gewählt. Für dieses Amt hat sie aus gesundheitlichen Gründen am 15. September 2001 nicht mehr kandidiert, stellte sich aber weiterhin als Mitglied des Kreistages für die Arbeit im Kreisausschuß (Vorstand) zur Verfügung. 36 Jahre hat sie in verschiedenen Funktionen innerhalb der Kreisgemeinschaft heimatpolitisch gewirkt. In vielen Artikeln im Angerburger Heimatbrief und im *Ostpreußenblatt* warb sie um Verständnis für unsere Heimat Ostpreußen. Sie wußte auch interessant über die Veranstaltungen der Kreisgemeinschaft zu berichten. Auch als Protokollführerin im Vorstand war sie unentbehrlich. Außerdem hat sie sich um die Organisation unserer Kreistreffen gekümmert. Besonders unsere heimatverbliebenen Landsleute lagen ihr sehr am Herzen. Christine Felchner sammelte Spenden, um ihnen die weite Reise nach Rotenburg (Wümme) zu den Kreistreffen zu ermöglichen. Auch in Itzehoe war sie für Ostpreußen tätig. 1995 hat die Kreisgemeinschaft ihren engagierten Einsatz für Angerburg und Ostpreußen mit der Verleihung des Silbernen Ehrenzeichens gewürdigt. Die Verdienstmedaille des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland, verliehen vom damaligen Bundespräsident Dr. Roman Herzog, wurde ihr 1999 vom Staatssekretär Dr. Ralf Stegner vom Ministerium für Bildung, Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Schleswig-Holstein in Kiel überreicht. In der Laudatio würdigte der Staatssekretär den Einsatz der Ordensträgerin in der Kreisgemeinschaft Angerburg sowie ihrem Wohnort Itzehoe.

Mit Christine Felchner verlieren wir eine eindrucksvolle Persönlichkeit, die an der Entwicklung unserer Kreisgemeinschaft in hohem Maße beteiligt war. Alle, die sie kannten, werden sie sehr vermissen.

Ebenrode (Stallupönen)



Kreisvertreter: Paul Heinacher, Telefon (0 41 83) 22 74, Fax (0 41 83) 23 68, Lindenstraße 14, 21266 Jesteburg. Geschäftsstelle: Brigitta Heyser, Telefon (0 51 91) 97 89 32, Billungstraße 29, 29614 Soltau

Domäne Zenthof, Kirchspiel Bilderweiten; wer kann Auskunft erteilen? – Nachkommen der Mitarbeiterfamilie Meyer möchten von der Kreisvertretung gern Einzelheiten über die dort bis Oktober 1944 wohnenden Familien erfahren. Darüber hinaus suchen sie Bildmaterial und/oder Skizzen von den Wohnhäusern und Wirtschaftsgebäuden. Wer waren die dort wohnenden Familien? Als Pächter wird in der Kreisdokumentation von Dr. Grenz der Oberamtmann Zenthöfer angegeben. Wer kennt die Familie Meyer mit den Kindern Lisbeth (verheiratete Hopp), Herbert und Heinz Meyer? Heinz Meyer war im letzten Jahr in der Heimat, und er möchte gern mit seinen Töchtern seine Kenntnisse auffrischen. Auskünfte möchte die Tochter von Heinz Meyer, Dagmar Meyer, Galileistraße 10, 82152 Martinsried, die die übrigen Familienangehörigen informieren wird. Kopien der Antworten bitte an den Kreisvertreter, damit eine Auswertung vorgenommen werden kann.

Fischhausen



Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Telefon (0 41 01) 2 20 37 (Dienstag, Mittwoch, Donnerstag 9–12 Uhr), Postfach 17 32, 25407 Pinneberg

Hans-Parlow-Reihe – Am Sonnabend, dem 2. März ab 17 Uhr findet im Eckernförder Strandhotel „Kiek in de See", Am Südstrand 5, im Rahmen unserer Hans-Parlow-Reihe der Vortrag „Richter und Dichter": Theodor Storm, statt. Vortragender ist Dr. Gerd Eversberg von der Theodor-Storm-Gesellschaft in Husum. Jedermann ist herzlich willkommen. Eintritt ist frei.

Gerdauen



Kreisvertreter: Dirk Bannick, Telefon (0171) 5 27 27 14. Geschäftsstelle: Karin Leon, Am Stadtgraben 33, 31515 Wunstorf, Telefon und Fax 0 50 31/25 89

Neujahrsempfang – Zum 19. Mal hatte unsere Patenstadt Rendsburg Vorsitzende von Vereinen und Verbänden, Inhaber und Geschäftsführer von Unternehmen, Behördenleitern und Repräsentanten der Kirche, der Bundeswehr und anderer Institutionen sowie Bürgerinnen und Bürger der Stadt zum Neujahrsempfang in das „Hohe Arsenal" eingeladen. Auch die Leiterin unserer Geschäftsstelle, Karin Leon", und unser Kreisvertreter Dirk Bannick haben kurz vor Weihnachten die von Schülerin Nicole Laberke gestaltete Einladungskarte mit einem Dank des Bürgermeisters für die gute Zusammenarbeit im Jahr 2001 erhalten. Zum Empfang, der traditionell am 2. Dienstag des neuen Jahres stattfindet, kamen fast 500 geladene Gäste. Nach der Begrüßungsrede durch Bürgermeister Rolf Teucher, in der er bekanntgab, nach Ablauf der Wahlperiode nicht erneut zu kandidieren, wurde durch den Bürgervorsteher Uwe Meise die Goldene Ehrennadel der Stadt Rendsburg dem Wehrführer der Freiwilligen Feuerwehr der Stadt Rendsburg, Gerd Kruse, überreicht. Der Hauptbrandmeister leitet die Feuerwehr seit dem 14. Februar 1986 mit Umsicht, hohem Fachwissen, großem Einfühlungsvermögen und unermüdlichem Einsatz. Er hat sich um unsere Patenstadt Rendsburg verdient gemacht. Dieser Empfang bot unseren beiden Repräsentanten die Gelegenheit, eine Vielzahl von Gesprächen zu führen, allen voran mit Bürgermeister Rolf Teucher und Frau Pfaffe vom Haupt- und Kulturamt. Drei Tage später fand dann der mit 400 Gästen gut besuchte Empfang des Kreises Rendsburg-Eckernförde statt, der mit Ansprachen des Landrates, der Kreispräsidentin und als Gastrednerin durch die schleswig-holsteinische Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Forschung und Kultur, Ute Erdsiek-Rave, eröffnet wurde. Hier nutzte unser Kreisvertreter die Möglichkeit, mit Persönlichkeiten aus Politik, Wirtschaft und den Verbänden ins Gespräch zu kommen. Gern nahm er bei dieser Gelegenheit die Chance wahr, Landrat von Ancken und unserem Patenschaftsbeauftragten Hans-Werner Toop über die positiven Entwicklungen in unserer Kreisgemeinschaft zu berichten und über die weitere Entwicklung der Patenschaftsarbeit zu sprechen. Insgesamt kann die Teilnahme an den beiden Empfängen als guter Erfolg für die Kreisgemeinschaft gewertet werden, da sowohl die alten Kontakte gepflegt werden konnten als auch neue Kontakte geknüpft wurden.

Heiligenbeil



Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Fax (0 41 02) 69 77 94, Papenwisch 11, 22927 Großhansdorf

Reisen nach Heiligenbeil 2002 – Planungen für organisierte Busreisen in den Kreis Heiligenbeil und das übrige Ostpreußen im Jahr 2002 laufen seit geraumer Zeit bereits bei verschiedenen Landsleuten. Nachdem die Stadtvertreterin von Heiligenbeil, Ursula Kunkel, Guts-Muths-Straße 31, 30165 Hannover, Telefon (05 11) 3 50 55 31, aus Kassel erfahren hat, daß die Deutsche Kriegsgräberfürsorge plant, den Ehrenfriedhof am 29. Juni in Heiligenbeil einzuweihen, hat sie gemeinsam mit Partner-Reisen, Hannover, eine neuntägige Busreise fest ausgearbeitet. Die Einzelheiten: Termin 27. Juni bis 5. Juli. Abfahrt von Hannover, Zwischenübernachtung in Marienburg. Dann Hotelunterkunft in Heiligenbeil. Am 29. Juni Teilnahme an der Friedhofseinweihung. Am 30. Juni Kreisrundfahrt, jeder kann in seinen Heimatort fahren. Ab dem sechsten Tag Übernachtung in Nidden. Reisepreis: 609 €, für die Fahrt im Fernreisebus, Übernachtungen: einmal Marienburg, dreimal Heiligenbeil, dreimal Nidden, einmal Pila (Schneidemühl), die Übernachtungen sind stets mit Frühstück und Halbpension. Mindesteilnehmerzahl 25 Personen. Visagebühr 50 €. Wer ein Einzelzimmer wünscht, bezahlt 105 € Aufschlag. Umgehende Anmeldung erbeten bei Ursula Kunkel. Weitere Auskünfte werden gerne erteilt.

Neuntägige Busreise Heiligenbeil und Ostpreußen – Auch die Stadtvertreterin Ursula Goszina, Grietgen-Haaks-Straße 4, 47877 Willich, Telefon (0 21 54) 73 44, hat eine Reise fest gebucht. Ausführender Omnibusbetrieb ist „Der Tönisvorster". Termin 22. bis 30. Juni. Abfahrt zu unterschiedlichen Uhrzeiten von diversen Haltestellen zwischen Düsseldorf und Magdeburg. Übernachtungen einmal Schneidemühl, dreimal Königsberg, dreimal Allenstein für den Besuch des polnisch verwalteten Teils von Ostpreußen, einmal Stettin. Der ausgiebige Besuch von Heiligenbeil findet am dritten Reisetag statt. Preis 580 € im Doppelzimmer bei achtmal Halbpension in guten Hotels. Plus Visagebühren 40 €. Wer Einzelzimmer wünscht, Aufschlag 130 €. Bitte, melden Sie sich bei Ursula Goszina sofort an, solange der Bus noch nicht ausgebucht ist. Sie ist auch zu weiteren Auskünften gerne bereit.

Gemeinde Tiefensee – Vor kurzem wurde bereits im *Ostpreußenblatt* berichtet, daß wir seit Beginn dieses Jahres eine neue Gemeindevertretung für Tiefensee haben. Hier die vollständige Anschrift: Margot Kohn, Amselweg 5, 06886 Lutherstadt Wittenberg, Telefon (0 34 91) 41 46 18.

Insterburg Stadt und Land



Geschäftsstelle: Telefon (0 21 51) 4 89 91, Fax (0 21 51) 49 11 41. Besuche nur nach vorheriger Terminvereinbarung. Altes Rathaus, Am Marktplatz 10, 47829 Krefeld

Veranstaltung – Sonnabend, 2. März, 13 Uhr, Treffen der Heimatgruppe. Auf dem Programm stehen Geschichten aus unserer Heimat. Wir bitten die Mitglieder um Beiträge aus der Heimat. Anschließend Kaffeetrinken und Plachandern. Treffpunkt ist der Bund der Vertriebenen, Wartburgallee 52, 99817 Eisenach.

Königsberg-Stadt



Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 52066 Aachen. Patenschaftsbüro: Karmelplatz 5, 47049 Duisburg, Tel. (02 03) 2 83-21 51

Königsberger Bürgerbrief 2002 – Das Thema des Sommerbürgerbriefes sollen Nasser Garten, Alter Garten und Umgebung sowie das Frische Haff sein. Wenn Sie uns darüber berichten wollen, schreiben Sie uns und legen Sie nach Möglichkeit alte Aufnahmen bei. Solange die „Erlebnisgeneration" über das Leben in Königsberg berichten kann, werden wir auch unsere Wanderungen durch die Stadtteile fortsetzen, bitte, helfen Sie uns dabei. Redaktionsschluß für den Sommerbürgerbrief ist der 15. April 2002.

Königsberg (Pr) / Gruppe Dortmund – Im 57. Jahr nach der Vertreibung aus der Heimat findet die Parallelzusammenkunft der Königsberg (Pr)-Gruppe Dortmund statt. Am 13. Februar ab 18 Uhr in der Ostdeutschen Heimatstube, Landgrafen- / Ecke Märkische Straße in der Landgrafenschule, sowie am 18. Februar ab 15 Uhr im Reinoldinum, Schwanenwall 34. Im Mittelpunkt beider Veranstaltungen wird unsere Heimatstadt stehen, sowie einige Angaben zur gegenwärtigen Geschichte der Stadt nebst historischen Angaben zur Geschichte der Gegenwart, insbesondere von Völkerrechtsverletzungen nach Beendigung des 30jährigen Krieges im 20. Jahrhundert, der von der Erlebnisgeneration als Zweiter Weltkrieg ertragen wurde. Im weiteren Verlauf dieses Beisammenseins werden auch die beiden zehntägigen Königsbergfahrten angesprochen, die vom 14. bis 23. Juni und vom 12. bis 21. Juli stattfinden. Diese Heimreisen starten jeweils in Dortmund und führen über die Stationen Hannover und Berlin zur Zwischenübernachtung in Pommern, bevor es über Danzig am zweiten Tag nach Königsberg geht. Die zweite Reise erfährt insofern eine Änderung, als sie bei der Rückfahrt nach etwas verkürztem Aufenthalt am Pregel nach Nikolaiken in Masuren für drei Übernachtungen führt. Selbstverständlich können sich diesen Heimatreisen auch Landsleute aus anderen Regionen anschließen, denn nicht nur Gruppenzugehörige beteiligen sich an den jährlichen mit gutem Erfolg stattfindenden Reisen. Für beide Fahrten haben sich bereits rund 40 Personen fest angemeldet, zum Teil mehrfach an den Fahrten beteiligte Landsleute. Angesprochen wird bei dieser ersten Zusammenkunft eine gemeinsame Tagesfahrt im Herbst oder, falls Interesse daran besteht, eventuell auch eine drei- bis viertägige Städtereise. Eingeladen zu den Dortmunder Zusammenkünften sind wie immer auch Landsleute aus anderen ostpreußischen Siedlungsräumen und selbstverständlich auch interessierte Nichtostpreußen, die sich vielfältig wie in den vergangenen Jahren über Ostdeutschland informieren wollen. Informationen zu den Zusammenkünften im Februar sowie den Fahrten im Juni zur Zeit der Sommersonnenwende und Juli werden erteilt von Horst Glaß, Hörder Straße 55, 44309 Dortmund, Fax (02 31) 25 52 18.

Preußisch Eylau



Kreisvertreter: Albrecht Wolf, Telefon (0 41 01) 7 18 45, Buchenstraße 25, 25421 Pinneberg. Geschäftsstelle: Kreishaus, Lindhooper Straße 67, 27283 Verden

Ostpreußenreise 2002 – Liebe Landsleute, auch in diesem Jahr ist eine Reise in unsere Heimat Ostpreußen zur schönsten Jahreszeit des Sommers, im August, eingeplant. Alle notwendigen Vorbereitungen sind veranlaßt, Kontakte zu unseren Partnern in Preußisch Eylau und Landsberg sind hergestellt. Nachstehender Reiseverlauf ist vorgesehen: Dienstag, 13. August; Abfahrt von Verden nach Hamburg, über Stettin nach Danzig. Zwischenübernachtung in Danzig. Mittwoch, 14. August; nach einer Stadtführung in Danzig erfolgt die Weiterfahrt über Elbing, Frauenburg (Fotostop) nach Königsberg. Übernachtung in Königsberg. Donnerstag, 15. August; Rundfahrt über Palmnicken, Samlandküste, Rauschen, Cranz zur Kurischen Nehrung nach Rossitten/Pillkoppen. Rückfahrt nach Königsberg. Freitag, 16. August; Exkursion von Königsberg nach Insterburg, Gumbinnen und Trakehnen. Besuch des Gestüts in Georgenburg und der Grabstätte des Ännchen von Tharau. Rückfahrt nach Königsberg. Sonnabend, 17. August; Abfahrt von Königsberg nach Preußisch Eylau mit Aufenthalt in der Stadt. Am Abend, im Anschluß an die Grenzabfertigung, Weiterfahrt zur Übernachtung in Heilsberg. Sonntag, 18. August; Fahrt nach Landsberg und Umgebung mit Besuch des Storchendorfes Schewekken. Der Nachmittag ist für persönliche Vorhaben eingeplant. Montag, 19. August; der Tag ist als Ruhetag vorgesehen beziehungsweise kann für eigene Vorhaben genutzt werden. Alternativ werden Angebote als Wanderung oder Rundfahrt geplant. Dienstag, 20. August; Abfahrt nach Lötzen zur Schiffsfahrt über den Löwentinsee nach Nikolaiken. Stadtrundgang. Anschließend fahren wir durch die Johannisburger Heide nach Krutinnen (Möglichkeit zur Stakerbootsfahrt). Mittwoch, 21. August; Beginn der Rückreise von Heilsberg über Allenstein (Stadtführung) nach Thorn zur Übernachtung in Bromberg. Donnerstag, 22. August; Rückfahrt von Bromberg über Deutsch Krone, Stargard nach Kolbaskowo (Grenzübergang) zum Berliner Ring nach Hamburg und Verden.

Folgende Leistungen sind im Reisepreis enthalten: Fahrt im Vier-Sterne-Reisebus mit Komfort, alle Übernachtungen mit Halbpension, Ausflüge laut Programm, Visagebühren. Einzelzimmerzuschlag auf Anfrage. Benötigt wird ein noch sechs Monate gültiger Reisepaß. Ein detailliertes Programm kann beim Kreisvertreter angefordert werden. Interessenten bitte melden!

Kirche Mühlhausen, Kreis Preußisch Eylau – In einen Dokumentarfilm über das Schicksal der Kirchengebäude im russischen Teil Ostpreußens wird auch die Kirche Mühlhausen einbezogen. Filmarbeiten zum jetzigen Zustand sind bereits gemacht. Es werden jedoch noch Fotos beziehungsweise, wenn vorhanden, auch Filmmaterial aus der Zeit vor 1945 gesucht, das zum Beispiel anläßlich von Taufen, Hochzeiten, Beerdigungen und so weiter aufgenommen wurde. Auch Bilder von Feiertagen und kirchlichen Festen, die das frühere Leben um die Dorfkirche zeigen, sind nützlich. Zusendungen (Originale werden auf Wunsch zurückgesandt!) und Mitteilungen bitte an den Förderkreis Kirche Mühlhausen, Martin Lehmann, Im Taufenbachsgarten 2, 53639 Königswinter, Telefon (02 23) 2 45 33 oder Fax (02 23) 90 52 52.

Kirchen Abschwangen und Kreuzburg – Diese Kirchen sind ebenfalls in das „Dokumentarfilmprojekt" einbezogen. Auch hierfür werden Fotos beziehungsweise, wenn vorhanden, Filmmaterial zu kirchlichen Begebenheiten benötigt und können eingesandt werden. Alle Originale werden zurückgereicht. Mitteilungen sind zu richten an die Kreisgemeinschaft Pr. Eylau e.V., Lindhooper Straße 67, 27283 Verden.

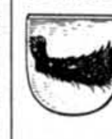
Rößel



Kreisvertreter: Ernst Grunwald, Tel. (02 21) 4 91 24 07, Losheimer Straße 2, 50933 Köln. Rößeler Heimatbote: Anton Sommerfeld, Tel. (0 21 31) 54 53 83, Benzstraße 18, 41462 Neuss

Ergebnis der Neuwahlen des Kreistages – Wie bereits am 13. Oktober im *Ostpreußenblatt* bekanntgegeben, wurden folgende Landsleute in den Kreisausschuß und damit in den Kreistag gewählt. Kreisvertreter: Ernst Grunwald, Krausen, jetzt 50933 Köln, Losheimer Straße 2; stellvertretender Kreisvertreter: Reinhard Plehn, Bischofsburg, jetzt 40699 Erkrath, Georg-Büchner-Straße 66; Schatzmeister: Anton Sommerfeld, Groß Mönsdorf, jetzt 41462 Neuss, Benzstraße 18; Schriftführerin: Waltraud Wiemer, Bischofsburg, jetzt 51375 Leverkusen, Mendelssohnstraße 7; Karteiführerin: Ursula Schlempke, Daun/Lekitten, jetzt 41464 Neuss, Meertal 212; Geschäftsführer Rößeler Heimatbote: Anton Sommerfeld, Groß Mönsdorf, jetzt 41462 Neuss, Benzstraße 18; Schriftleitung Rößeler Heimatbote: Gisela Fox, Hamburg/Groß Köllen, jetzt 22417 Hamburg, Leegmoor 43. Mit gleichem Datum wurden im *Ostpreußenblatt* weitere Landsleute als Kandidaten für die übrigen zwölf Sitze im Kreistag zur Wahl gestellt. Da bis zum festgesetzten Termin, 15. Dezember 2001, kein Einspruch gegen den Vorschlag dieser Landsleute beim Wahlleiter eingegangen ist, gelten die folgenden Landsleute als für den Kreistag auf vier Jahre gewählt. In alphabetischer Reihenfolge: Maria Braun, Groß Köllen, jetzt 41541 Dormagen; Ernst Grünheidt, Samlak, jetzt 52382 Niederzier; Erna Janel, Groß Köllen, jetzt 41470 Neuss; Franz Krause, Schellen, jetzt 52124 Würselen; Claudia Kornelski, Neudims, jetzt 41469 Neuss; Clemens Lange, Wangst, jetzt 42283 Wuppertal; Ernst Michutta, Lautern, jetzt 34305 Niedenstein; Veronika Michutta, Küstrin/Lautern, jetzt 34305 Niedenstein; Alfred Reich, Schellen, jetzt 44534 Lünen; Lothar Sassen, Bischofstein, jetzt 58638 Iserlohn; Siegfried Schrade, Schellen, jetzt 41066 Mönchengladbach; Elfriede Wroblewski, Cronau, jetzt 40507 Düsseldorf. Damit ist der Kreistag gemäß Absatz 7 unserer Wahlordnung rechtmäßig mit den nach Paragraph 10 unserer Satzung vorgesehenen 18 Mandatsträgern besetzt.

Sensburg



Kreisvertreter: Siegbert Nadolny, Wasserstraße 9, 32602 Vlotho, Telefon (0 57 33) 55 85. Geschäftsstelle: In Stadtverwaltung Remscheid, Nordstraße 74, 42849 Remscheid, Tel. (0 21 91) 16 37 18

Goldene Konfirmation in Nikolaiken am 21. Juli 2002 – Am 20. Juli 1952 wurden etwa 130 Jungen und Mädchen in der evangelischen Kirche zu Nikolaiken von Pastor Pilch konfirmiert. Nun besteht der Plan, auch die Goldene Konfirmation am 21. Juli 2002 in Nikolaiken zu feiern. Vorgesehen ist eine gemeinsame Fahrt vom 18. bis 27. Juli mit einem Bus, der in Süddeutschland startet und mehrere Zusteigemöglichkeiten bietet. Die Fahrt geht direkt nach Nikolaiken mit je einer Übernachtung unterwegs auf der Hin- und Rückreise. In dem Bus sind noch einige Plätze frei. Wer Interesse hat, an dieser Fahrt und der Feier zur Goldenen Konfirmation teilzunehmen, melde sich bitte bei Rosemarie Sztemberg, geb. Groneberg, Kuhmoorweg 8, 78464 Konstanz, Telefon (0 75 31) 5 68 54, oder Gerda Rudolph, geb. Cudnochowski, Babenbrook 3, 21149 Hamburg, Telefon und Fax (0 40) 7 01 96 42.

Landsmannschaftliche Arbeit

Fortsetzung von Seite 15

Landesgruppe Rheinland-Pfalz



Vors.: Dr. Wolfgang Thüne, Wormser Straße 22, 55276 Oppenheim

Mainz – Die Gruppe plant von Sonnabend, 22., bis Montag, 24. Juni, eine Busfahrt (drei Tage) zum Bundestreffen der Ostpreußen in Leipzig. Näheres und Anmeldungen bei Frau oder Herrn Freitag, Telefon (0 61 31) 33 13 47.

Neustadt a. d. W – Das nächste Deutschlandtreffen findet am 22. und 23. Juni 2002 in Leipzig statt. Anstelle eines Jahresausfluges fährt die Gruppe mit dem Bus zum großen Bundestreffen. Da die Übernachtungen im voraus gebucht werden müssen, wird gebeten, sich schon jetzt anzumelden.

Landesgruppe Sachsen



Vors.: Erwin Kühnappel. Geschäftsstelle: Christine Altermann, Telefon und Fax (03 71) 5 21 24 83, Trützschlerstraße 8, 09117 Chemnitz. Sprechstunden Dienstag und Donnerstag, 9 bis 16 Uhr.

Chemnitz – Donnerstag, 14. Februar, führt die Gruppe eine Sonderfahrt zur Sendezentrale des Mitteldeutschen Rundfunks (mdr) und der Traditionsgaststätte Auerbachs Keller in Leipzig durch. Die Gruppe kann einen Blick hinter die Kulissen und die Arbeit der Angestellten und Produzenten von Funk und Fernsehen werfen sowie die moderne Technik und die Sendezentrale erleben. Anschließend wird in Auerbachs Keller gespeist und in der Mädler-Passage sowie dem neugestalteten Leipziger Hauptbahnhof gebummelt. Kosten: 34,50 Euro inklusive Mittagessen.

Landesgruppe Sachsen-Anhalt



Vors.: Bruno Trimkowski, Hans-Löscher-Straße 28, 39108 Magdeburg, Telefon (03 91) 7 33 11 29

Magdeburg – Dienstag, 5. Februar, 13.30 Uhr, Treffen der Gruppe Stickerchen, Goethestraße 44. – Sonntag, 17. Februar, 14 Uhr, Mitgliederversammlung in der Gaststätte Post.

Landesgruppe Schleswig-Holstein



Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel

Bad Schwartau – Sonnabend, 9. Februar, 20 Uhr, Winterfest im Waldhotel Riesebusch. Mit flotter Tanzmusik, einem bunten Programm und natürlich reichlich Pillkaller soll es wieder ein unvergeßlicher Abend werden. Selbstverständlich gibt es wieder eine große Tombola, deren Reinerlös der Erhaltung und Pflege heimatlichen Kulturgutes und der Unterstützung von Menschen und Projekten in der Heimat dienen soll. Die Karten kosten 6 Euro (Abendkasse 7 Euro) und sind ab sofort bis zum 8. Februar bei Blumen-Valentin, Markt 10, und Lotto- und Toto-Annahmestelle Soer, Cleverhofer Weg 120, zu erhalten. – Über 50 Mitglieder und Freunde nahmen am traditionellen Fleckessen im Januar teil. Für Unterhaltung sorgte Mitglied Günter Kardorff mit seinem Akkordeon, und der „Rundgesang zum Fleckessen" von Dr. Alfred Lau sorgte für die entsprechende Stimmung.

Burg a. F. – Dienstag, 12. Februar, 15 Uhr, Faschingsfeier im Haus im Stadtpark. An diesem Nachmittag wird es besonders lustig zugehen, denn Heiterkeit und Frohsinn bestimmen die Veranstaltung.

Pinneberg – Sonntag, 17. Februar, 15 Uhr, Jahreshauptversammlung im VfL-Heim, Fahltskamp 53. Anschließend „Fröhliches Beisammensein" mit Erwin Krüger, dem Kreisvorsitzenden. – Das Deutschlandtreffen der Ostpreußen findet vom 22. bis 23. Juni 2002 in Leipzig statt. Wer Interesse hat, melde sich bitte bei Rosemarie Schmidt, Waldenauer Marktplatz 11, 25421 Pinneberg, Telefon (0 41 01) 6 26 67.

Landesgruppe Thüringen



Vors.: Gerd Luschnat, Schleusinger Straße 101, 98714 Stützerbach, Tel. (0 36 77) 84 02 31

Schmalkalden – Gruppe „Immanuel Kant". Donnerstag, 7. Februar, 14 Uhr, Treffen im Klub der Volkssolidarität, Kanonenweg 5. Es wird Fasching gefeiert. – Zum Deutschlandtreffen vom 22. bis 23. Juni ist eine Busreise mit Übernachtung vorgesehen. Interessierte Landsleute und Freunde, die noch mitfahren möchten, bitte in der Geschäftsstelle des BdV, Hinter der Stadt 9, 98574 Schmalkalden, Telefon (0 36 83) 40 18 85, oder bei Erika Leinhas, Gothaer Straße 17, 98574 Schmalkalden, Telefon (0 36 83) 60 00 90, melden.

OSTPREUSSEN-SENSBURG
Direkt am Schoß-See in herrl. Umgebung. 5-Zi. im Privathaus oder das Sommerhaus (16 Euro pro Person inkl. Frühst.) zu vermieten. Ausku. Tel.: 05 81 / 7 76 93 o. Tel.: 0 58 26 / 88 09 75

750 Jahre Memel
vom 28.07. - 04.08.02
Busreise v. 26.07. - 06.08.02
12 Tage/11 Übern./HP
795,- €/P. im Dz
+ Einreise u. Visagebühren
Flugreisen: ab Frankfurt - Hannover - Hamburg - Berlin - Köln - Düsseldorf - Stuttgart - München nach Polangen Kaunas
tägl. Hamburg - Polangen
Schiffsreisen ab Kiel - Memel
27.07.02 - 06.08.02
31.07.02 - 06.08.02
Greif Reisen
A. Manthey GmbH
Universitätsstr. 2
58455 Witten
Tel. 02302 24044 Fax 25050
www.greifreisen.de
manthey@greifreisen.de

SCHEER-Reisen
15 Jahre Ostpreußenfahrten Wuppertal
Königsberg, Ermland, Masuren, Danzig, Ebenrode, Insterburg, Gumbinnen, Tilsit, Memel und viele andere Ziele finden Sie im neuen kostenlosen Prospekt erfüllt.
Linienbusse nach: Memel u. Königsberg
Leonhardstraße 26, 42281 Wuppertal
Tel. 02 02/50 00 77, Fax 50 61 46

Hotel „Lesna"
Ortelsburg/Szczytno
Ihr Urlaubsziel in Masuren für Einzel- u. Gruppenreisen
Ruhige Stadtrandlage im Wald.
Info.: Tel. 0048-89-6243246
Fax 0048-89-6246767

Individualreisen nach Ostpreußen
Mit Kleinbussen oder PKW.
Memel-Königsberg-Allenstein.
Visabeschaffung für Rußland, Dolmetscher, Stadtführer, preisgünstige Unterkünfte in Polen, Rußland & Litauen.
REISEDIENST „EINARS"
10409 Berlin, Pieskower Weg 31
Tel&Fax 030/4232199+www.einars.de

Masuren. Das Ferienhaus bis 6 Pers. liegt in idyll. Lage direkt am See. Eig. Strand m. Angelsteg, 12 km v. Sensburg. Boot, Kanu, Fahrräder, SAT-TV vorh. Info Tel.: 0 77 31 / 94 88 10

IMKEN REISEN
Wollten Sie nicht schon immer mal (wieder) hinfahren, in Ihre Heimat – in die Heimat Ihrer Eltern und Großeltern?
Wir haben traumhafte Reisen für Sie ausgearbeitet:

Städtereisen:	Rundreisen:
Danzig / Elbing	Nordpolen / Masuren
Sensburg	Baltikum / Flug- bzw. Schiffsreisen
Königsberg / Rauschen	Rund um die Ostsee
Nidden	Pommernrundfahrt
Kolberg	
Breslau	Fahrradwandern:
Krakau	Masuren
Krummhübel / Riesengebirge	Danziger Bucht

Fordern Sie unverbindlich unsere aktuellen Prospekte an
26215 Wiefelstede, Telefon 0 44 02/9 68 80

Königsberg · Masuren
Danzig · Kurische Nehrung
DNV-Tours · Tel. 07154/131830

25938 Wyk auf Föhr, Erholung während des ganzen Jahres! Ruhige Ferienwohnungen dicht am Meer, direkt am Wald. Prinzen, Birkenweg 1, Tel. 0 46 81 / 27 95 ab 18 Uhr.

Ostpreußen
Masurische Seenplatte
Fahrten nach: Lötzen, Nikolaiken, Ortelsburg, Allenstein, Rastenburg, Possessern, Angerburg, Sensburg, Lyck, Arys, Heiligelinde, Treuburg, Krutinnen sowie Stettin, Danzig, Zoppot, Gdingen, Marienburg, Elbing, Oberlandkanal, Frauenburg, Braunsberg, Mehlsack, Bartenstein, KÖNIGSBERG, Cranz, Rauschen, Insterburg, Angerapp, Tilsit, Labiau, Tapiau, Wehlau, Pillau, Palmnicken, Preußisch Eylau, KURISCHE NEHRUNG, Rossitten, Nidden, Schwarzort und viele Orte mehr.
Schlesien Riesengebirge Breslau Prag
Fordern Sie unser kostenloses Prospekt an: Reisedienst MANFRED WARIAS, Wilhelmstraße 12a, 59192 Bergkamen, Tel.: 0 23 07 / 8 83 67 o. 8 51 17 Fax: 8 34 04

Schneider Reisen
CARA Tours GmbH
info@schniederreisen.de
Tel. 040/380 2060
Fax 040 / 38 89 65
Schienenkreuzfahrt
Masuren-Königsberg-Danzig
8 Tage von Juni bis August ab 965 Euro
Sonderzug von vielen deutschen Bahnhöfen
Katalog kostenlos! www.schniederreisen.de

Unser Katalog ist sehr aufwendig, fast ein Bildband und Reiseführer. **Zu schade** um ihn wahllos zu verteilen und dann wegzuwerfen. Aber auf Anforderung schicken wir Ihnen diesen gerne zu. Elchwald und die Rominter Heide, Masuren und die Kurische Nehrung, die Samlandküste und die tiefe Niederung, aber auch das Baltikum und St. Petersburg stehen auf unserem Programm – ab vielen deutschen Städten.
Anspruchsvolle Reisen, denn wir wissen, was machbar und möglich ist.
HEIN REISEN GMBH
Winterweg 4 · 83026 Rosenheim
Tel. 08031/64447 · Fax 08031/354607

REISE-SERVICE BUSCHE
Über 30 Jahre Busreisen
Ihr Spezialist für Ostreisen

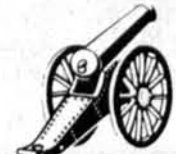


Reisen nach Ostpreußen 2002

Auszug aus unserem Programm:

Rauschen	28. 03.–03. 04. 02 =	7 Tage	355,– Euro
	28. 04.–05. 05. 02 =	8 Tage	460,– Euro
	16. 06.–23. 06. 02 =	8 Tage	460,– Euro
Masuren	30. 03.–05. 04. 02 =	7 Tage	355,– Euro
Ostpreußenrundfahrt	21. 04.–30. 04. 02 =	10 Tage	525,– Euro
Rauschen/Masuren	06. 06.–15. 06. 02 =	10 Tage	575,– Euro
Rauschen/Bartenstein	04. 07.–13. 07. 02 =	10 Tage	575,– Euro

Alle Preise verstehen sich pro Person im Doppelzimmer mit Halbpension, Reiserücktrittskosten- und Krankenversicherung, Grenzgebühren und Reiseleitung.
Alte Celler Heerstraße 2, 31637 Rodewald
Telefon 0 50 74/92 49 10, Fax 0 50 74/92 49 12







online bestellen: http://www.mtm-versand.de

DEUTSCHE MILITÄRZEITSCHRIFT

Erlebnisberichte aus Krieg, Gefangenschaft, Flucht und Vertreibung, militärhistorische Beiträge, Berichte über Krisenherde, wehrwissenschaftliche Beiträge, Informationen und Nachrichten über die Bundeswehr und Streitkräfte aller Welt, Kameradensuche, Veranstaltungen und Treffen.

In einer Welt des Wertewandels kommen immer häufiger Fragen auf über die Art und Weise, wie wir unsere Zukunft weiter positiv gestalten können. Ein Großteil der Bevölkerung scheint nur noch an sich selbst zu denken und die Verantwortung für die Gemeinschaft und das Gemeinwohl in den Hintergrund zu drängen. Unser Ziel ist es, aufzuzeigen, wie wir der Entwick-lung zum Egoismus und zum Zerfall ethischer Grundwerte entgegenwirken können.

Die DMZ ist eine unabhängige und überparteiliche Zeitschrift, die sich an die Erlebnisgeneration des II. Weltkrieges, an die Soldaten und Reservisten der Bundeswehr und an alle zeitgeschichtlich interessierten Mitbürger wendet. Ebenso angesprochen sind die ehemaligen Angehörigen der Nationalen Volksarmee (NVA) und alle Mitbürger in den neuen Bundesländern.

Wir wollen Brücken schlagen zwischen den Generationen und mit unseren Möglichkeiten jung und alt, Ost und West zusammenführen. Die Verknüpfung zwischen Geschichte und aktuellen militärischen und militärpolitischen Themen ist eines unserer Hauptanliegen. Dafür garantieren unsere hochqualifizierten und in Ihrer Thematik sachkundigen Autoren.



DMZ Nr. 27
(IV. Quartal 2001)
Einzelheft € 6,60

Aus dem Inhalt:
"Völkermord" an den Hereros

Antifaschismus
Geschichte eines politischen Kampfbegriffs

Die Reenactment-Bewegung
Militärische Traditionspflege

Stalins Griff nach dem Westen
Russischer Historiker publiziert

Das Geheimnis der deutschen Atombombe
Testversuch 1945 in Thüringen
ua.



DMZ Nr. 28
(I. Quartal 2002)
Einzelheft € 6,60

Aus dem Inhalt:
Der Versailler Vertrag 1919
Unheildrohend auch für das 21. Jahrhundert

Der Atlantikwall
Anlage mit gigantischen Ausmaßen

Vergangenheit auf Abwegen
Aufklärung mit "medialen Mätzchen"

Waterloo, Zufall oder Schicksal?
Eine hypothetische Betrachtung
----
60 Jahre Pearl Harbor
Was Amerika gern verschweigt
ua.

DMZ DEUTSCHE MILITÄRZEITSCHRIFT DMZ
OP1/02
Verlag: MTM Medien-Marketing-Team GmbH • Pf. 2225 • 63623 Bad Soden-Salmünster
Telefon 06056 / 91450 • Telefax 06056 / 4007
❑ **Ja, ich möchte ein preisgünstiges Jahresabonnement!**
Inland: € 25,10 • Ausland: € 29,15 (4 Hefte incl. Versandkosten)
❑ **Probeheft** (Schutzgebühr € 2,60)
❑ **Sammelordner** Stück: € 9,50
❑ **per Einzugsermächtigung** ❑ **per Rechnung**
☒ Gewünschtes bitte ankreuzen
Einzugsermächtigung
Hiermit ermächtige ich den Verlag, meine Abonnementsgebühren ab sofort bis auf Widerruf von nachstehend bezeichnetem Konto abzubuchen:
Vorname
Name ______ geb.
Telefon
Straße
PLZ, Ort
Datum, Unterschrift
Bank/Ort
Konto-Nr.
Bankleitzahl
Kontoinhaber
Datum, Unterschrift

Serie:

Preußen – wieder aktuell

Teil III / Schluß

Von Albrecht JEBENS

Auch wenn die Bundesrepublik von Anfang an als Gegengründung zu Preußen angelegt war, so strahlen bis heute preußische Werte auf unser Volk und den Staat hinüber, die insgesamt in der Tradition der Revolutionsverneinung wurzeln. Deutschland wurde durch den preußischen Staat bis heute revolutionsfest gemacht. So versteht sich alle deutsche Politik, auch von seiten parlamentarischer und außerparlamentarischer Opposition her, immer als Reformpolitik. Der Bürgerkrieg im Gefolge von Revolutionen ist schlimmer als die Tyrannis, deshalb vielleicht ist auch der Aufstand des preußischen Adels am 20. Juli 1944 mißglückt. Die Staatstreue der Bürger, ihr unbedingter Glaube an die Rechtschaffenheit der Regierenden ist ein weiteres, stabiles, den Staat garantierendes Element. Diese Staatsgesinnung aus lutherischen, calvinistischen und pietistischen Zügen hatte bereits vor 1918 die Katholiken und Arbeiter für den Staat gewonnen und selbst noch nach 1945 den raschen Wiederaufbau in den Nachkriegsrepubliken ermöglicht. Schließlich trägt auch der innere Aufbau, die Verwaltungsgerichtsbarkeit bis heute preußische Züge, während die Bundeswehr jede wirklich lebendige preußisch-deutsche Armeeüberlieferung abgelehnt hat.

Es dürfte unstrittig sein, daß damit bis in unsere Gegenwart hinein preußische Werte und Tugenden unseren Staat stabilisieren. Preußen ermahnt mit seinem Ehren- und Sittenkodex, mit seinem Charakter und seiner Rechtsstaatlichkeit selbst über 50 Jahre nach seiner Auslöschung unzählige Bürger immer noch zu energischer Selbstbehauptung, zu innerer Haltung, zur Wertschätzung von Arbeit, zu Sparsamkeit, Schlichtheit und Bescheidenheit. Alle diese „Sekundärtugenden" blühen oft nur noch im verborgenen, sie bewähren sich aber immer noch als Bindemittel in der Gesellschaft des citoyen, des selbstbewußten wachen Bürgers.

Es ist indessen die Tragik, daß preußische Charaktere in der Politik, in der Kultur, im Militär nicht nur nicht zum Zuge kommen, sondern konsequent ausgegrenzt oder neutralisiert werden, so daß der sich abzeichnenden Auflösung unseres Gemeinwesens nicht wirksam begegnet werden kann, auch und gerade nicht von den Parteien her. Die politische Klasse unseres Landes hat sich von dem Bewußtsein einer Volksvertretungsherrschaft schrittweise immer weiter entfernt, sie versteht sich im Grunde genommen bereits als Oligarchie und nimmt nun die Züge einer Ochlokratie an, wobei diese unübersehbar deutlich teilweise anarchische, teilweise totalitäre Merkmale trägt.

Bereits 1981, im Zuge der Berliner Preußenausstellung im Gropius-Bau, hatte es ernstzunehmende Rückerinnerungen an Preußen gegeben, vor denen niemand anders warnte als der Enkel des großen Historikers Theodor Mommsen, Wolfgang Mommsen. Diese Warnungen übernahm der damalige Oppositionsführer Helmut Kohl, der versprach, die „Nationalen" in Deutschland keiner politischen Auseinandersetzung zu würdigen, sondern sie politisch einer „medizinischen Behandlung" zu unterziehen, was ihm von 1982 bis 1998 auch fulminant gelungen ist, indem er die zarten Pflänzchen konservativen und nationalen Denkens zerstörte, auch innerhalb seiner Partei.

Es stellt sich daher die Frage, wie das Gemeinwohl heute noch wirksam definiert werden kann, und von wem. Immerhin ist solch ein Interesse vom Verfassungsschutz bereits zu einem Kriterium verfassungswidrigen Denkens erhoben worden. Die Folgen dieser Gemeinwohlverweigerung werden alle Bürger eines Tages zu bezahlen haben, und zwar dann, wenn die Zustände denen gleichen, die am Ende des Mittelalters mit der Auflösung der damaligen, religiös getragenen Gesellschaftsordnung herrschten.

Das Hauptproblem besteht jedoch darin, daß das Preußische nicht beliebig verfügbar ist, nicht wie ein Lichtschalter wieder eingeschaltet werden kann, nachdem er jahrzehntelang abgeschaltet war. Die preußischen Werte müssen, um ihnen wieder Geltung zu verschaffen, über den privaten Lebensbereich hinaus wieder zu Staatstugenden erhoben, gelebt, vorgelebt, durchgesetzt werden. Das würde den Umbau unseres Staates bedeuten, einen Umbau, den zu denken oder gar zu propagieren heute schon eo ipso als „verfassungsfeindlich" gelten kann. Unser Staat müßte nach dem Vorbild des preußischen Absolutismus reformiert werden zu einer absoluten Republik mit einem Präsidenten, der eine Amtszeit hätte vergleichbar denen der preußischen Könige. Er müßte die Einheit von Souveränität und Repräsentation in seiner Person verkörpern und mit einem Kabinett von Fachministern regieren, die er einsetzen und auswechseln könnte. Hinter den Ministern müßten Kammern stehen, die zur Hälfte bestellt und zur Hälfte durch die zugehörigen Verbände gewählt werden müßten. Insgesamt müßte die ehedem fruchtbare Spannung zwischen Gemeinwohl und Individualwohl wieder neu befestigt werden, müßten die Pflichten den Vorrang vor den Rechten haben.

Der Versuch, Preußen noch während der Weimarer Republik geistig neu zu gründen, wie es Arthur Moeller van den Bruck vorschwebte („Preußen ist ohne Mythos. Aber Preußen ist ein Prinzip in der Welt", 1915) ist bekanntlicherweise mißlungen, mit allen schlimmen Folgen. Moeller van den Bruck hatte gehofft, die universale Reichsidee, den „Sozialismus des Volkes" und die Überwindung von links und rechts mit der preußischen Staatsidee zu einem neuen Dritten Reich zu verschmelzen. Er sah dabei, wegen des Schwunds religiöser Bindungen, in Preußen den modernsten, bewährtesten Motor solcher Staatserneuerung, was sich bereits 1915 hellsichtig in den wiederholten Stoßsätzen „Aber Preußen muß sein" und in dem Schlußbekenntnis manifestierte: *„Preußentum: das ist der Wille zum Staat, und die Erkenntnis des geschichtlichen Lebens als eines politischen Lebens, in dem wir als politische Menschen handeln müssen. Preußen muß sein."* (Moeller van den Bruck, S. 202.)



Friedrich Werner Graf v. der Schulenburg vor dem Volksgerichtshof, der ihn zum Tode verurteilen wird: *Scheiterten er und die anderen Männer des 20. Juli 1944 an der preußischen Tradition der Revolutionsverneinung?*

Vergessen ist heute die Erkenntnis von Hans Joachim Schoeps, die dieser 1951 bei seiner Festrede in Erlangen zum 250. Geburtstag des königlichen Preußen aussprach, daß ohne den großen Bestand an preußischem Ethos und Pflichtbewußtsein der ostdeutschen Heimatvertriebenen der westdeutsche Staat angesichts der Unrechtsordnung in der Besitzgüterverteilung in eine blutige Sozialrevolution geraten wäre, womit Stalin übrigens gerechnet hatte, dessen Kalkül aber noch vom sterbenden Preußen durchkreuzt wurde.

Es ist nicht nur als großes Versäumnis, sondern als politischer Fehler allerersten Ranges anzusehen, daß die politische Klasse der Bundesrepublik den Zusammenbruch der DDR und die darauf folgende (kleine) Wiedervereinigung nicht für eine Renaissance nationaler Politik auf der Grundlage Preußens genutzt hat, aus welchen Gründen auch immer. Diese einmalige Chance wurde verspielt, der „Geist von 1813" wurde nicht zu neuem Leben erweckt.

Es mag sein, daß eine Neubesinnung auf Preußen erst dann erfolgen wird, wenn sich das Lebensgesetz der heutigen Bundesrepublik und mit ihr der großeuropäischen Union vollendet haben wird. Oder, um es noch einmal mit Hans Joachim Schoeps zu sagen, der 1976 in seiner Abhandlung „Was war Preußen?" resümierend feststellte:

„Die Überwindung der Massengesellschaft wird in unserem Geschichtsraum vielleicht überhaupt nur noch vom Geist, von den Ideen und Institutionen des Preußentums her möglich sein. Denn Preußen war der einzige deutsche Staat, der mehr als ein Staat war, mit dem sich eine Idee verknüpft hat, durch die Menschen gebunden wurden und noch heute gebunden werden können (...). Derlei ist heute vollkommen unzeitgemäß – aber gefordert. Gerade die Unzeitgemäßheit ist paradoxerweise die größte Chance für Preußens Wiederkehr."

Wir müssen daran arbeiten, daß dann die richtigen Persönlichkeiten, preußische Charaktere, zum Wohl unseres Volkes und Staates bereitstehen. ■

Gentechnik:

Schöne neue Welt?

Man fühlt sich an Aldous Huxleys Roman erinnert / Von Silke OSMAN

Tomaten, die wochenlang im Kühlschrank knackig bleiben, auch wenn der Geschmack zu wünschen übrig läßt, Schafe, die geklont werden, auch wenn sie unter Arthrose leiden und offensichtlich schneller altern als ihre natürlich gezeugten Artgenossen, Getreidesorten, die durch manipulierte Gene gegen Schädlinge immun sind, Schweine, die – wie auch immer – besonders lang gezüchtet werden, damit sie ein Kotelett extra abwerfen – an all das haben die meisten Menschen sich bereits gewöhnt. Selbst die Stammzellenforschung mag hingenommen werden, will sie doch bisher unheilbar Kranken zu einem Hoffnungsschimmer verhelfen.

Gewiß, die Wissenschaft und vor allem die Medizin hat in den vergangenen Jahrhunderten eine ungemein rasante Entwicklung erlebt. Einst unvorstellbare Therapien und Methoden der Erforschung so mancher Krankheit sind heute lebenserhaltend und kaum noch wegzudenken aus unserem Dasein. Eine schöne neue Welt scheint angebrochen zu sein ...

Schöne neue Welt? An den beklemmenden Roman von Aldous Huxley fühlt man sich erinnert, liest man nun von Forschungen, die an der Fortpflanzungsklinik „Reproductive Genetics Institute" in Chicago betrieben werden. Dort arbeiten die Mediziner an einer Methode, Frauen mit Hilfe von Frauen zu befruchten. Männer überflüssig! Dazu entnehmen die Forscher einer Spenderin Zellen, die dann in „künstliche Samenzellen" umgewandelt werden. Anschließend werden diese Zellen zur Befruchtung der weiblichen Eizelle benutzt. Die Testreihen laufen zwar noch, allerdings hofft man innerhalb der nächsten zwei Jahre diese Methode für jede Frau möglich gemacht zu haben.

Diese Technik, ursprünglich entwickelt für Männer, die nach einer Krankheit keine Samenzellen mehr produzieren können, findet jetzt vor allem Interesse bei lesbischen Paaren, die sich ein Kind wünschen. Hat sich die Öffentlichkeit mittlerweile daran gewöhnt, daß gleichgeschlechtliche Partner Kinder adoptieren – der Schlagerstar Patrick Lindner ging da mit „gutem" Beispiel voran –, so ist diese Methode ungleich gewöhnungsbedürftiger.

Wissenschaft um jeden Preis? Für eine schönere Welt? Sollte es den Forschern einst gelingen, den Menschen selbst überflüssig zu machen, dann haben wir sie endlich, die „schöne neue Welt". ■

Als Väti nach Hause kam ...

Von Margot GEHRMANN

Sie stand am hinteren Ende des Gartenzauns – weiterzugehen war verboten, ebenso sollte sie nie, aber auch wirklich nie über den Gartenzaun steigen. Ganz hinten am Horizont konnte man Züge fahren sehen, sehr schnell und sehr gefährlich, wenn man in ihre Nähe kam. Und schon gar nicht durfte Margot die schönen blauen Lupinen am Bahnhang pflücken, weil die nicht nur schön aussahen, sondern auch den Bahndamm zusammenhielten – wie, das wußte sie nicht.

Jetzt wartete sie, daß etwas passierte. Ein Zug kam angefahren und blieb mitten auf den Schienen stehen. Das kannte sie schon – „Keine Einfahrt" hieß es. Spannend war das nicht, aber immerhin etwas.

Einige Türen öffneten sich, aus einem Abteil stieg ein Mann in Uniform aus. Sie wartete gespannt, ob er nach Blumen suchen würde, die jetzt kaum noch blühten. Der Soldat kam aber immer näher, und plötzlich wußte Margot, wer es war – „der Väti kommt", schrie sie, und es gab kein Halten, alle Verbote waren vergessen!

Nie hätte sie gedacht, daß sie den Zaun so schnell überwinden, über den unebenen Kartoffelacker rennen könnte. Auch der Vater, mit einem schweren Rucksack auf dem Rücken, lief plötzlich los, breitete die Arme aus und fing sie endlich auf, drückte sie an sich und hielt sie immer wieder ein Stückchen weg, um zu sagen, wie er sich freue über eine so schöne, große Tochter. Er setzte sie auf seine Schultern, und Margot war plötzlich größer als ein Haus. Sie freute sich unendlich und wagte gar nicht zu fragen, wie lange er wohl bleiben würde. Am Gartenzaun angekommen, kletterte der Vater, ein großer Mann (!), über den Zaun. Margot sollte hinterher klettern und sich vom oberen Rand in seine Arme fallen lassen – wunderschön.

Die Mutter, die ihre Augen überall zu haben schien, war inzwischen auch im Garten, mit dem Baby-Bruder auf dem Arm. Margot war nicht mehr allein mit dem Vater, der in die Knie ging und seine Arme um Mutter und Baby, den größeren Bruder und sie legte. Morgen mittag müßte er wieder zurück zu seiner Truppe, aber zu Weihnachten bekäme er drei lange Tage Urlaub. Er müßte ja schließlich nachsehen, wie seine Kinder wuchsen, wie schön seine Tochter wäre.

Die wenigen Stunden vergingen wie im Flug, und am nächsten Tag machten sich alle auf, um Väti zum Bahnhof zu bringen. Ordentlich durch die Sperre gehen wollte er und nicht ein schlechtes Beispiel für seine Kinder sein. Denn das sollte ein einmaliger Fall bleiben: Aus haltenden Zügen stieg man nur aus, wenn man am Johannisburger Bahnhof angekommen ist. „Dann müssen wir beide auch nicht über verbotene Zäune steigen", zwinkerte er Margot zu.

Die Zeit bis zum Weihnachtsabend verging noch viel langsamer, als es sonst der Fall war. Natürlich konnte man sich Gedanken machen, was wohl unter dem Tannenbaum liegen würde, aber das war alles nur von kurzer Dauer. Am Tag vor Weihnachten war es dann soweit: Die Kinder wurden mollig warm angezogen, Margot konnte das selbstverständlich ganz allein. Alle drei setzten sich auf den großen Schlitten, die Mutter war das Pferdchen. Am Bahnhof angekommen, mußten sie lange warten, weil der Zug Verspätung hatte, und es war auch kein Trost, daß viele andere Leute warteten.

Für die Rückfahrt nach Hause übernahm es der Vater, den Schlitten zu ziehen, ganz schnell zur Freude seiner zwei großen Kinder – das Baby war einmal vom Schlitten gekippt und in den dicken Schnee gefallen. Die Mutter hatte es jetzt auf dem Arm, weshalb die wilde Schlittenfahrt oft an „Wartepunkten" unterbrochen werden mußte.

Weihnachten, wie immer schrecklich aufregend, verging sehr schnell, und bald war der Vater nur noch ein schönes Bild in Margots Kopf. Mitte Januar, als der Briefträger dann einen schlimmen Brief brachte, die Mutter einfach wie ein leerer Sack in Omas Scheune zusammenfiel, begann eine traurige Zeit. Die Mutter lag sehr viele Tage auf dem Sofa und weinte nur noch. Die Nachbarin, Tante und später ein Hausmädchen kümmerten sich um die Kinder, vor allem um das Baby, das immer wieder schrie.

Als dann die Mutter wieder aufstand, nur noch häßliche, schwarze Kleider trug, blieb das Kindermädchen weiter im Haus. Es kümmerte sich weiter um die Kinder, weil die Mutter ziellos durchs Haus lief, selten sprach. Margot hatte große Sorgen, denn wenn es so weiterginge, würde sie nicht in die Schule gehen können – der Tag der Einschulung kam immer näher. Auch mochte sie das Mittagessen nie. Fast täglich gab es Bratkartoffeln, die vom Kindermädchen immer mit dem restlichen Muckefuck vom Morgenkaffee „braun gemacht" wurden.

Als dann der große Tag kam, hatte Margot einen Ränzel, eine Schiefertafel mit zwei lustigen Putzlappen und eine hölzerne Schachtel mit Griffeln. Und als sie dann von ihrem ersten Schultag, voller neuer Eindrücke, an der Hand ihrer Mutter nach Hause kam, stand in einer Ecke der Küche eine richtige Schulbank! Auf dem Weg zur Schule – die Mutter wie immer in Schwarz – hatte sie zu Margot gesagt: „Wenn dich einer fragen sollte, warum dein Väti nicht mitgekommen ist, dann sagst du, daß er für sein Vaterland gestorben ist."

Es fragte keiner. ■

Sonnentaler

Von Robert JUNG

Unter den windgeduckten Katen einiger Dörfer des Ermlandes war Schmalhans oft Küchenmeister. Was Wunder, daß sich die Hände beider Eheleute fleißig regten, um einigermaßen der grauen Sorgen ledig zu sein. In einem dieser Dörfer arbeitete der Mann als Holzfäller im Wald von früh bis spät, die Mutter aber nahm jede Arbeit als Wäscherin für fremde Leute auf sich. Wie aber sollte man der fünfjährigen Elsbeth ihre Nöte erklären?

Immer, wenn beide zur Arbeit gingen, war die Kleine allein in der windgeduckten Kate, um die oft der Ostwind tobte. Wenn aber gutes Wetter war, die Sonnenstrahlen ins Zimmer fielen, dachte Elsbeth darüber nach, was wohl diese vielen tausend Kringel der Sonne zu bedeuten hätten.

Eines guten Tages schien es dem Kind, als käme dieses Mal die Sonne viel freundlicher als sonst in den Raum. Es waren lauter tanzende Sonnenkringel auf dem Fußboden, die sich wie im Takt einer unhörbaren Musik bewegten. Immer, wenn sie einen von ihnen greifen wollte, verschwand er aber im Dunkel des Raumes. Doch stets wanderten neue Kringel zu ihr hin, so daß sie vor Freude laut aufjauchzte.

Am anderen Tag aber ließen sich die goldenen Kringel gar nicht sehen. Am Himmel waren dunkle Wolken, und Klein-Elsbeth senkte traurig das Köpfchen. Da kam ihre Mutter vom Wäschewaschen aus dem Nachbardorf zurück. Das Kind erzählte von den Sonnenkringeln und fragte die Mutter, warum diese oft ausblieben, manchmal überhaupt nicht wiederkehrten und was die Kringel überhaupt bedeuteten.

„Deine Kringel sind keine richtigen Taler", erzählte die Mutter. „Auch wenn sie gülden und glänzend wie Gold sind. Damit sie aber den Menschen Glück bringen, muß jeder seine Hände tüchtig rühren." „Dann kann also die Sonne kein richtiges Gold uns Menschen schenken?" fragte Klein Elsbeth. „Nein, mein Kindchen", erwiderte die Mutter. „Dazu ist die Sonne auch nicht da. Sie schenkt uns Menschen viel Wärme und Licht, und sie kehrt auch ein in das ärmste Haus aller Menschen. Sie läßt die Früchte auf dem Feld und im Wald wachsen und gedeihen, das Korn reifen, so gibt sie uns damit das tägliche Brot." „Und das tun alle diese Kringel?" fragte das Kind wiederum. „Ja, sie bringen auch das Glück ins Haus, wenn man sich, wie sie, tüchtig rührt. Dann werden es Taler, für die man unsere Nahrung kauft, Brot, Schmalz, auch Butter und vom Metzger das Fleisch." „Oh!", klatschte das Mädchen in die Hände. „Wenn ich dies gewußt hätte, würde ich mir alle Kringel greifen und in Taler umwandeln." „So einfach ist es auch wieder nicht", erwiderte die Mutter. „Einfach aus der Hand wandelt man keine Sonnenkringel in echte Taler um. Die muß man sich erarbeiten. Und weil der Vater und ich das ganze lange Jahr fleißig die Hände rührten, gab uns die Sonne Tausende goldene Strahlen ins Herz, mein Kind! Und deswegen heißt man deine Kringel die Sonnentaler." ■

Klingerschlitten

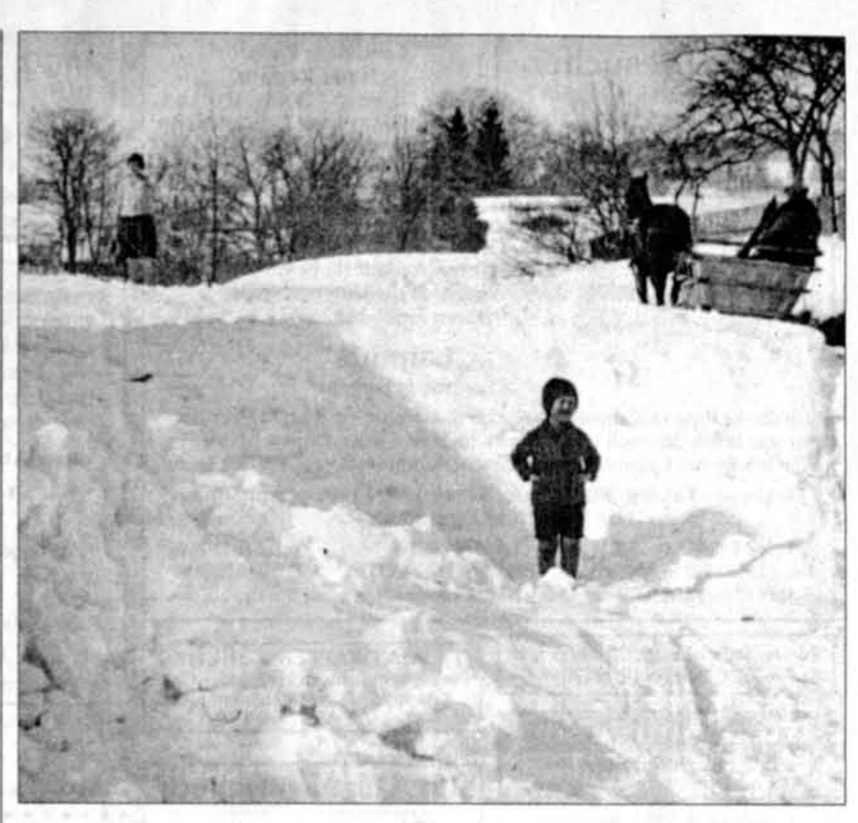
Von Gert O. E. Sattler

Nun liegt auf allen Fluren
ein weißes Schneegewand,
man sieht des Winters Spuren
bis an den Ostseestrand.

Man blickt erstaunt in Weiten
von zauberhaftem Weiß
und träumt von Kinderzeiten,
von Spielen auf dem Eis.

Ein Pferdeschlitten bimmelt
durch tiefverschneiten Tann,
und jedes Glöckchen himmelt
die Schar der Kinder an.

In Decken und in Fellchen,
daß man den Kopf nur sieht,
da singen die Marjellchen
ein altes Heimatlied.



Winter in Ostpreußen: *Tief verschneit liegen Straßen und Felder*
Foto: Archiv

Ein Land, das Heimat war

Von Martin BOLLBACH

Es war ein Land,
das kenn ich nicht,
hab es selbst nie gesehen.
Und doch ist es mir so vertraut,
kann Land und Leut' verstehen.

Es war ein Land,
das find ich nicht,
kein Globus kann's mir zeigen –
bald wird nur die Erinnerung
sich ehrfurchtsvoll noch neigen.

Es war ein Land,
das Heimat war,
von dem sich
Menschen nährten.
Familien – wie die unsere –
dies' Land ganz tief verehrten.

Es war ein Land,
mit klaren Seen
und Wäldern – weiten, dunklen.
Der Himmel war
ein schützend Dach,
Hoffnung der Sterne Funkeln.

Es war ein Land,
das kenn ich nicht,
kann es gar schlecht beschreiben.
So soll's in der Erinnerung
das Land der Ahnen bleiben.

*

Der Verfasser dieser Verse wurde 1963 als Sohn des Horst Bollbach aus Lichtenfelde, Kreis Preußisch Eylau, und seiner Frau Waltraut, geb. Krüger, aus Neudorf, Kreis Graudenz, geboren. Der eigentliche Bezug zu der Heimat des Vaters fehlt ihm, da er Ostpreußen (bis jetzt) nie kennengelernt hat. Als er jedoch ein Gedicht von Agnes Miegel gelesen hatte, inspirierte ihn der Titel zu diesen Versen.

Kallweit erstattet Anzeige

Von Siegfried WALDEN

Ohne Gruß trat der alte Mann ein. Er setzte sich und rief erregt: „Es ist passiert, helfen Sie mir!"

„Wir sind bereit", erwiderte Polizeimeister Wolters, „schildern Sie bitte, was geschehen ist."

„Kallweit ist mein Name, ich muß eine Anzeige erstatten." Herr Kallweit erhob sich, drohte mit seinem Spazierstock und sagte erregt: „Fünfundsiebzig Jahre bin ich alt geworden, aber das ist mir noch nicht passiert. Die Strolche sollen die ganze Härte des Gesetzes zu spüren bekommen." Wolters sprach beruhigend auf Herrn Kallweit ein: „Erzählen Sie in Ruhe, was geschehen ist, Herr Kallweit."

„Was geschehen ist? Bestohlen hat man mich. Der Lenker meines Fahrrades ist weg. Sie müssen sich den Tatort ansehen, Herr Wachtmeister, im Keller ist ein Schuhabdruck vorhanden."

Wolters atmete auf. Das also war das Delikt. Da sonst auf der Polizeiwache nichts anlag, ging er mit Herrn Kallweit zum nahegelegenen Tatort. Dort stellte der Beamte fest, daß die Spur im Fahrradkeller der Abdruck eines Damenschuhes war. Und als der alte Mann wieder zu schimpfen begann, rief von oben aus dem Hausflur eine Frauenstimme: „Anton, was machst du da im Keller für einen Lärm?"

„Ich bin bestohlen worden, Frau, aber warte nur ab, wir sind dem Täter dicht auf den Fersen", schrie Herr Kallweit nach oben. Wolters entging nicht, daß der alte Mann dabei ein Auge zukniff. Und dann stand Frau Kallweit im Keller.

„Entschuldigen Sie, Herr Beamter", sagte sie, und zu ihrem Mann gewandt fuhr sie empört fort: „Stelle dich nicht so an, Anton, die Polizei zu bemühen – hier, da hast du deinen Fahrradlenker." Frau Kallweit hielt ihn wirklich in der Hand, aber mehr noch dem Ehemann unter die Nase.

„Sie müssen verstehen, Herr Beamter", sagte sie, „er ist versessen auf das Radfahren wie ein Schuljunge, und weil er sehr unsicher im Straßenverkehr geworden ist, habe ich den Lenker abgeschraubt und versteckt. Sie können mir glauben, daß das keine leichte Arbeit für mich war."

Kallweit lachte, daß sich sein Bart zum Bogen formte. Er war die Ruhe selbst, als er sagte: „Sehen Sie, Herr Wachtmeister, ich wußte, daß meine Frau den Lenker versteckt hatte, aber ohne Ihre gütige Hilfe hätte sie ihn mir nie herausgegeben." ■

Berlin-Besucher
App. f. 2 Personen, bestens ausgestattet. Mit Terrasse, ebenerdig, gute Verkehrsanbind. (Heiligensee) Tel. 0 30/4 31 41 50

Familiäre Pension „Haus Renate“
Kur, Urlaub, Kompakt- od. Schrothkur und Heilfasten im Herzen von 32105 Bad Salzuflen, Moltkestr. 2, Tel. 0 52 22/9 13 30



Schon 10. Saison
Liebe Heimatfreunde, liebe Gäste, hiermit gebe ich die Umbenennung meiner Firma bekannt

„Laimute“
vormals Laigebu

Ich danke Ihnen auf diesem Wege für das entgegengebrachte Vertrauen und hoffe, Sie auch weiterhin zu meinen Gästen zählen zu dürfen. Die Inhaberin: Laimute Giedraitiene, Darbininku 29a, LT-5730 Silute

Den neuen Katalog 2002 können Sie bei unseren Ansprechpartnern in Deutschland anfordern.

Tel.: 0 53 41/5 15 55 · Fax: 0 53 41/55 01 13 · E-Mail: ClaudiaDroese@t-online.de
Tel.: 0 57 25/54 40 · Fax: 0 57 25/70 83 30 · E-Mail: s.gruene@freenet.de
Tel.: 0 48 72/76 05 · Fax: 0 48 72/78 91

Försterhaus Masurische Seen, Zi. m. Frühst. € 15,–. Tel. 02 11/70 98 87

HEIMATWAPPEN + BÜCHER
Preisliste anfordern, Heinz Dembski, Talstraße 87, 89518 Heidenheim, Telefon: 0 73 21/4 15 93

Nordostpreußen
9tägige Busrundreisen 2002 mit modernen Fernreisebussen
Pfingsten 17. 5.–25. 5. u. 2. 8.–10. 8. ab Köln EUR 599 Halbpension
auch wieder Einzelanreisen möglich m. Flug, Bus, Bahn, PKW n. Insterburg
Reiseagentur Fritz Ehlert
Eichhornstraße 8 · 50735 Köln
Tel. & Fax-Nr. 02 21/71 42 02

Ihr Familienwappen

Nachforschungen, Neuentwürfe, Zeichnungen, Schnitzarbeiten u. a. Gratisinformation: H. C. Günther 91550 DINKELSBÜHL Nestleinsberggasse 52/6 Tel. + Fax: 0 98 51/32 50

Heimatliche Qualitätswurstwaren
Sonderangebot

	1000 g
Ger. Gänsebrust	19,90 €
Ger. Gänsekeulen	9,90 €
Gänseschmalz	1,75 €
Gänseleberwurst	9,90 €

Alle anderen Artikel vorrätig – bitte kostenlose Bestelliste anfordern!

Der Versand erfolgt per Nachnahme. Bei uns bekannten Kunden auf Rechnung. Die Mehrwertsteuer ist in den Preisen enthalten. Ab 100 € Warenwert senden wir portofrei!

E. KINSKY
Rosenburger Weg 2, 25821 Bredstedt
Tel. 0 46 71/91 38-0 · Fax 0 46 71/91 38 38

Verlag sucht Autoren

Berlin. Der Privatverlag *Frieling & Partner* gibt Autoren die Möglichkeit, Manuskripte als Bücher herauszugeben zu lassen. Außerdem ist die Veröffentlichung in Anthologien und Jahrbüchern möglich. Interessenten erhalten Gratisinformationen direkt vom Verlag:


Mitglied im Börsenverein des Deutschen Buchhandels e. V.

VERLAG FRIELING & PARTNER
»Der direkte Weg zum eigenen Buch«
Hünefeldzeile 18 o • D–12247 Berlin
Telefon: (0 30) 7 66 99 90
Telefax: (0 30) 7 74 41 03
Internet: http://www.frieling.de



Echte Filzschuhe
mit Klettverschluß. Obermaterial, Decksohle und Zwischensohle ECHT FILZ. Leichte Laufsohle. Farbe: grau – Prospekt gratis
Gr. 36–42 € 47,–
Gr. 43–47 € 49,–
Schuh-Jöst
Abt. 97 · 64702 Erbach/Odw.
Tel. 0 60 62/39 12 · Fax 0 60 62/6 37 33

Bernstein-Modell Kirche Königsberg
katholische Pfarrkirche „Heilige Familie“, 32 cm hoch, 5 kg Rohbernstein.
Bilder und Info unter: www.kirche-giessen.de/b
Preis VHB 7600 €
Tel.: 01 77/4 80 87 20

Soeben erschienen:
Meine Jugendzeit am Lasmiadensee
Lebendige Erinnerungen von Hedwig Rau
ISBN 3-8280-1646-6 Euro 6,–

Klaus Weingärtner
Vers und Spruch:
Vor neuem Leben – Ln. 133 Seiten € 12,90
Aus irdischem Umbruch – Ln. 247 S. € 15,50
– Verlag S. Bublies –

Rinderfleck 800-ccm-Do. 5,30
mit + ohne Gemüse-Einlage
Grützwurst 800-ccm-Do. 5,30
Blut- u. Leberwurst m. Majoran 300-g-Do. 2,50
Sülze, l. säuerl. 300-g-Do. 2,50
Rauchwurst i. Ring kg € 11,50,–
Portofrei ab 60,– €
Fleischerei Sägebarth
Hauptstraße 1, 30952 Ronnenberg 6
OT Weetzen, Tel. 0 51 09/23 73


Mayer's Kultur- und Bildungsreisen
Bernsteinstraße 78, 84032 Altdorf/Landshut
Tel. 08 71/93 50 30, Fax: 93 50 20, www.mayers-reisen.de
Gumbinnen, Königsberg, Rauschen, Cranz, Nidden, Masuren
Sonderreisen: Schlösser und Gutshäuser im ehemaligen Ostpreußen. Forstliche Lehrfahrten, Auf Spuren der Trakehner auf Anfrage

Besuchen Sie die schöne Landschaft zwischen Eifel und Mosel. In unserem 4-Sterne-Hotel finden Sie jeglichen Komfort, Erholung und Entspannung. Gefrühstückt wird im Kurischen Zimmer, mit Bildern und Erinnerungen an die alten Dörfer der Kurischen Nehrung. Bad Bertrich verfügt über die einzige Glaubersalzquelle in Deutschland. Besuchen Sie unser Thermalbad mit 32° Wassertemperatur.
Unser Angebot für Januar und Februar 2002:
3 x Übernachtung incl. Frühstück / 1 x 4-Gang-Menü
Preis pro Person 102,– €
Anreise jeden Tag. Bahnstation ist Bullay/Mosel, wir holen Sie gern ab.
Waldhotel Marienhöhe
Marienhöhe 1, 56864 Bad Bertrich
Telefon 0 26 74/93 15 00 · Fax 0 26 74/93 15 51

Geschäftsanzeigen

Wo KUREN noch BEZAHLBAR sind.

Fachärzte für **KARDIOLOGIE, RHEUMATOLOGIE, ORTHOPÄDIE** und **NATURHEILVERFAHREN**. Behandlungen von Krankheiten des Herzens und des Kreislaufs, arteriellen Durchblutungsstörungen, rheumatischen-, orthopädischen- und Stoffwechselerkrankungen, Knochenschwund, Weichteil-Rheumatismus, Schuppenflechte und nach Schlaganfall.
Vorsorge- und REHA-Einrichtung für alle Kassen; beihilfefähig.
Ein Haus der Spitzenklasse. Alle Zimmer mit WC/DU oder Bad, Durchwahl-Telefon und TV-Kabelanschluss.
Bei ambulanten/ Beihilfe-Kuren: VP im EZ oder DZ 59,- € p.P./Tag
Bei privater Pauschalkur Für **98,- €** pro Pers./Tag erhalten Sie von uns alle ärztlich verordneten Behandlungen, Arztohonorar, Kurtaxe, Unterbringung, alle Mahlzeiten mit Getränken, Nachmittagkaffee, Mineralwasser u. Obst fürs Zimmer.
Das neue "Extra" bei Winterstein:
Die Schallwellen-Therapie gegen chronische Schmerzen!
Seit kurzem verfügt unser Haus über eine neue Schmerztherapie, die da erfolgreich sein kann, wo bisher alles andere versagt hat. Die Schallwellen-Therapie nach Dr. Dr. Weth ist weltweit zum Patent angemeldet und bereits erfolgreich erprobt. Eine neue Chance für mehr Lebensqualität mit weniger Schmerzen! **Fordern Sie unsere "Information Schmerztherapie" an!**
Wir holen Sie von Ihrer Wohnung ab!
Fahrtkosten **hin und zurück** 80,- € bis 180,- € p.P.



Gratis-Informationen bei Sanatorium Winterstein, Pfaffstraße 1 - 11, 97688 Bad Kissingen 0971 - 8270

Suchanzeigen

Gesucht werden die Kinder des **Hans-Joachim Wölk,** * 1933, und die seiner Schwestern **Waltraut und Anita,** alle geboren in **Königsberg (Pr).** Eltern: Emil und Helene Berta Wölk, geb. Polleit.
Melden bei Nachlaßpflegerin H. Zellhorn
Auf der Woort 15, 48163 Münster
Telefon 0 25 01/5 83 26

Omega Express GmbH
Legienstr. 221, 22119 Hamburg
Pakete nach Ostpreußen
Transporttermine ins Königsberger Gebiet 21. 2. – 21. 3.
Polen – jede Woche
Tel.: 0 40/2 50 88 30

Schreiben Sie?
Wir veröffentlichen Ihr Buch!
R. G. Fischer Verlag
Orber Str. 30 • 60386 Frankfurt
069/941 942-0 • www.verlage.net

Erben gesucht

Verwandte von August **DIESING** und Wilhelmine Diesing, geb. **Bernutat,** welche noch nach 1912 in **ROSSOSSEN,** später **Kleineibenburg/**Kreis **Darkehmen,** später **Angerapp** lebten. Die Eheleute hatten zumindest eine Tochter namens Johanna Diesing, geboren im Jahre 1888.
Wer kann mir etwas über den Verbleib und Angehörige der Vorgenannten mitteilen?

Meldungen erbeten an
Dipl.-Kfm. Wolfgang Moser
Prinz-Weimar-Straße 7, 76530 Baden-Baden
Tel. 0 72 21/36 96 29, Fax 0 72 21/36 96 30
zu Aktenzeichen **Y-523 RM**

Erben gesucht

Verwandte, auch weitläufige Verwandte von Bertha Julmann, geb. **Queck,** welche ca. 1900 in der Nähe von **Preußisch Eylau** und in den 20er Jahren in **Berlin** wohnhaft war. Sie war verheiratet mit Paul Julmann. Wer kann Auskunft über den Verbleib und Angehörige geben?

Meldungen erbeten unter
AZ Y-161 RM an Herrn
Dipl.-Kfm. Wolfgang Moser
Prinz-Weimar-Straße 7, 76530 Baden-Baden
Tel. 0 72 21/36 96 29, Fax 0 72 21/36 96 30

Verschiedenes

Super Acht – N 8 und 16 mm Film auf Vic übersp. Studio Steinberg, 0 40/6 41 37

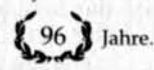
Familienanzeigen

Gold-Hochzeit
feierten am 29. Dezember 2001
Ewald Reichert
und Frau Pauline, geb. Smit
Nievenheimer Straße 13
41541 Dormagen
Herr Reichert stammt aus Stosnau im Kreise Treuburg. Wie so viele tausend Menschen mußte Herr Reichert seine Heimat verlassen. Er fand im Rheinland ein neues Zuhause.
Es gratulieren ganz herzlich die Kinder Heinz-Dieter, Wilfried, Ingrid und Herbert

70
Am 2. Februar 2002
feiert der Bowke
Günter Springer
der 1932 in Lyck geboren wurde, seinen Geburtstag.
Später lebte er in Heiligenbeil.
Alle guten Wünsche übermittelt ihm seine Frau Ursula
Holunderstraße 9
30855 Langenhagen

Am 4. Februar 2002 feiert
Erna Vogler
geb. Zimmerling
geboren in Gudden, Kr. Tilsit-Ragnit
jetzt Hauptstraße 5
01768 Reinhardtsgrimma
ihren 70. Geburtstag.

Hallo, LIEBE MUTTI
es ist so weit, der Tag ist da,
das Datum stimmt, hoch lebe das Geburtstagskind.
Bis jetzt hast Du Dich gut gehalten,
zählst noch lange nicht zu den Alten,
und eines möchten wir Dir sagen,
WIE SCHÖN, DASS WIR DICH HABEN!
Es gratulieren von Herzen
Deine Töchter Silvia, Evelyn, Bärbel und Kathrin mit ihren Familien

Am 28. Januar 2002 werde ich


Jahre.
Meta Brosat
geb. Bronst
aus Königsberg (Pr)
Borchertstraße 24
jetzt Gibichostraße 5
42389 Wuppertal
Telefon 02 02/60 04 81
Wer uns noch kennt, soll sich mal melden!

Wir gratulieren zur
Diamantenen Hochzeit
am 6./7. Februar 2002
Hermann Romeike
und Helene
geb. Truschinski
aus Seythen, Krs. Osterode
jetzt Innsbrucker Straße 12
10825 Berlin
Wir wünschen euch Gesundheit und frohe, glückliche Stunden
Kinder und Enkelkinder

Zum Gedenken an unsere Angehörigen

Arthur Schir(r)macher
* 23. 2. 1892 † 1944 Königsberg

Anna Schirmacher
geb. Hawacker
* 13. 6. 1892 † 1945 Königsberg

Else Schirmacher
* 1916 Königsberg † 1945 Königsberg

Hans Schirmacher
* 6. 1. 1920 Königsberg vermißt

Erich Schirmacher
* 12. 1. 1925 Königsberg † 3. 11. 1992 Frankfurt a. M.

Nach kurzer Krankheit verstarb am 8. Januar 2002 meine letzte, geliebte Schwester

Gretel Gems
geb. Plew
* 17. 10. 1918 † 8. 1. 2002
Zinten

Ich bin sehr traurig.
Lotte Mahnke

Luisenstraße 40, 53604 Bad Honnef, Telefon 0 22 24/66 70

„Wandlung ist Alles“
F. Kudnig

Walter Hahn
* 10. 3. 1910 † 6. 1. 2002

Im Namen der großen Familie:
Ursula Gerken, geb. Hahn
Dietrich Hahn
Reinhard Hahn

Früher: Ludendorffstr. 39, Mohrungen, Ostpreußen. Walter Hahn, in Groß-Hermenau geboren, in Georgenthal aufgewachsen, Kreisinspektor bei der Kreisverwaltung Mohrungen/Ostpreußen. 1965 schied er als Kreisamtmann (Kämmerer) aus der Kreisverwaltung Land Hadeln, Otterndorf, aus dem Dienst. Beerdigt auf dem Friedhof in Otterndorf, Kreis Cuxhaven.

Zugedachte Spenden: Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V., Kto.-Nr: 4300603, BLZ: 500 100 60, Postbank Frankfurt, Stichwort: W. Hahn.

U. Gerken, Helmsand 9, 27476 Cuxhaven · D. Hahn, Wellingsbütteler Weg 9, 21762 Otterndorf · R. Hahn, Eichenstr. 31, 34346 Hann. Münden

Ein langes Leben hat sich vollendet. Unsere Tante

Ella Jessolat

aus Schwanen, Kreis Ebenrode

ist am 12. Januar 2002 im 92. Lebensjahr für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer
im Namen der Familie
Irene Schmidt, geb. Jessulat

Erkrath, im Januar 2002



Walter FähRke

* 3. Februar 1923 † 7. Januar 2002
Blendienen/Kr. Tilsit Dortmund

Trauerhaus
Elisabeth Fährke, geb. Mahling
Büttnerstraße 47, 44329 Dortmund-Lanstrop

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von ihm, der seiner Heimat so sehr verbunden war.

Helmut Arndt

Oberlehrer a. D.

* 5. 3. 1921 Markthausen † 13. 1. 2002 München

Im Namen aller Angehörigen
Dr. Monika Arndt-Heiden

Fünter Weg 29, 45472 Mülheim a. d. R.

Frau

Käthe Riemenschneider

geb. Preuß

starb am 5. Januar 2002 nach kurzer, schwerer Krankheit.

Sie wurde am 15. Januar 1926 in Weepers, Kreis Mohrungen, geboren und lebte zuletzt in Rainrod bei Alsfeld.

Um sie trauern ihre Kinder
Hans-Werner und Irmtraud
mit den Enkeln Kathrin und Samira

In der Trauerfeier am 25. Januar 2002 nahmen wir Abschied von



Christine Felchner

geb. Bastian

* 19. 6. 1931 † 16. 1. 2002
Insterburg Itzehoe

Trägerin der Verdienstmedaille der Bundesrepublik Deutschland

Als langjährige Leiterin der Frauengruppe und stellvertretende Vorsitzende der Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen trug sie zu wichtigen Entscheidungen bei.

Einsatzbereitschaft und Entschlossenheit prägten ihre Arbeit. Sie hat sich um die Heimat verdient gemacht.

Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen Itzehoe

Paul-R. Lange – Vorsitzender
Christel Köhrsen – stellv. Vorsitzende

In großer Trauer
nehmen wir Abschied von

Christine Felchner

* 19. 6. 1931 † 16. 1. 2002





Trägerin der Verdienstmedaille des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland und des Silbernen Ehrenzeichens der Landsmannschaft Ostpreußen

Seit 1965 war sie Mitglied des Kreistages und wurde 1971 in den Kreisausschuß unserer Kreisgemeinschaft gewählt. Von 1987 bis zur Neuwahl im September 2001 übte sie außerdem das Amt einer stellvertretenden Kreisvertreterin aus.

Die Kreisgemeinschaft Angerburg verliert mit ihr eine tatkräftige Persönlichkeit.

Wir werden ihr Wirken nicht vergessen und ihr ein ehrendes Andenken bewahren.

Kreisgemeinschaft Angerburg e. V.

Friedrich-Karl Milthaler – Kreisältester
Kurt-Werner Sadowski – Kreisvertreter
Dietrich Wawzyn – Stellv. Kreisvertreter
Alfred Nehrenheim – Stellv. Kreisvertreter



Was Gott tut, das ist wohlgetan,
er gibt und nimmt auch wieder.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Gertrud Roloff

geb. Rohloff

aus Jägersfreude, Kr. Gumbinnen

* Kulligkehmen, Kr. Gumbinnen 31. 10. 1907
† Fuchshain/Sa. 18. 1. 2002

Helmut Kinne und Frau Inge, geb. Roloff
Bernd Schlesier und Frau Friederike, geb. Kinne
Hermann Kinne
Christian Kinne
Helene und Moritz

Hauptstraße 19, 04683 Fuchshain
Die Beerdigung fand Freitag, den 25. Januar 2002, 13.30 Uhr, auf dem Friedhof Frauenmark/Meckl. statt.

Begrenzt ist das Leben,
doch unendlich die Erinnerung.

Unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante ist von uns gegangen.

Margarete Pfeifer

geb. Schir(r)macher

* 6. 1. 1920 † 10. 1. 2002
Königsberg/Ostpr. Frankfurt a. M.
Sackheim
Gebauhrstr. 69

1945–1948 Das Grauen erlebt

In stiller Trauer
Herta Jähnert, geb. Schirmacher
Wolfgang u. Marita Reid, geb. Jähnert
Elise Schirmacher
Annegret und Rudi Schirmacher
Resi Pfeifer und Kinder
sowie alle Angehörigen

Am Donnerstag, den 31. Januar 2002 um 12.00 Uhr fanden Trauerfeier und Urnenbeisetzung auf dem Frankfurter Hauptfriedhof statt.

Wenn die Kraft zu Ende geht,
ist Erlösung eine Gnade!

Fern ihrer geliebten Heimat entschlief unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Waltraut Hollstein

geb. Ulrich

* 3. 10. 1922 † 18. 1. 2002
Ragnit, Kreis Tilsit Hannover

In stiller Trauer
Hugo Ulrich
sowie alle Angehörigen

Hannover, im Januar 2002
Die Trauerfeier hat im engsten Familienkreis stattgefunden.

Falls mir etwas zustößt
Hilfe für Hinterbliebene
Seit Jahren bewährte, nützliche und hilfreiche Broschüre im Großformat mit vielen praktischen Formblättern zum Eintragen aller persönlichen Daten. € 10,– frei Haus. Buchverlag Blotkamp, Elmshorner Str. 30, 25421 Pinneberg, Telefon: 0 41 01 - 206 838

Der Herr tötet
und macht lebendig,
führt hinab zu den Toten
und wieder herauf.

1. Samuel 2,6





Fürchte dich nicht,
denn ich habe dich erlöst;
ich habe dich
bei deinem Namen gerufen;
du bist mein!
Jesaja 43,1

Klaus Perband

Langendorf

* 14. Januar 1937 † 6. Dezember 2001
Königsberg/Ostpr. Essen

Sein Leben war Liebe und Sorge für die Familie.
Wir sind sehr traurig.

In Liebe
Ulrike Perband, geb. Kreß
Uta Perband und Christian Hardt
Inga Perband
Verwandte und Freunde

Leanderbank 1, 45239 Essen



Wir trauern um

Ursula Meyer-Semlies

Sie starb am 13. Januar 2002 fern ihrer Heimatstadt Tilsit.

Jahrzehntelang hat sie durch ihr vielfältiges Wirken im kulturellen Bereich die Arbeit unseres Vereins in vorbildlicher Weise mitgestaltet. Wir danken ihr für diese Arbeit und für ihre Heimattreue. Ihr Name wird mit der Geschichte unserer Stadtgemeinschaft eng verbunden bleiben.

Unser Mitgefühl gilt ihrer großen Familie.

Stadtgemeinschaft Tilsit e. V.

Horst Mertineit-Tilsit – 1. Vorsitzender
Ingolf Koehler – 2. Vorsitzender



Wenn meine Kräfte brechen
und mein Atem geht schwer aus
und kann kein Wort mehr sprechen
o Herr, dann nimm mich auf.

Walter Brenk

* 26. 10. 1921 † 27. 12. 2001
Tannenwalde Westerland

In stiller Trauer
Maria Brenk
Christel Marhofen, geb. Brenk
Hermann Dillmann

Breslauer Straße 4, 25980 Westerland

Klaus von der Groeben

Staatssekretär a. D.
Dr. jur. h. c.
Träger des Großen Verdienstkreuzes mit Stern

* 7. 1. 1902 † 23. 1. 2002
Langheim, Krs. Rastenburg Kiel
Ostpreußen

Güte, Würde, Humor.
Er stand im Mittelpunkt unserer Familie.

Christiane von der Groeben, geb. Gerstein
Susanne von der Groeben und Fernando Caralt
Daniel von der Groeben und Elke von der Groeben, geb. Sjuts
mit Sophie, Pia Luz und Anna
Gabriele von der Groeben
Peter von der Groeben
Hans von der Groeben
Ilse von der Groeben, geb. Freiin von und zu Gilsa

Niemeyerweg 3, 24226 Kitzeberg/Heikendorf
Die Trauerfeier fand am Mittwoch, dem 30. Januar 2002, um 13 Uhr in der ev. Kirche zu Heikendorf statt.
Statt Blumen bitten wir um eine Spende zur Erhaltung der Kirche in Langheim, Kto. 124 182 718 bei der Sparkasse Kiel, BLZ 210 501 70.



Stammtisch1938 – *Bier, Skat und auch ein wenig Politik. Die Frage ist aber, inwieweit selbst die an Politik interessieren Deutschen ahnten, wohin die Politik der Nationalsozialisten sie führt.* Foto: Archiv

Bürgerverhalten zur NS-Zeit

Betr.: Folge 3 – „Überraschend normal"

Jeden Freitag ist es eine Freude, *Das Ostpreußenblatt* aus dem Briefkasten zu nehmen. Als Zeitzeuge, ich bin Jahrgang 1929, möchte ich die Untersuchungsergebnisse voll unterstreichen. Selbst das verwendete Bild kommt mir vertraut vor. Leider sind derartige Analysen selten. In der Regel wissen es immer die am besten, die die Zeit miterlebt haben. Ich würde es begrüßen, wenn die Untersuchungen mit analoger Methode für den Zeitraum von 1945 bis 1990 weitergeführt würden.

Fritz Süllwold, dem Autor des Buches „Deutsche Normalbürger", sei Dank für die realitätsbezogene Geschichtsbeschreibung, und ein weiteres Buch möge doch bitte folgen. **Dr. Ulrich Krielke, Berlin**

Wie ein Dorn im Auge

Betr.: Folge 1 – „Ostpreußen verpflichtet"

Die mutigen, offenen Worte des Sprechers zum Jahresbeginn könnten ihn um sein Amt fürchten lassen, wenn er wie Paul Latussek in Reichweite alter SED-Seilschaften lebte. Dessen Klage, daß fünfzigjährige Kollektivschuldzuweisung noch immer freie Forschung – auch zu den Vertreibungsvorgängen und ihrer Vorgeschichte – behindert, ist nicht weit von den Vorwürfen Wilhelm v. Gottbergs an Regierung und Bundesländer, die die Geschichte des alten Ostens der Informationsleere und damit gezieltem Vergessen durch Umbau von Ost-Instituten und Mittelkürzung preisgegeben haben.

Unkenntnis als Möglichkeit zur Manipulation, zur Vertuschung und Fälschung von unbequemen Fakten und Zahlen ist Treibsand beim Bau von Zukunft; nichts anderes besagte Paul Latusseks Arnstädter Rede, hurtig weitergegeben durch einen eifrigen Lokalreporter an die dpa und von dieser ebenso ohne genauere Wiedergabe des Kontextes hastig an die deutschen Medien weitergeleitet. Diese instrumentalisierten eiligst den Vorfall, schadenfroh oder zeitgeistbeflissen als „Auschwitzlüge" (Wer log hier?), entweder zum Zwecke der Beseitigung eines schon lange unbequemen Mahners, zur Erhöhung der Auflagenzahlen oder als Selbstschutzreflex des „Ich kenne diesen Menschen nicht". Daß die PDS und die ihr Nahestehenden einen Mann zu vernichten wünschen, der ihnen bereits zu DDR-Zeiten als engagierter Mitarbeiter des „Neuen Forums" und danach als DSU-Mitglied samt den 40 Jahren geleugneten deutschen Vertriebenen ein Dorn im Auge war, kam nicht unerwartet. Giftgrüne und dunkelrote Bundestagsfrauen „aus dem Westen" bohrten im Parlament seit Jahren gegen die deutschen Vertriebenen, und ein von der PDS initiierter Versuch, Dr. Latussek wegen der Auflistung deutscher Verluste in Kriegs- und Nachkriegszeit mit dem Etikett „Volksverhetzung" zu entfernen und dem Landesverband die finanziellen Mittel zu nehmen, schlug im Mai 2000 fehl und führte auch nicht mit der gehässigen „Monitor"-Sendung im Juli 2001 zum Ziel.

Nun glaubte man fromm und frohlockend das „Kreuzige!" und das „Wir haben ein Gesetz, und nach diesem muß er sterben" endlich inszenieren zu können. Daß dabei auch CDU-Granden eine unrühmliche Rolle spielten, ist besonders enttäuschend und versetzt der Sympathie für sie einen harten Stoß.

Wohlverhalten als Bedingung für gewährte Gelder ist gefordert, das heißt nach wie vor Schweigen der Vertriebenen zu allen zugefügten Verbrechen. **Stephanie Heidelmeyer, Alzenau**

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur in sinnwahrend gekürzten Auszügen, veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Herr Pfarrer, es gibt auch deutsche Vertreibungsopfer!

Betr.: Folge 1 – „Mehr Verständnis für die Opfer"

Der Artikel gibt das ganze Dilemma in Deutschland wieder. Es ist heute leider Standard in unserem Land, daß die Repräsentanten in der Politik, in den Medien, den Gewerkschaften und leider auch in großen Teilen der christlichen Kirchen mehr Verständnis für die Täter als für die Opfer aufbringen.

Die derzeitigen Politiker von Rot/Grün sind wahre Meister im Vertuschen und Verniedlichen, wenn es darum geht, die Leiden des deutschen Volkes bei Flucht und Vertreibung international zu verteidigen. Angeblich würde es das Ansehen Deutschlands in der Welt schädigen, wenn man sich heute noch für die Belange der Vertriebenen einsetzen würde. Damit die Welt auch sieht, was für edle Menschen sie sind, setzen sie sich für alle Opfer in allen Ländern dieser Erde ein. Für das deutsche Volk bleibt da keine Zeit.

Während einer Predigt in einem katholischen Gottesdienst wurde auch der vielen Opfer von Flucht und Vertreibung gedacht. Bei der Aufzählung der vielen Völker wurde das deutsche Volk leider nicht genannt, worüber ich mich sehr ärgerte. Ich habe mir danach erlaubt, den Geistlichen anzurufen, und ihn gefragt, warum, wenn schon nicht die Politiker bereit wären, sich für die eigenen Opfer von Flucht und Vertreibung einzusetzen, die christlichen Kirchen es nicht wenigstens täten, denn das deutsche Volk sei ja nicht nur Täter, sondern auch Opfer gewesen. Daraufhin entstand eine gedankliche Pause, und ich erhielt die Antwort: „Man hätte das deutsche Volk auch erwähnen können."

Zu den Ausführungen der Bischöfin und des Gewerkschaftsfunktionärs kann man nur die Feststellung treffen: Wer in Deutschland Straftaten begeht, wird immer großes Verständnis in weiten Teilen der Bevölkerung haben. An die vielen Opfer denkt hingegen kaum einer. Hätten wir nicht den „Weißen Ring", wie würde es dann wohl um uns bestellt sein?

Es ist erfreulich, daß *Das Ostpreußenblatt* dem Zeitgeist, erst die Täter, dann die Opfer, noch nicht erlegen ist. Machen Sie bitte so weiter wie bisher. **Aloys Paus, Bonn**

Besonderheiten der Stadt Sagan

Betr.: Folge 2 – „Mehr als Randnotizen"

Ich wurde 1945 von den Polen aus meiner Vaterstadt Sagan vertrieben und bin daher dem *Ostpreußenblatt* dankbar, daß es in der Ausgabe auf die bevorstehende 800-Jahr-Feier der Stadt Sagan aufmerksam gemacht hat. Erlauben Sie mir jedoch, eine kleine Ergänzung zur Saganer Gnadenkirche zu machen.

Durch die Altranstädter Konventionen vom 22. August 1707 wurden den Protestanten in Schlesien der Bau von sechs Gnadenkirchen in Freystadt, Hirschberg, Militsch, Landshut, Sagan und Teschen bewilligt. Die Saganer Gnadenkirche wurde als Fachwerkbau errichtet. Zwischen 1809 und 1859 erfolgte jedoch ein Umbau der Kirche als Steinbau mit roten Ziegeln und mit Kirchturm. Der schöne schlanke, 84 Meter hohe Turm der Gnadenkirche „Zur heiligen Dreifaltigkeit" war eines der markantesten Wahrzeichen der Stadt Sagan und von Ferne deutlich sichtbar.

Erinnert werden sollte aber auch an Herzogin Wilhelmine von Sagan, die enge Beziehungen zu Metternich hatte und häufig im Zusammenhang mit dem Wiener Kongreß von 1815 erwähnt wird. Man nannte sie ganz einfach „Die Sagan". Zum Mobiliar des Saganer Schlosses gehörte bis 1945 auch der große Konferenztisch, an dem damals in Wien die Verhandlungen des Wiener Kongresses stattfanden. Er wurde früher bei Schloßbesichtigungen dem staunenden Publikum gezeigt. Über das Verhältnis zwischen Herzogin Wilhelmine von Sagan und Metternich wurden mehrere Bücher geschrieben. **Heinz Engmann, Ibbenbüren**

Berühmte Ostpreußen

Betr.: Folge 2 – „Ihre Spuren verwehen nie!"

Ich möchte Ihnen zu diesem Artikel gratulieren. Er bringt uns die Künstler unserer Heimat immer wieder nahe, so daß wir erkennen können, daß Ostpreußen nicht nur Kant, Herder und E.T.A. Hoffmann hat. **Ulrich Jakubzik, Leverkusen**



Deutsche Bahn: *Es ist erstaunlich, wie viele Pannen trotz moderner Technik den reibungslosen Bahnverkehr behindern.* Foto: Archiv

Selbst Umweltfreunde fahren weniger mit der DB

Betr.: Folge 3 – „Bitte Decken mitbringen"

Der umweltbewußte Bundesbürger ist bereit und bemüht, den Pkw im Stall zu lassen, wenn eine längere Reise mit einem Ziel ansteht, das mit öffentlichen Verkehrsmitteln zeitlich und aufwandmäßig einigermaßen bequem zu erreichen ist. Höchst ärgerlich ist nun die immer häufigere Erfahrung, daß die Deutsche Bahn AG durch ihre ständig zunehmenden Mängel und Zumutungen ihre bereitwillige Kundschaft dazu zwingt, doch wieder zum eigenen Wagen und zu stundenlanger, anstrengender Fahrerei auf überfüllten Autobahnen zurückzukehren, Luftverschmutzung, Umweltbelastung hin oder her.

Nicht zuletzt sorgen auch die gleichlaufend mit den Qualitätsverlusten ansteigenden Fahrpreise augenscheinlich unumkehrbar für eine Fahrt der Bundesbahn in ihren Untergang. **C. Werhahn, Kirchnüchel**

Zuviel Schlamperei

Betr.: Folge 3 – „Bitte Decken mitbringen"

Es ist kaum faßbar, daß derlei in einer deutschen AG stattfindet. Aus meiner früheren Tätigkeit in einem deutschen Unternehmen, allerdings mit tüchtiger Konkurrenz, ist mir geläufig, daß wenn derartige Schlamperei länger anhält, der Verantwortliche abgelöst wird. Anderes kann sich eine AG nicht leisten. **Winfried Grube, Marktoberdorf**

Mehr Achtung vor Amerika

Betr.: Folge 2 – Pannonicus

Ich schätze *Das Ostpreußenblatt* ob seines klaren Blickes. Der Beitrag „Greifvögel" indes fällt diesmal ab und zeigt mir eine übertriebenen Anti-Amerikanismus.

Das hat Amerika nicht verdient, das schwer an dem Terrorverbrechen vom 11. September trägt und das in der Zeit des Kalten Krieges Carepakete geschickt hat, das mit Hunderttausenden seiner Soldaten an der innerdeutschen Grenze unsere Freiheit gegen den Kommunismus verteidigt hat und ohne dessen entschiedene Fürsprache die deutsche Einheit nicht möglich gewesen wäre.

Ich habe als Marineoffizier von 1991 bis 1994 in den USA Dienst getan und bin immer noch tief bewegt von den unzählbaren Beweisen der Sympathie für Deutschland und der Mitfreude über unsere wiedergewonnene Einheit. Wo hat es das in Europa gegeben? Pannonicus, si tacuisses. **Ingo Vormann, Waldbröl**

Menschenrechte

Betr.: Ostpreußenblatt

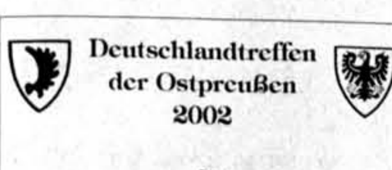
Ich möchte dem *Ostpreußenblatt* für das unentwegte Eintreten für die Menschenrechte danken, die den deutschen Heimatvertriebenen immer noch vorenthalten werden. **Dr. Michael Wannags, Bad Säckingen**

Großer Kurfürst

Betr.: Folge 3 – „Preußen – wieder aktuell"

Sie schreiben, König Friedrich I. erwarb für Preußen sogar Kolonien in Afrika. Diese Aussage ist falsch! Groß Friedrichsburg wurde am 1. Januar 1683 von Otto-Friedrich von der Groeben im Auftrage des Großen Kurfürsten erworben und errichtet. Es war der Große Kurfürst, der Stützpunkte für den Handel schuf. **Fried von der Groeben, Essen**

Das Ostpreußenblatt
Preußische Allgemeine Zeitung





Leipzig, 22.–23. Juni 2002
Messegelände, Neue Messe Leipzig

Landsmannschaft Ostpreußen
Bundesgeschäftsstelle
Parkallee 86, 20144 Hamburg

Ostpreußisches Landesmuseum

Lüneburg – Das Ostpreußische Landesmuseum, Ritterstraße 10, 21335 Lüneburg, Telefon (0 41 31) 75 99 50, kündigt für den Monat Februar folgende Ausstellungen an: Noch bis zum 24. Februar 2002 ist die Kabinettausstellung „Ein Freund, ein guter Freund … – Der Komponist Werner Richard Heymann" zu sehen. Am Freitag, 15. Februar, 19.30 Uhr, wird die Ausstellung „Volkskunde des Memellandes" eröffnet. Die Sammlung von Hugo Scheu aus Heydekrug ist bis zum 26. Mai zu besichtigen.

Westpreußisches Bildungswerk

Berlin – Das Westpreußische Bildungswerk und die Arbeitsgemeinschaft Ostmitteleuropa, Telefon (0 30) 2 15 54 53, kündigen für den Monat Februar folgende Veranstaltungen an: Donnerstag, 14. Februar, 18.30 Uhr, Lichtbildvortrag des Diplom-Geographen Reinhard Hanke zum Thema „Städte und Landschaften zwischen Wilna und der Kurischen Nehrung". Ort der Veranstaltung ist die Kommunale Galerie, Hohenzollerndamm 176, 10713 Berlin-Wilmersdorf. – Freitag, 22. Februar, 19 Uhr, Lesung über „Alexander Fürst zu Dohna-Schlobitten – Erinnerungen eines alten Ostpreußen". Referenten sind Ulrich Galandi und Monika Müller. Die Veranstaltung findet im Bürgertreff im S-Bahnhof Berlin-Lichterfelde West, Hans-Sachs-Straße 4 e, 12205 Berlin statt.



Orginal ostpreußische Kutsche – *Unser Leser Manfred Seidenberg wurde an einer Tankstelle von einem Herrn gefragt, was das „i. Pr." im Verbund mit Königsberg auf der Motorhaube seines Pkws zu bedeuten habe. Er frage, weil er auf seinem bäuerlichen Anwesen einen Jagdwagen stehen habe, der in Königsberg i. Pr. hergestellt worden sei. Die Kutsche sei über das Haff bis in den Raum Buxtehude gekommen und habe dort jahrzehntelang unbeachtet gestanden. Manfred Seidenberg besichtigte daraufhin die Kutsche und war von ihrem guten Zustand überrascht. Zwar waren die Räder bereits als Gartentore verkauft, konnten aber glücklicherweise zurückgekauft werden. Wer Interesse an dem Erwerb des Jagdwagens hat, melde sich bitte bei Manfred Seidenberg, Telefon (0 28 62) 61 83.* Foto: privat

»Sie bauen die Brücken …«

Staatssekretär Heribert Rech würdigt den völkerverbindenden Einsatz der Landsmannschaften

Der Landesbeauftragte Baden-Württembergs für Vertriebene, Flüchtlinge und Aussiedler, Staatssekretär Heribert Rech, hob auf der Landeskulturtagung des Bundes der Vertriebenen in Bad Krozingen die herausragende Rolle hervor, die die deutschen Vertriebenen beim Bau des europäischen Hauses spielen. Besonders die Aussöhnung mit den östlichen Nachbarländern Deutschlands sei dank des Einsatzes der Vertriebenen auf einem guten Weg. „Sie bauen die Brücken, die die Menschen einander näher bringen", lobte Staatssekretär Rech.

Gleichzeitig bekräftigte der Landesbeauftragte seine Forderung gegenüber der Bundesregierung, sich bei den EU-Beitrittsverhandlungen mit den östlichen Nachbarländern energisch für die berechtigten Interessen der deutschen Heimatvertriebenen einzusetzen. Er wies dabei erneut auf die immer noch in Kraft befindlichen Benesch-Dekrete und andere Bestimmungen hin, die Vertreibung und Enteignung der Deutschen in Tschechien und Jugoslawien am Ende des Zweiten Weltkrieges legalisierten. „Die EU ist eine Wertegemeinschaft, für Vertreibungsdekrete ist da kein Platz", sagte Rech. Wer der europäischen Gemeinschaft beitreten wolle, müsse auch ihren Wertekanon übernehmen. Der Bundesregierung warf er vor, eine Außenpolitik nach dem Motto „Schwamm drüber über die Vertreibung von 15 Millionen Deutschen nach dem Zweiten Weltkrieg" zu betreiben. Baden-Württemberg werde solch eine Politik nicht mittragen. Rech bekräftigte seine Vision von einem friedlichen und geeinten Europa und forderte die Nachbarländer im Osten, die der EU beitreten wollen und sollen, auf, alle Unrechtsdekrete aufzuheben.

Der Staatssekretär unterstrich die Notwendigkeit, aus der Geschichte zu lernen, und lobte die Initiative des Bundes der Vertriebenen, in Berlin ein „Zentrum gegen Vertreibung" einzurichten. Wer Versöhnung wolle, könne das Geschehene nicht einfach ignorieren, sondern müsse sich an das erinnern, was wirklich geschehen sei. In diesem Sinne könne das Zentrum einen wertvollen Beitrag zur Versöhnung leisten.

Die Landesregierung von Baden-Württemberg habe immer wieder darauf hingewiesen, daß die Vertreibung der Deutschen großes Unrecht und völkerrechtswidrig war. So habe sie ausdrücklich begrüßt, daß das europäische Parlament in einer Entschließung vom 15. April 1999 die tschechische Regierung aufgefordert hat, „fortbestehende Gesetze und Dekrete aus den Jahren 1945 und 1946 aufzuheben, soweit sie sich auf die Vertreibung von einzelnen Volksgruppen in der ehemaligen Tschechoslowakei beziehen."

Der Bund der Vertriebenen beabsichtigt, auf der Grundlage einer Stiftung in Berlin ein „Zentrum gegen Vertreibungen" zu errichten. Die Einrichtung soll als Informations-, Dokumentations-, Archiv- und Begegnungszentrum der Versöhnung dienen. Es sollen die Kultur, das Schicksal, die Geschichte und die Integration der deutschen Vertriebenen im Zusammenhang erfahrbar gemacht werden. Die Landesregierung hat eine Unterstützung des geplanten Zentrums in Aussicht gestellt. Eine Beteiligung des Landes soll im Rahmen einer Absprache aller Bundesländer erfolgen. **IBWP**



Es ist mehr als nur eine Aufgabe: *Der Landesbeauftragte für Vertriebene, Flüchtlinge und Aussiedler, Staatssekretär H. Rech* Foto: privat

»Der Frost biß kräftig zu«

Das Wetter in der Heimat im Monat Dezember / Analysiert von Dr. Wolfgang Terpitz

Weiß und kalt, so präsentierte sich der vergangene Dezember in unserer Heimat. Schon lange nicht mehr lag dort die Landschaft während des ganzen ersten Wintermonats unter einer geschlossenen Schneedecke. Nur in den Küstenregionen war ab dem zweiten Advent für etwa zehn Tage der graue Boden zu sehen.

Die dünne Schneedecke hatte sich bereits Ende November gebildet und wurde durch frostiges und trockenes Wetter konserviert. Zudem hielt hochnebelartige Bewölkung, die am Rande eines russischen Hochs den Himmel bedeckte, warme Sonnenstrahlen vom Schnee fern. Nur am Nikolaustag gelang es dem Ausläufer eines kleinen Tiefs, das von Niedersachsen nach Schlesien zog, dem starken Hoch einiges Terrain abzugewinnen. So konnten im Süden und Westen der Provinz einige Schneeflocken niederrieseln. Nach drei wolkenarmen und sehr kalten Tagen mit Tiefstwerten um minus 15 Grad hatten Ausläufer eines Nordmeertiefs mehr Erfolg. Sie brachten im Süden der Provinz bis zu drei Zentimeter Neuschnee. Am 10. Dezember mischte sich auch Nieselregen in den Niederschlag, in Küstennähe regnete es sogar den ganzen Tag über, aber nur mit geringer Intensität. Trotzdem reichte es, dort die Schneedecke gänzlich zum Schmelzen zu bringen. Inzwischen hatte sich über Deutschland ein Keil des Rußlandhochs verselbständigt und war in den Raum der Britischen Inseln gezogen. Dort übernahm er als selbstständiges Hoch von seinem russischen Bruder bis Weihnachten die Steuerfunktion für das mitteleuropäische Wetter. Es führte zunächst Arktikluft über Ostpreußen zum Balkan. Tiefausläufer brachten etwas Schnee. Dazwischen lockerte sich die Wolkendecke auf, und es wurde mit strengen Dauerfrösten empfindlich kalt. Allenstein meldete am Morgen des 14. Dezember minus 18,6 Grad. Das war im Oberland die tiefste Temperatur dieses Monats. Auch sonst lagen die Minima in diesem Zeitraum oft unter der Minus-10-Grad-Marke.

Danach führte das britische Hoch Tiefausläufer mit polarer Meeresluft in die Heimat. Nun wurde es milder. Die höchsten Tageswerte des vergangenen Dezember fielen in diesen Witterungsabschnitt, und zwar zwischen dem 18. und 20. Dezember. In Königsberg stieg das Quecksilber fast bis auf die 5-Grad-Marke.



Andere Städte mußten sich mit 3 Grad begnügen.

Zusammen mit dem Start des astronomischen Winters lenkte das britische Hoch zwei Tiefs mit den Namen „Klaus" und „Laurin" aus dem Nordmeergebiet in die Nähe von Ostpreußen. Beide ließen es heftig schneien und stiemen. Innerhalb von wenigen Tagen versank die Landschaft bei Dauerfrost unter einer mächtigen Schneedecke. Besonders dick erwischte es Nidden, wo sich der Schnee am Haffufer bis zu 50 Zentimeter auftürmte. Dort hatte wohl der Leewirbel hinter der hohen Dünenkette beim Abladen der weißen Fracht kräftig mitgeholfen. Aber auch in anderen Orten, wie zum Beispiel in Allenstein, sammelte sich der Schnee bis in Wadenhöhe.

Die Grundlage für weiße Weihnachten war also gelegt. Zudem biß der Frost ab dem 21. Dezember für vier Tage kräftig zu. Vor allem die Nächte waren eisig. In Königsberg zeigten die Thermometer am Heiligen Abend früh minus 18 Grad. Bis zur Silvesternacht, also auch über Weihnachten, schneite es täglich munter weiter. Als die Temperaturen am ersten und zweiten Feiertag vorübergehend knapp über den Frostpunkt stiegen, machte das der Schneedecke kaum etwas aus. Diejenigen, die das neue Jahr draußen begrüßen wollten, mußten warme Mäntel und lange Stiefel anziehen; denn in der klaren Silvesternacht war es um minus zehn Grad kalt. Außerdem lag der Schnee 20 bis 40 Zentimeter hoch. In Nidden türmte er sich bis zu 60 Zentimeter auf. Die Landschaft mag bei dem Mondschein zauberhaft ausgesehen haben. Wenn man auf den gesamten Monat zurückschaut, dann verwundert es nicht, daß er kälter als normal gewesen ist. Die Differenz zum langjährigen Mittel betrug 1,5 bis 2,8 Grad. Die reichlichen Schneefälle brachten in Ostsee- und Haffnähe eine Niederschlagshöhe von etwa 100 Millimetern. Das sind 30 bis 70 Prozent mehr als sonst in einem Dezember. Nur in den Heidegebieten hatte es mit einer Niederschlagssumme von unter 40 Millimetern ein Defizit von 50 Prozent gegeben. Trotzdem verabschiedete sich das alte Jahr auch hier mit einer Schneedecke von 30 Zentimetern.

Seminar »Die Ostpreußische Familie«

Im Ostheim/Bad Pyrmont wird vom 11. bis 13. März ein Seminar „Die Ostpreußische Familie" veranstaltet. Bereits zum vierten Mal wird dieses Treffen in Bad Pyrmont abgehalten. Das Seminar wird wieder von der Schriftstellerin und Journalistin Ruth Geede, die seit vielen Jahren die Rubrik „Die Ostpreußische Familie" im *Ostpreußenblatt* betreut, geleitet.

Als Referenten konnten in diesem Jahr Karla Weiland (Ost- und Westpreußen auf Briefmarken), Wulf Wagner (Ostpreußische Gutshäuser), Lilo Grube (angefragt, Die Kinder der Rundfunkspielschar und ihre Rettung), Hans-Jürgen Preuß („Der Richterdichter" Ernst Wichert), Karla Sigrun Neuhaus (Ostpreußen, Reise in ein fremdgewordenes Land, Film) sowie Irene Herr und Heinz Krüger gewonnen werden. Die Teilnehmer haben wie zu den vergangenen Treffen die Möglichkeit zum Erfahrungs-, Gedanken- und Erinnerungsaustausch und selbstverständlich auch beim „Bunten Abend" mitzutun.

Das Seminar beginnt am Montag, dem 11. März, mit dem Abendessen und endet am Mittwoch, dem 13. März, nach dem Mittagessen. Die Seminargebühr beträgt, einschließlich Unterkunft und Verpflegung, im Einzelzimmer (stehen nur im begrenztem Umfang zur Verfügung / Vergabe nach Anmeldungseingang) 123 € und im Doppelzimmer 110,50 € pro Person.

Anmeldungen zum Seminar richten Sie bitte ausschließlich schriftlich an das Ostheim – Jugendbildungs- und Tagungsstätte, Parkstraße 14, 31812 Bad Pyrmont, Telefon (0 52 81) 9 36 10 oder Fax (0 52 81) 93 61 11.

Das Ostpreußenblatt
Preußische Allgemeine Zeitung

Die neuen Weltkonflikte:

Zuwanderung in neuem Licht

Jenseits von Haß, Lüge und Vorurteilen: Was sind die Lehren aus dem 11. September? / Von Uwe GREVE

(Teil II)

Sind wir dabei, die unkalkulierbare Gefahr künftigen Terrors regelrecht zu importieren? Etliche islamistische Gruppen haben sich Deutschland als feste Basis gewählt, weil sie selbst in muslimischen Ländern – insbesondere der Türkei – nicht geduldet werden. Hier der zweite Teil unserer besorgniserregenden Analyse:

9

Im Gefolge der Attentate vom 11. September 2001 sind einige längst überfällige Diskussionen in Gang gesetzt worden. Zum Beispiel über die Frage: Vereinbaren sich Islam und Demokratie? Extremistische türkische Gruppen in Deutschland, weder vom Verfassungsschutz noch von den Medien mit notwendiger Intensität ins Auge genommen, werden jetzt kritisch durchleuchtet. Insbesondere jene, die – wie beispielsweise die „Islamische Gemeinschaft Milli Görüs e.V." – die Überzeugung verbreiten, daß „die Staatsgewalt von Allah ausgehen" müsse.

Bisher darf in Deutschland auch ungestört wirken, wer die „ägyptische Regierung beseitigen" und dort einen Gottesstaat errichten möchte, ebenso wird die Terrororganisation „Hamas" im Kampf gegen Israel durch Sammlungen in Moscheen unterstützt.

„Wer unser Gastrecht mißbraucht", so formulierte Bundeskanzler Schröder 1997, „für den gibt es nur eines: Raus, und zwar schnell!" Leider folgte solcher Rhetorik in Deutschland immer wieder genau die *gegenteilige* Praxis. Was muß also noch alles geschehen, damit Grüne, Sozialdemokraten sowie Geissler-Süßmuth-Anhänger in der CDU endlich von ihren Träumen erwachen, eine „multikulturelle Gesellschaft" könne funktionieren?

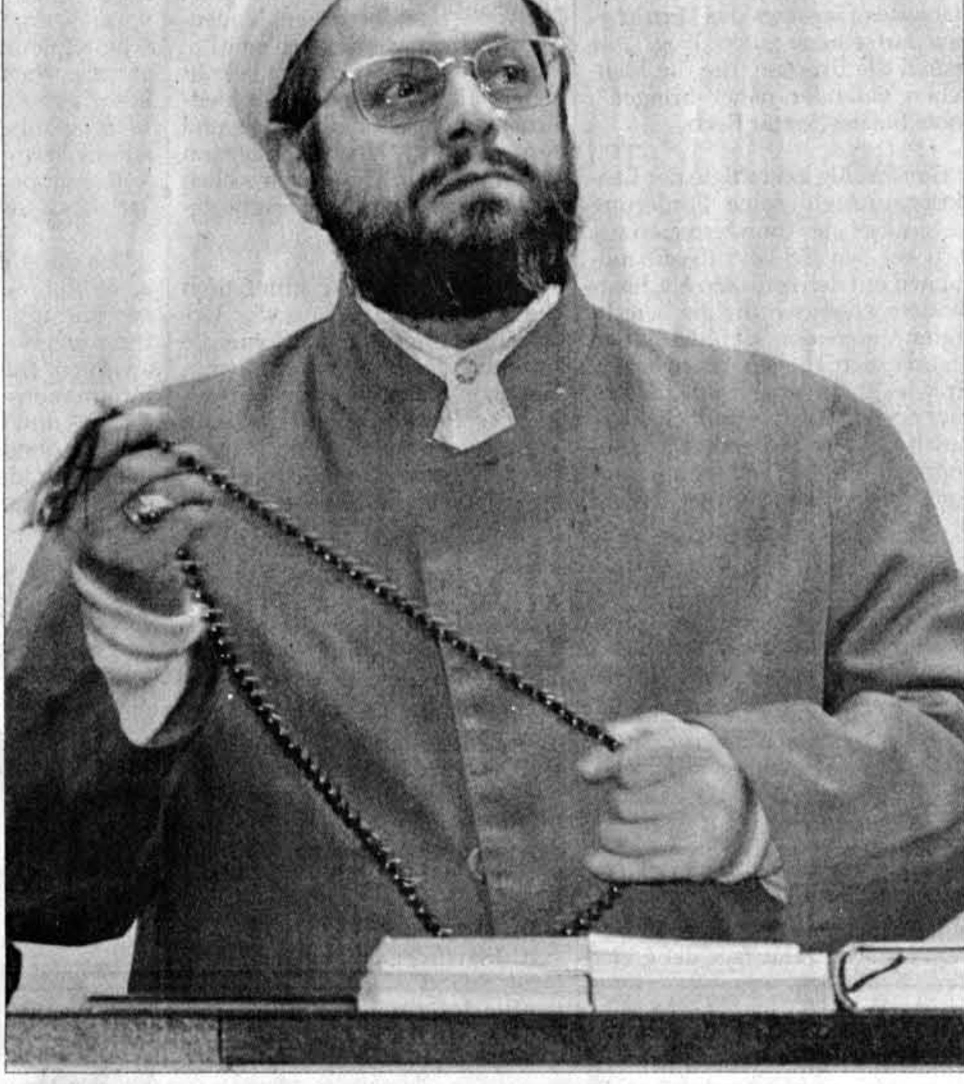
10

Der bundesdeutsche „Beitrag zur Ausrottung des Terrorismus" wird aller Wahrscheinlichkeit nach, ganz im Gegensatz zum damit verbundenen Medienspektakel, ein geringer bleiben. Die politische und militärische Führung der USA sieht, wenn überhaupt, allenfalls in Großbritannien einen zuverlässigen Bündnispartner in dieser Angelegenheit.

Neben dem Rückgriff auf einige wenige deutsche Spezialeinheiten wird unsere „aktive Hilfe" wahrscheinlich auf einen größeren Finanzbeitrag hinauslaufen. Die politischen Machtinhaber in Deutschland, insbesondere auch die außenpolitischen, werden in den USA als unsichere Kantonisten geführt. Das ist nicht neu. Es sei daran erinnert, daß im Kosovo-Krieg weder die Deutschen noch die Franzosen amerikanische Luftaufnahmen zu Gesicht bekamen. Die Europäer werden in den USA schlicht als unfähig betrachtet, Konflikte – wenn dies denn überhaupt möglich ist – militärisch zu lösen. Für diese Einschätzung stehen den US-Politikern die Erfahrungen mit zerstrittenen und -handlungsunwilligen Europäern in Serbien, in Bosnien und im Kosovo vor Augen.

11

Der 11. September rückte eine Tatsache in den Blickpunkt der Öffentlichkeit, die im Rahmen der bei uns herrschenden Diskussionsbegrenzung in Sachen Zuwanderung nur wenig thematisiert wurde: Unsere hyperliberalen asylrechtlichen und ausländerrechtlichen Bestimmungen machen Deutschland zu einem Staat, in dem ideale Möglichkeiten bestehen, Netze organisierter (allgemeiner und politischer) Kriminalität aufzubauen. Daß mehrere Attentäter sich in unserem Land, zum Teil als Asylbewerber, über längere Zeit aufhalten und ihre Tat vorbereiten konnten, beweist dies erneut. Die CDU-Bundestagsabgeordnete Sylvia Bonitz aus Hameln dazu: „Wer jedoch in Deutschland solche Mißstände offen beim Namen nennt, läuft Gefahr, sogleich in die Rechtsaußen-Schmuddelecke gestellt zu werden. Die vermeintliche ‚political correctness' fordert immer noch ein romantisches Verkleistern von Integrationsdefiziten und kulturellen Unterschieden. Wenngleich Verallgemeinerungen fehl am Platze sind, so wird gelegentlich übersehen, daß einige Angehörige fremder Nationalitäten die Konflikte ihrer Heimatländer geradezu in unser Land hineintragen."



Durfte ungestraft die Opfer des Eisenbahn-Unglücks von Eschede („Gerechte Strafe für Ungläubige") verhöhnen: *Muhammed Metin Kaplan, genannt „Kalif von Köln", ist als Asylant in Deutschland* Foto: dpa

Die Bundesregierung, insbesondere Außenminister Fischer, wird die Uno-Resolution vom 12. September 2001 nicht so schnell zu den Akten legen können, in der es heißt, daß diejenigen, die „den Tätern, Drahtziehern und Förderern terroristischer Anschläge ... Zuflucht gewähren, zur Rechenschaft gezogen werden".

Richter sprach vom »ängstlichen Wegsehen« der Sicherheitsorgane gegenüber extremen Islamisten

12

Drastisch sichtbar wurde über den 11. September auch, daß die deutschen Geheimdienste kaum über Mitarbeiter verfügen, die fließend arabisch oder andere orientalische Sprachen sprechen und sich mit Mensch, Kultur und Religion des islamischen Raumes auskennen. So konnte zum Beispiel auch Muhammed Metin Kaplan, auch Kalif von Köln genannt, in Deutschland lange Zeit seinen extremistischen „Verband islamischer Vereine und Gemeinden e.V." aufbauen, ohne daß die beobachtenden Staatsschützer dessen subversive Tätigkeit begriffen.

Schon vor fünf Jahren äußerte der bayerische Innenminister Beckstein seine Sorge über die „zunehmende Radikalisierung islamistisch-fundamentalistischer Gruppierungen". Doch der damalige Innenminister Kanther konnte sich zu drastischen Eingriffen nicht entschließen.

Als Kaplan die Toten des Eisenbahnunglücks von Eschede verhöhnte und deren Sterben als „die von Allah gewollte Strafe für die Ungläubigen" bezeichnete, regte sich hierzulande kaum jemand auf. Erst ein Mordaufruf gegen einen Rivalen brachte ihn ins Visier der Justiz. Im November 2000 wurde Kaplan zu vier Jahren Haft verurteilt. Der vorsitzende Richter sprach dabei vom „ängstlichen Wegschauen" der Sicherheitsorgane gegenüber dem islamischen Extremismus.

Zwar wurde dem Verein inzwischen von einem wachgewordenen Innenminister Schily das Religionsprivileg über eine Veränderung des Vereinsgesetzes entzogen. Aber eine Abschiebung der Extremisten ist nach unseren Gesetzen praktisch unmöglich, weil ihnen in den Heimatländern hohe Strafen drohen. Auch wird es mehrere Jahre dauern, bis die Staatsorgane Persönlichkeiten herangebildet haben, die sich im Gestrüpp fundamentalistischer Gruppen in Deutschland auskennen oder gar in der Lage sind, sie von innen her zu beobachten.

Der Terror der Fundamentalisten hat mit New York wahrscheinlich noch nicht den Höhepunkt erreicht

13

Zu den Lerneffekten aus den Attentaten des 11. September 2001 gehört auch, daß nunmehr in Deutschland wieder kritischer nachgedacht wird, ob und welche Zuwanderung sinnvoll ist. Bei der Vergabe des Staatsbürgerrechts soll eine Regelanfrage bei den Verfassungsschutzämtern eine Rolle spielen, damit Terroristen nicht so leicht an die deutsche Staatsbürgerschaft herankommen können. Die Kontrollen bei der Visumerteilung sollen verschärft, der Datenaustausch trotz Datenschutz verbessert werden. Rasterfahndung wird nicht mehr als „demokratieunwürdig" verhöhnt. Die Strafen für sogenannte „Trittbrettfahrer", die im Krisenfall die Unsicherheit verstärken, sollen erhöht werden. Kurzum: Der Staat nimmt die Sicherheit seiner Bürger wieder ernster als bisher.

14

Der Terrorismus islamischer Fundamentalisten hat mit dem 11. September mit hoher Wahrscheinlichkeit noch nicht seinen Höhepunkt erreicht. Logistik, Planung und Vollzug dieser Terroranschläge deuten auf eine mehrjährige Vorbereitungszeit hin. Eine realistische Beurteilung der Lage muß davon ausgehen, daß weitaus folgenschwerere Anschläge in der Planungs- oder schon Vorbereitungsphase sind: Attacken mit atomaren, biologischen oder chemischen (ABC-) Waffen, Anschläge auf für Millionen überlebenswichtige Talsperren, Trinkwasserverseuchung großen Ausmaßes, Flugzeugattentate auf Kernkraftwerke und ähnliche Horrorszenarien.

Eine Reihe von mit ABC-Waffen beschäftigten Wissenschaftlern der früheren Sowjetunion ist verschwunden. Es ist anzunehmen, daß sie in Länder gelangt sind, die sich ihr Wissen zunutze machen wollen und enge Verbindungen zu islamischen Terroristen dulden. Dabei ist keinesfalls nur an die "Schurken-Staaten" wie Irak, Afghanistan, Libyen oder Somalia zu denken.

Das Neue an den Terroranschlägen des 11. September war die Präzision, mit der sie vorbereitet und ausgeführt wurden. Von Menschen, die im Westen studierten und sich hier auch das komplizierte Fliegen eines großen Passagierflugzeugs aneigneten. Das hat kaum noch etwas mit jenem palästinensischen und islamischen Terrorismus zu tun, der verführte unwissende junge Männer in hoffnungsloser Lebenssituation zu Selbstmordattentaten treibt.

Eine derzeit kaum diskutierte, hohe Intelligenz der Täter voraussetzende, Variante des terroristischen Angriffs wird in Zukunft mit elektronischen Mitteln erfolgen. Die konzentrierte Zerstörung von Kommunikationsstrukturen kann Regierungen wie Volkswirtschaften lahmlegen. Mikrowellen-Kanonen, welche die Elektronik eines Gegners zerstören können, sind sowohl in den USA als auch in Rußland und Indien in Entwicklung begriffen. „Vorspiele" laufen schon seit Jahren.

So legten 1999 palästinensische Hacker vorübergehend die Bank of Israel und die Börse in Tel Aviv lahm. In Zukunft wird es möglich sein, mit einer neuen Qualität von Viren Computersysteme längerfristig auszuschalten, und zwar so, daß die Urheber nicht erkennbar sind und der Verdacht sogar auf andere Staaten gelenkt werden kann.

„Keine schönen Aussichten!" werden manche Leser sagen. Aber falscher Optimismus ist eine besondere Form der Feigheit. Lieber bedenken, was uns überraschen könnte, als überrascht sein von dem, was manche nicht denken wollen. ■